Joh. Chriſtian Günthers

aus Schleſien

curieuſe und merckwürdige

Lebens- und Reiſe-Beſchreibung,

Welche

Er ſelbſt mit poetiſcher Feder entworffen, und an einen guten Freund überſchicket,

Nebſt einem Anhang

Einiger von ihm verfertigten noch ungedruckten

Briefe.

Schweidnitz und Leipzig,

Verlegts Johann George Böhm, Buchhändler. 1732.

Nach Standes-Gebühr und Würden, geneigter Leser:

DJe bisherige gütige Aufnahme der Güntherischen Gedichte bey der gelehrten Welt, und unterschiedlichen merckwürdigen fata dieses Poeten, haben mir Anlaß gegeben, mich um dessen Lebens-Beschreibung zu bemühen, und selbige denen Liebhabern der Poesie mitzutheilen. Ob nun wohl solches nicht ohne grosse Beschwerung und Kosten bewerckstelligen können, so werde doch solche wenig achten, wann durch den Abgang dieser Piece versichert werde, daß Geld und Mühe nicht umsonst angewendet habe. Demjenigen guten Freunde aber, welchem dieses Güntherische MSt. zu dancken habe, würde noch mehr verbunden seyn, wenn die Fortsetzung dieser Lebens-Beschreibung nebst noch andern Gedichten zugleich erhalten können; Da aber selbiger so scheinbare Ursachen vorwendet, daß es verwegen schiene, desfalls weiter auf ihn einzudringen, so muß die künfftigen Zeiten erwarten, ob vielleicht der hoffentliche Beyfall, welchen diese wenige Bogen erwarten und erlangen möchten, den bewusten Freund auf andere Gedancken bringen wolten. Es wünschet nichts mehr, als daß dieser Verlag dem G. L. dergleichen Vergnügen machen möge, als sich solches zu erhalten verbunden achtet.

Der Verleger.

Schreiben
An N. N. Gütlern, aus Landshut, den 8. April 1722.

Vertrautes Brüdergen! hier ist mein Abschieds-Kuß,
Da ich das Vaterland in kurtzen zu verlassen
Dem Glücke, sonder dich zu sprechen, folgen muß:
Ich wündsche, doch umsonst, dich erstlich zu umfassen;
Denn die verkürtzte Zeit gönnt mir die Freude nicht;
Das Glücke hat mich recht zum Wechsel-Ziel erkohren,
Ob heut ein froher Strahl durch meine Schatten bricht,
So wird mein Unglück doch den Morgen drauf gebohren.
Jetzt zeiget sich ein Weg zu meinem Wohlergehn:
Man schmeichelt meiner Ruh an einem fremden Orte;
Jedoch, mein Unstern will dabey nicht müßig stehn,
Er öffnet mir zugleich die enge Jammer-Pforte.
Das ist der Hertzens-Riß, den unsre Trennung macht,
Der reist ein grosses Theil von meiner Lust darnieder;
Du weist, wie frölich wir die Zeit offt hingebracht,
Wenn wir uns unterred't, doch diese kömmt nicht wieder.
Wie ist mir? hör ich nicht den Gegensatz von dir?
Soll denn nun dein Entziehn so schleunig vor sich gehen,
Daß mir kein Tag bestimmt? Mein Bruder, traue mir,
Hör meinen Einwurff an, du wirst mirs zugestehen.
Drey Wochen hab ich noch vor meiner Reise frey,
Doch ich muß diese bloß auf die Geschäffte wenden,
Die mich zurücke ziehn; nicht wahr, du fällst mir bey,
Und wirst mir das Valet gleich schrifftlich übersenden?
Die Abschrifft meines Reims reist mir die Stunden hin:
Es will ein guter Freund das, was ich je gedichtet,
Durch öffentlichen Druck aus Staub und Moder ziehn,
Und diesen hab ich mich zur Liefferung verpflichtet.
So sind, mein Brüdergen, die Stunden eingetheilt,
Daß mir kein Uberrest vor gute Freunde bleibet,
Weil Uhr und Stunden-Glaß so sehr, so hefftig eilt;
Sieh! wie der Unglücks-Sturm mich auch beym Glücke treibet.

Soll

Soll dieses meinen Geist nicht in Betrübniß ziehn?
Da mich der Neid verhöhnt, das Glück verächtlich achtet;
Dort soll mein Wohlfahrts-Beet mit Tuberosen blühn,
Und hier wird meiner Lust unbillig nachgetrachtet.
Mein Glücks-Gestirne will mir ein Comete seyn,
Der vorwerts helle gläntzt, doch hinten bleich erscheinet;
Der Aufgang schmeichelt mir mit neuem Freuden-Schein,
Allein, der Fortgang zeigt, was ich erst nicht vermeynet.
Mein Gütler, soltest du, was mir begegnet ist,
Seit dem ich von dir bin, aus meinem Munde hören,
Es würde dich gewiß, weil du so redlich bist,
In deiner Ruh und Lust, als wie mich selbsten stöhren.
Zuweilen gieng mirs wohl, zuweilen wieder schlecht:
Bald lebt ich Bursikos, bald wie ein armer Ritter,
Der Ebentheuer sucht; der Himmel bleibt gerecht.
Macht er mir gleich die Kost durch sein Verhängniß bitter.
Ich brächte Jahr und Tag, auch wohl noch länger zu,
Wolt ich dir alles Ding nach dem Erfolg erzehlen;
Denn die Erinnerung zerstöhrte meine Ruh,
Es würde mir darbey an neuem Troste fehlen.
Doch, daß dein Argwohn nicht auf die Gedancken fällt,
Als hätte Günthers Kiel hier weidlich aufgeschnitten;
So ließ den Lebens-Lauff, den ich hier beygesellt,
Und melde, reicht auch was an meines Schicksals Wüten?
Wenn mir der Himmel doch noch so geneigt erschien,
Daß er uns beyderseits einmahl zusammen brächte,
Da würde sich der Schmertz aus meiner Seele ziehn,
Daß ich aufs alte Leid nicht mehr zurücke dächte.
Es würd auf deiner Seit ein froher Schertz entstehn,
Du würdest, mir zum Trost, in ein Gelächter brechen,
Und für Verwunderung dein Mäulgen weiter drehn,
Auch meinen Unglücks-Fall ein würdig Beyleid sprechen.
Behalt in deiner Brust die alte Lieb und Treu
Vor meine Wenigkeit und gründliches studiren;
Was hör ich? Machst du nicht ein höhnisches Geschrey,
Und sagest: Günther will ietzt Sitten-Lehren schmieren.
Doch, welcher Zweiffel treibt und wirfft mir dieses vor?
Ich kenne dich zu gut, und weiß dein redlich Wesen,
Das gönnte mir vorhin gar offt ein willig Ohr,
Und hat sich meinen Rath ohn eignen-Ruhm erlesen.

Der Freundschafft Zärtlichkeit, die unsre Seele fühlt,
Wird uns in keiner Zeit auf eine Reue treiben,
Vielmehr, wenn einst der Neid mit mir den Garaus spielt,
Mir deine Redlichkeit zur Panacè verschreiben.
Berichte, wie dirs geht, vertrautes Bruder-Hertz,
Ists wohl? wie dir mein Geist von gantzer Seele gönnet,
So lindert diese Post den innerlichen Schmertz,
Der schon vier Tage lang in meinen Gliedern brennet.
Jetzt fällt mir eben ein, was ich noch schuldig bin,
Vor deinen Freundschaffts-Dienst, den ich in Dreßden spürte,
Derselbe brachte mir in Leipzig auch Gewinn,
Da sich dein gantz Bemühn vor meine Wohlfahrt rührte:
Allein was reich ich dir zum Danck und Wieder-Geld?
Ein Zeugniß ehrlicher und unverfälschter Seelen,
Das deine Redlichkeit in steter Blüth erhält:
Denn Gold besitz ich nicht dir solches darzuzehlen.
Vielleicht gönnt mir das Glück einst noch ein besser Looß,
Damit ich mächtig bin, dir offenbahr zu zeigen:
Vor deine Freundschafft sey kein Danck zu viel, zu groß:
Dis wiederhohl ich noch, wenn sich mein Haupt will neigen.
Lebe wohl! geliebter Freund!
Siehst du mich gleich nicht mehr wieder,
So bezeugen meine Lieder,
Wie ich es mit dir gemeynt;
Denn auch du wirst sehn und lesen,
Wie gedrückt wir offt gewesen,
Doch wie lustig auch darbey;
Dencke meiner stets im Besten,
Bey gelehrt- und klugen Gästen,
Und verbleib, wie ich, getreu;
Ach! wie manche Sehnsuchts-Stunde
Quält mich ietzt mit deinem Munde,
Bis einmahl ein Tag erscheint;
Der uns froh zusammen bringe,
Lebe wohl! geliebter Freund!
Und erwarte neue Dinge.

Dein
ergebener und redlicher
J. C. Günther.

Lebens-

Lebens-Lauff.

DEr Krebsgang meines Glücks ermüdet alle Kräffte,
Trit Qvell und Brunnen zu, daraus die reichen Säffte
Der edlen Poesie mein Hertz zuvor benetzt,
Wenn sich der Grillen-Schlamm an dessen Grund gesetzt.
Komm Phœbus, öffne doch die strenge Dichter-Qvelle,
Und räume kurtze Zeit mir eine Ruhe-Stelle
Auf deinem Pindus ein, befeuchte meinen Kiel,
Der ohne deinen Trost gar sparsam fliessen will.
Wie hälts? verziehest du? hast du dich auch entschlossen,
Durch Antrieb meiner Feind, und mir allein zum Possen
Diß Suchen zu verschmähn? Ist auch dein Ohr so taub?
So bin ich überall der Feinde Sieges-Raub,
Doch nein, du läßt mein Flehn dein Hertze noch bewegen,
Gewiß, ich fühle schon, wie sich die Geister regen,
Wie deiner Gottheit Schein in meine Sinnen dringt,
Dem Leibe neue Krafft, der Feder Säffte bringt.
Nun so begeistre mich, und lencke Kiel und Finger,
Beschützer freyer Kunst, und Barbarey-Bezwinger,
Flöß mir die Worte zu, gieb mir die Sylben ein,
Diß soll ein Innbegriff von meinem Leben seyn.
Ich will von der Geburt kein groß Geschwätze machen,
Es sind viel grössere, viel unerhört're Sachen,
Die mich hier weiter ziehn; was liegt der Welt daran,
Wie offt ich jeden Tag die Windeln voll gethan.
Was nützt die Wissenschafft von andern Lappereyen?
Der Aberglaube merckt, ob Kräh und Eule schreyen?
Was sich die Mutter da vor Zeitvertreib gemacht,
Wenn ihr der erste Schmertz die Wochen-Post gebracht?
Da soll sich unser Glück offt nach den Zeichen richten,
Das Knecht und Junge-Magd wohl erst im Stall erdichten,
Den fällt die Kinder-Frau mit ihrem Mährgen bey,
Wie vormahls da und dort ein gleichs geschehen sey.

Geschieht es ungefehr bey den erwachsnen Jahren,
Daß dem erzognen Sohn ein Unglück wiederfahren,
So folget gleich der Schluß: Seht, ietzo trifft es ein,
Daß solche Zeichen nicht so schlecht zu achten seyn,
Ich will nur das Geplärr in wenigen berühren,
Das junge Weibergen bey dem Besuche führen,
Wenn sie der Vorwitz mehr als treue Redlichkeit
Zu ihrer Nachbarin vors Wochen-Bette leit't.
Der Raum war zwar noch klein in den Poeten-Kasten,
Doch merckt ich folgendes von allen Wörter-Lasten,
Wenn die verbundne Schaar der lieben Schwestern kam,
Und erst das Wiegen-Band in ihre Hände nahm:
Die rühmte das Modell, die andre Seyd und Farben,
Die dritte wolte gar die gantze Woche darben,
Und ihrer Küch entziehn was so ein Stückgen werth,
Die Vierdte fand sich gar durch diesen Putz beschwert.
Da spitzte schon ihr Neid das krumm gezogne Mäulgen,
Die Wangen wurden gelb als wie ein Käse-Käulgen,
Sie biß vor Eifersucht sich fast die Zunge wund,
Bis um und neben ihr ein neu Gewäsch entstund.
Da schwatzte Dorilis von ihrem Wochen-Bette,
Was sie um selbiges vor nette Spitzen hätte;
Wovon die Decke sey, und wer das Bein gedreht,
Auch wer die Falbala zur Seite dran geneht.
Clarinde wolte sich besonders hören lassen,
Und sprach: Wir solten wohl die losen Männer hassen,
Weil uns die Leckerey in solche Noth versenckt,
Daran man Tag und Nacht mit tausend Sorgen denckt.
Allein wer leugnet wohl, daß uns mit Adams Rippe
Ihr Umgang eingepflantzt: Denn wie die volle Krippe
Ein hungrig Pferd bewegt, und zu dem Futter zieht,
So sind wir von der Wieg um ihre Gunst bemüht.
Was ist beschwerlicher als in die Wochen kommen?
Ich habe, glaubt mirs nur, den Vorsatz schon genommen,
Und will mit meinem Mann auch nicht zu Bette gehn,
Solt ich gleich alle Nacht in Frost und Kälte stehn.
Hier warff ihr Floris ein: Wie, wenn er zu dir käme,
Dich, wie er sonst gewohnt, auf Schooß und Arme nähme,
Und in das Bette trüg? Ach! sprach sie: so gestalt
Würd ich des Eydes qvitt, durch Zwang und durch Gewalt.

Sebillen, die zuvor mein Wiegen-Band verdrossen,
Ward bey der Klatzscherey das Mäulgen aufgeschlossen,
Sie fiel der Floris bey, und rieff Clarinden an:
Du hast, mein Schwestergen, dir selbst zuviel gethan.
Bedencke, was uns drückt eh wir zu Weibern werden?
Wie sehr wir uns bemühn, durch Mienen und Geberden,
Wenn wir vorm Spiegel sind, und vor dem Fenster stehn,
Da seufftzet offt das Hertz: Ach wolte der dich sehn.
Es will die Eifersucht uns Tag und Nacht bemeistern,
Daß wir nicht glücklicher bey den verliebten Geistern
Als unsre Schwestern sind, die neben uns gewohnt,
Und welche die Natur mit Artigkeit verschont.
Eröffne, was wir wohl vor Vortheil noch erlangen,
Wenn uns das Liebes-Looß in Wehlen übergangen?
Fünff Gülden ist der Tax der wird uns zugestellt,
So bald uns Petrus einst im Himmel angemeldt.
Wo reichet dieses hin? Zum Steiff-Rock oder Peltze?
(Geh! Stopfe deinen Mund mit einer Wasser-Schneltze!)
Wie hält es um Contusch, Zeug, Aufschlag, Macherlohn?
Du sagst: das braucht man nicht; ja ich versteh dich schon.
Im Himmel meynest du: Was wollen wir erwarten,
Wenn Jugend und Gestalt nicht unsre Hochzeit karten?
Wir leben auf der Welt, das Glück erscheint in Eyl,
Wer hier zu langsam kömmt, trägt Fleder-Wische feil.
Was bringen die wohl ein: Das Dutzend zweene Dreyer:
Dafür erwehlten wir bey Zeiten einen Freyer,
Die Wahl ist auch geglückt; ich habe meinen Mann,
Ich thue was ich soll, und leide was ich kan.
Marillis schämte sich die Poßen anzuhören,
Drum war sie bald bemüht die Klatzerey zu stöhren.
Sie sprach: Frau Nachbarin, fließt ihr die Milch auch zu?
Verstört der kleine Sohn auch öffters ihre Ruh?
Ich habe nechst mein Kind mit Molcken auferzogen.
Der Schelme hatte mir die Brust fast wund gesogen,
Als meine Kinder-Frau diß Mittel noch erdacht,
Und ihm, mir unbewust, die Molcken beygebracht.
Novella war bisher vor allen stumm geblieben,
Doch nunmehr wolte sie auch ihre Weißheit üben:
Sie schwatzte vieles her was da und dort passirt,
Auch wie der Mahometh die halbe Welt verführt.

Was man in Spanien, in Portugal ersinne:
Wie Franckreichs Wahlspruch sey: Daß keine Lilje spinne;
Was Triple-Allianc und was qvadruple sey?
Sie raisonnirete hiernechst so kühn und frey,
Daß iedermann vermeint, sie wäre der Statiste,
Der Monarchie und Reich recht einzurichten wüste:
Was die Avis enthielt und die Gazette meldt,
Das ward der gantzen Schaar zum Urtheil vorgestellt.
Vetillens krummes Maul zog auch die weiten Winckel
Und richtete das Volck nach ihrem Eigendünckel,
Hoch, niedrig, jung und alt, von beyderley Geschlecht,
Ward durch die Hechel-Banck hier sehr geradebrecht.
Kein Wasch-Hauß, Trödel-Marckt noch andre solche Stellen,
Wo Weiber Parlament von alt und neuen Fällen
So Sitz als Vorwort hat, ist Wochen-Stuben gleich,
Denn die erstrecken sich auch über Fürst und Reich.
Ihr Weichbild lässet sich in keine Grentzen schliessen,
Man raisonniret hier von Ländern und von Flüßen
Recht dumm in Tag hinein, kein Mensch bleibt ungericht;
Das eingeschmierte Maul schont auch der Todten nicht.
Jedoch hiervon genung; ich will nun weiter gehen,
Und bey der Klatzscherey nicht länger stille stehen;
Das liebe Vaterland verdient von meinem Kiel,
Doch ohne Heucheley, ein Lob-und Sinnen-Spiel.
Berühmtes Schlesien, das mich gewiegt, erzogen,
Dein Ruhm verdient mit Recht die schönsten Ehren Bogen,
Doch ihn verherrlicht schon die Vor-und Affter-Welt,
Da jene hochgepreißt was diese noch erhält.
Der freyen Künste Flor macht dich zum Zeiten-Wunder;
Du flößest mit der Milch den Kindern Weißheits-Zunder
In ihre Seelen ein; dein Clima ist beqvehm,
Es macht die Rede-Kunst und Dicht-Kunst angenehm.
Was vormahls Griechenland berühmt und herrlich machte,
Weil es den Weißheits-Keim zum rechten Wachsthum brachte,
Das rühmt die Gegenwart auch offenbar von dir,
Du Crone teutscher Welt! Du Pierinnen Zier!
Denn hat nicht deine Schooß manch Helden-Kind gebohren,
Durch den die Barbarey so Schlacht als Feld verlohren?
Dein Opitz, Lohenstein und Hoffmannswaldau zeigt,
Es sey nur Schlesien den Musen recht geneigt.

Ich rede nicht zuviel: Kein Stoltz noch Eigen-Liebe
Verkleistert meinen Witz, wenn ich gleich höher schriebe,
So reichte doch mein Kiel an deine Würde nicht,
Der schon die Ewigkeit ein Band von Sternenflicht.
Die Gaben der Natur will ich ietzt nicht berühren,
Der Kiel ist viel zuschwach die Lobschrifft auszuführen;
Es wäre tadelhafft sich des zu unterstehn,
Doch auch Bestraffens werth sie gantz zu übergehn.
Lufft, Himmel, Erde, Feld, so Wälder als Gewäßer,
Sind wohl an keinem Ort erträglicher noch besser;
Volck, Handlung, Speiß u. Tranck ist treu, berühmt, gesund;
Und manche Seltenheit macht dich den Fremden kund.
Hat nicht der Rübezahl, das fürchterliche Wesen,
So deinen Riesenberg zu seinem Sitz erlesen,
Dich aller Welt bekannt und wunderbar gemacht?
Wer rühmt die Städte nicht und deiner Schlößer-Pracht?
Das Bergwerck, welches man den güldnen Esel nennet,
Hat, weil dir die Natur nur den Besitz gegönnet,
Den Neid der Nachtbarschafft gereitzt und aufgebracht,
Daß iedermann von uns ein höhnisch Sprichwort macht.
Doch Momus hüte dich, daß wir dich nicht ertappen,
Wir möchten sonst nach dir als einen Esel schnappen;
Wir sähen dich wohl gar vor einen Hasen an,
Du wärest solchem nach am übelsten daran.
Wer will die Seltenheit und alle Gaben loben,
Die dich, o Vaterland vergöttert und erhoben;
Ein iedes Stück erheischt ein gantzen Rieß Pappier,
Am Zeuge mangelts nicht, an Kräfften fehlt es mir.
An Kräfften und an Ruh: Ach! wer den Unstern fühlet,
Der, nach der Katzen Art, mit meinem Glücke spielet,
Die die gefangne Maus bald mit den Krallen ritzt,
Bald etwas lauffen läßt und auf der Warte sitzt:
Bald letzlich, wenn sie nun die Kurtzweil satt genossen,
Auf das gequälte Thier als wie ein Blitz geschoßen
Und vorgesprungen kömmt, sie als ein Opfer schlachtet,
Und dem verkehrtem Spiel ein kläglich Ende macht;
Der wird gewiß gestehn, daß solche Lob-Gedichte
Vor Leute meines Glücks kein tägliches Gerichte
Nur Fest-Tags-Speisen sind, und giebt mir nicht die Schuld:
Ich hätte Zeit genung, doch fehlt es an Gedult

Es

Es solte die Gedult mir bey der Zeit nicht fehlen,
Wenn ich nur aufgeräumt und ohne Furcht und Quälen
Des rauhen Schicksals wär; allein hier liegt der Hund;
Mich macht kein Æsculap noch Podalyr gesund.
So lange Strigau noch den alten Groll verneuert,
Den ungewisser Haß und Mißgunst angefeuert,
Der sich auf Lügen stützt und auf Verleumdung ruht,
Doch meinem Wohlergehn den meisten Schaden thut.
Mein Striegau, dessen Ruff durch mein Gedächtniß bleibet,
So lange Schlesien von meinem Schicksal schreibet,
So lang Euterpe noch an meine Leyer denckt,
Wenn mich der Tod schon längst in kühlen Sand gesenckt.
Mein Striegau, das ich ietzt besonders preisen solte,
Wenn mir der Himmel nur die Krafft verleyhen wolte!
Mein Striegau, deßen Ruff noch bey der Nachwelt lebt,
Wenn mein entwichner Geist schon bey den Todten schwebt.
Hier hab ich voller Ach! das Land zuerst entdecket,
So mich beym ersten Blick erschüttert und erschrecket,
Der Anblick schien mir gleich so rauh und fürchterlich,
Daß ich nur nach und nach an diese Grentzen schlich.
Die Ahndung künfftiger Noth bewegte mich zum Weinen,
Diß möchte manchem wohl als sehr gewöhnlich scheinen;
Allein es war bey mir ein seltsam neues Ding,
Daß sich mein Leben gleich mit Ach! und Weh! anfieng,
Ich hatte kaum die Welt daß erste mahl erblicket,
Als ich mich wiederum zur Rück-kehr angeschicket;
Denn ich erschütterte vor diesem Trauer-Saal,
Allein es war der Weg zu eng und auch zu schmahl,
Und eine Weiber-Hand verhinderte mein Fliehen,
Denn die bemühte sich mich stracks heraus zu ziehen,
So bald ich an das Thor der Welt gekrochen kam,
Da sie mich unverschämt gleich bey dem Kopfe nahm.
Man legte mich hierauf in eine Wanne nieder:
Die Augen thräneten es zitterten die Glieder,
Ich zappelte vor Zorn in der gewärmten Fluth,
Doch niemand kehrte sich an meinen Eifer-Muth.
Man stopffte mir den Mund mit einem naßen Schwamme,
Doch dieses reitzte mich, wie Fett und Oel die Flamme;
Ich wrang und streubte mich ie mehr man mich bedroht,
Bis jenes auch zuletzt das Windel-Band verbot.

Denn, weil kein Schwamm noch Wort mein Wiederstehen dämpfte,
Und ich im Bade noch mit allen vieren kämpffte,
Da legte man den Leib, der kaum drey Spannen lang,
In ein verwünschtes Tuch, das mich zusammen zwang,
Mir Händ und Füsse band und durch die Winckel-Schnure
Mit meiner Zärtlichkeit so hart und grob verfuhre,
Als wenn ein Häschers-Knecht den Dieb zu packen kriegt,
Ihm Händ und Füße bind't und in die Fessel fügt.
Ich schrie und wrunge mich, doch alles war vergebens:
O! dacht ich, welcher Blick und Anfang meines Lebens!
Geschicht das an der Blüth, wie wirds der Frucht ergehn?
Hier ist ein wildes Meer, wo lauter Stürme wehn.
Ach! wäre mir der Weg nicht gäntzlich abgeschnitten,
Ich wolte keinen Mensch durch so viel Thränen bitten:
Ich kröche wiederum dort in mein erstes Hauß:
Die Welt sieht mir zu arg und zu verdächtig aus.
So hab ich leyder! auch in den erwachsnen Jahren,
Wie Strigau zeugen kan, erlitten und erfahren:
Mein Strigau, dessen Ruff durch alle Länder geht,
So lange Sonn, und Mond, und Stern am Himmel steht.
Du lässest zwar nicht so, wie Rom, die stoltzen Spitzen,
Durch Ubermuth und Pracht in Zeit und Nachwelt blitzen;
Du bist auch kein Corinth, das sich in Waffen übt,
Und zu der Wachsamkeit den Römern Anlaß giebt.
Kein Thebæ dessen Feld die Schlangen-Zähne düngen,
Daß aus der Wunder-Saat bewehrte Männer springen
Und fechten, biß das Schwerd die meisten hingerafft,
Darauf der Rest zur Stadt den Grundstein angeschafft,
Das sich mit Herculs Ruhm und Bacchus Ankunfft brüstet,
Bis auch der Zeiten Zahn die stoltze Stadt verwüstet,
Der letzlich Oedipus durch Vater-Mord und Greul
Mehr Unglück zugewandt, als Cadmus Wohl und Heil.
Du bist kein Stagyra, das vor die weisen Lehren
Des Aristoteles die grösten Länder ehren;
Du gleichest diesem zwar an Einfalt und an Ruh,
Doch meine Schwachheit läßt kein mehrers Ansehn zu,
Und dennoch wird dein Ruff die andern übertreffen,
Durch mich den Stieff-Glück, und Neid, und Mißgunst äffen,
So lange Schlesien nur Günthers Nahmen nennt,
Weil dir dein kleiner Raum nicht mehrern Vorzug gönnt.

Jedoch, was schreib ich hier? Dein Vorzug wird bestehen,
So lange Menschen noch nach deiner Erde gehen:
Man giebt dir diesen Ruhm, der hat auch guten Grund:
In Strigau machet auch der Koth und Leim gesund.
Das edle Weitzen-Bier erhebet dich nicht minder,
Es labet nicht allein die eingeseßnen Kinder,
Weil manche fremde Stadt die Finger darnach leckt,
Der es wie Götter-Tranck und Marzimino schmeckt.
Sey, liebste Vater-Stadt, mit deinem Sohn zufrieden,
Hat ihm das Glücke gleich kein großes Gut beschieden,
Und weder hohen Stand noch Fürsten-Macht geschenckt,
Daß er aus Danckbarkeit sein Vaterland bedenckt;
Wie einst der Fünffte Carl, der mächtigste Regente,
Der vor sein Geldern stets mit Lieb und Wohlthat brennte;
So will er dir doch auch kein frecher Paris seyn,
Denn der riß seine Stadt durch schnöde Wollust ein.
Sucht, Menschen, wie ihr wolt, durch grosse Heuchel-Schrifften,
Von der und jener Stadt, euch Lob und Ruhm zu stifften:
Venedigs Bau und Macht ermüde Kiel und Sinn;
Durch Augspurgs Pracht und Stoltz fall euer Dencken hin;
Der Nürrenberger Witz mach eurer Kunst zu schaffen;
Rühmt Straßburgs Arsenal, Geschütz und gute Waffen,
Und Schrot, und Korn, und Werth den Ulmer-Müntze hat,
Ich weiß, diß findet nicht bey meinem Strigau statt.
Doch mag ich diesen Ort mit keiner Stadt vertauschen,
Denn ich kan ungestöhrt in diesen Mauren lauschen,
Wenn ein Venediger in Furcht und Zittern steht,
Ob nicht sein prächtig Hauß noch heut in Abgrund geht.
Das Sprichwort ist bekannt: wo grosse Städte stehen,
Da wird viel Ubermuth und Sünd im Schwange gehen:
Zwar dieses folget nicht, daß kleine frömmer sind,
Nur, daß man hier nicht leicht dergleichen Anlaß findt.
Riß nicht der Sünden-Greul das große Sodom nieder?
Wer suchet Tyrus Pracht aus ihrer Asche wieder?
Rom sieht nicht Rom mehr gleich: Athen ist gantz vorbey;
Wer weiß ietzt wo Corinth vorhin gestanden sey?
Das macht ihr Ubermuth, der bis gen Himmel drunge,
Und den gerechten GOtt zu ernster Rache zwunge.
Hätt Einfallt ihren Sitz und Wohn-Platz dort erkiest,
So hätte keine Stadt ihr Ansehn eingebüßt.

Wer wolte wohl so frech und unbedachtsam handeln,
Und dein erlittnes Weh in GOttes Zorn verwandeln?
Da einst die schnelle Glut dir allen Glantz entriß,
Und meines Vaters Hauß mit in die Asche schmiß.
Zwar mancher rühmet sich des höchsten Zorn-Gerichte
Mit blöden Schwachheits-Blick und Nebel-vollem Lichte
Verwegen einzusehn, iedoch sein Wissen fehlt,
Ob er durch Selbst-Betrug gleich alle Sternen zehlt.
Was rühr ich deinen Schmertz durch aufgerißne Wunden?
Das Leid ist überhin, der Schaden zugebunden.
Ich wünsche: Setz, o HErr! durch deine Vater-Hand
Die arme Vater-Stadt in neuen Seegens Stand.
Mich darff kein stoltzes Rom zu seinen Bürgern schreiben,
Ich will in Striegau hier ein Haußgenosse bleiben;
Ein Stückgen trocken Brod mit ruhigem Gemüth,
Stillt bey Zufriedenheit auch meinen Appetit.
Nur eines schmertzet mich, wenn ich an Striegau dencke,
Und ihr, als Vater-Stadt den rechten Lob-Spruch schencke,
Daß sie, doch ohne Schuld Pandorens Büxe gleicht,
Daraus mein Ungemach und mein Verderben schleicht.
Wie sag ich, daß es schleicht? Es kömmt in vollen Springen,
Und will mich um mein Glück um Heil und Seegen bringen:
Um Seegen, welcher sonst den Kindern Häuser setzt,
Und den ein frommes Kind für kostbar Erbgut schätzt.
Ach! daß ein fremder Kiel diß Theil berühren wolte;
Denn ich bin zu betrübt, da ich mich freuen solte,
Ein innerlicher Trieb ermuntert zwar die Pflicht,
Und sagt der Kinder Danck bezahlt die Treue nicht;
Die Treue, welche sich bey Eltern offenbahret,
Die Kinder zärtlich liebt, vor Fall und Noth bewahret,
Und, wie die Gärtners-Hand die jungen Bäume pflegt,
An jener Wohlfarths-Bau auch alle Sorge trägt.
Allein der starcke Haß und lange Wiederwillen,
So dich, o Vater-Hertz! mit altem Groll erfüllen,
Will mir die Feder fast aus Hand und Fingern drehn,
Doch kindlich Lieben spricht: Laß dir zuviel geschehn.
Laß deines Vaters Hand auf viele Jugend-Sünden,
Die Ruthe, so dich schlägt, noch eins so harte binden,
Er ist dir vorgesetzt, verdienet Danck und Ehr,
Und eiferte sein Sinn auf dich auch noch so sehr.

Denn

Denn Väter, so das Kind nicht in dem Zaume leiten,
Was dessen Boßheit übt, als schlechte Kleinigkeiten,
Aus Nachsicht übersehn, verrathen ihren Haß,
Und thun der Kinder Heil den grösten Uberlaß.
Gewissen, Amt und Pflicht wird schadschafft und vergessen,
Weil sie die Treue nicht erwegen noch ermessen,
Die für der Kinder Wohl in ihre Brust versenckt,
Die mancher zwar erwehnt, doch niemahls recht bedenckt.
Denn so verdienen sie des Höchsten Zorn und Schelten,
Muß nicht ein Eli selbst der Söhne Schuld entgelten,
Weil er derselben Greul für kleine Fehler hält,
Und dessen Abscheu nicht recht ernstlich vorgestellt.
Ertrage was dich drückt, erwarte beßre Zeiten:
Laß dich den Wiederstand nicht zum Vergessen leiten,
Wie GOtt die Danckbarkeit den Kindern eingeprägt,
Obgleich ein Vater zürnt und etwas harte schlägt.
So will die Kindes-Pflicht auf den Gehorsam führen,
Daß Liebe, Treu und Furcht sich nicht zugleich verlieren,
Die ich vor vieles Wohl dem Vater schuldig bin;
Denn ungehorsam seyn bringt traurigen Gewinn.
Ja wohl! doch will mir diß noch etwas harte fallen,
Daß ich der schlimste Sohn und Auswurff unter allen
Auf Erden heißen muß, da mein Verbrechen nur,
Durch Adams Sünden-Fall, die Schwachheit der Natur.
Viel andre weltzen sich durch alle Sünden-Pfützen,
Die doch den Vätern stets im Liebes-Schoose sitzen,
Sie erndten das Gelück in vollen Garben ein;
Was machts? Die Heimlichkeit und ihr verstellter Schein.
Ich könte hier und dort wohl den und jenen nennen,
Den ich, du, er, wir, ihr und sie als Bruder kennen;
Allein die Wahrheit ist ein rechtes Wespen-Nest,
Das keinen, der es stöhrt, unangetastet läßt.
So muß ich meinen Gram wohl mit zur Grube nehmen,
Und mich zur Sclaverey des Ungemachs beqvehmen:
Neid, triumphire nur, du hast es weit gebracht,
Und aus dem Vater mir den ärgsten Feind gemacht.
Ist dieses wohl erhört? doch ich will lieber schweigen,
Als etwan durch ein Wort den Ungehorsam zeigen;
Der Vater scheinet hart, doch hat er keine Schuld,
Die Mißgunst bringet ihn allein zur Ungedult.

Genung: Ich will mich nun von deinen Grentzen machen,
Mein Striegau, dessen Ruhm durch mich als einen schwachen
Und ungeübten Geist, ein schlechtes Lob erhält,
Da man mich noch zur Zahl verworffner Söhne stellt.
Nun solte Kiel und Hand der Mutter Zinse reichen:
Allein, was seh ich dort? Den Abriß einer Leichen?
Ein schlotterndes Geripp, ein gilbicht Todten-Bein?
Kan dieses wohl ein Bild von meiner Mutter seyn?
Ja, leyder! allzuwahr; Geliebte Mutter-Seele,
Dein Leib ruht ungestöhrt in kühler Todten-Höle,
Und weiß nicht mehr, was Neid, und Gram, und Kummer ist,
Da der entwichne Geist der schönsten Lust genießt.
Hier schwebt dein Christian auf ungestümmen Wogen,
Den du dem Neid allein zum Zweck-Schuß aufferzogen,
Ach! wie vermißt er dich, getreues Mutter-Hertz,
Es reicht kein Leibes-Schmertz an meinen Seelen-Schmertz.
Wie öffters hat dein Mund, dein weiser Mund verwehret,
Daß mir des Vaters Fluch den Glücks-Bau nicht versehret,
Wenn Mißgunst Oel und Fett ins Eifer-Feuer goß,
Wenn ihm ein Jugend-Fehl und Schwachheits-Fall verdroß.
Diß Merckmahl deiner Gunst und andre Mutter-Sorgen,
So du vom Abend an bis in den frühen Morgen,
Den gantzen Tag hindurch, zu meinem Wohl geweyht,
Verdienen reichem Danck in jener Ewigkeit.
Wohl dir! Du trägest schon die Sternen-reiche Crone
Und forderst weiter nichts von deinem armen Sohne,
Als daß er deiner Treu ein Denck-Altar erreicht,
Und grabe dieses drein: **Mein Kind vergiß mein nicht!**
Wer will wohl so entmenscht und ohn Empfindung bleiben?
Und dieses ohne Weh und sonder Thränen schreiben?
Wenn diese Schrifft verschießt und bleich und gelbe scheint,
So wißt, daß Günther hier die Mutter noch beweint.
Denn dieses Thränen-Saltz ist mir noch übrig blieben,
Das andre hat der Neid durch seinen Sturm vertrieben,
Das streu ich auf dein Grab und deinen Glieder-Rest;
So feyr ich Tag für Tag dein traurig Todten-Fest.
Nun komm ich auf die Zeit, das beste Theil der Jahre,
Die auch ein ieder Mensch beym Schritt zur Todten-Bahre
Des Lebens Kleinod nennt, da Unschuld schertzt und spielt,
Kein Angst, noch Kummer-Wurm in den Gedancken wühlt.

Der Jugend Frühlings-Thau erqvicket noch die Glieder,
Und die Erinnerung reißt Sorgen-Felsen nieder,
Wie lustig und vergnügt ich damahls Tag und Nacht
Mit Kindern meiner Art unschuldig hingebracht.
So Mißgunst als der Neid war uns ein fremdes Wesen,
Kein schleichend Heuchel-Gifft verderbte das Genesen;
Wie Mund und Zungen sprach, so war des Hertzens Sinn,
Der Umgang suchte nichts durch Geitz und durch Gewinn.
Denn Kurtzweil, Schertz und Lust verkürtzte Zeit und Stunden,
Die waren kaum so bald erschienen als verschwunden,
Die stille Nacht verfloß bey ungestöhrter Ruh,
Uns setzte weder Gram, noch Furcht und Schrecken zu.
Wenn sich ein Geitziger sonst auf dem Lager siehlet,
Und bey der duncklen Nacht nach Geld und Kasten fühlet;
Bald voller Aengstlichkeit an seine Schuldner denckt,
Bald, wenn das Banco fällt, sich halb zu todte kränckt.
Wenn andrer Weichlings-Art die Wollust schnöder Liebe
So Ruh als Schlaf entzieht, weil die gereitzten Triebe
Den Zweck noch nicht erreicht, bald Eifersucht erwacht,
Und solchen Venus-Held zum andern Argus macht.
Wenn Ehrgeitz Dornen bricht und auf das Lager streuet,
Dem die durch kurtzen Schlaf versäumte Zeit gereuet,
Aus Furcht, die Ruhe möcht, und ob sie noch so klein,
Dem Wachsthum seiner Ehr ein böser Mehlthau seyn.
So weiß der Jugend Brust, bis an den frühen Morgen,
Nichts von Bekümmerniß, von Wachen und von Sorgen;
Hier stellt ein süsser Traum des Tages Spielwerck vor,
Bis uns die Mutter weckt und hebt das Bett empor,
Wie sehnlich, und wie offt gedenck ich jener Zeiten,
Da wünsch ich mich zurück aus diesen Aengstlichkeiten,
Allein es ist umsonst: Vernunfft und Alter spricht:
Die schon verstrichne Zeit hört deinen Zuruff nicht.
Was will ich aber viel von dem vergangnen sprechen?
Des Lebens Anfang gleicht den klaren Silber-Bächen,
Die bey dem ersten Qvell kein Sand noch Schlamm verstellt,
Der sich beym Fortlauff nur denselben zugesellt.
So bald ein Kind versteht, was schwartz und weiß zu nennen,
So bald empfindet es ein ungewöhnlich Brennen,
Und einen rohen Trieb in der verwegnen Brust,
Da dencket man nicht mehr an erste Jugend-Lust

Da wird die schöne Zeit zur Boßheit angewendet,
Des Vaters hartes Geld durch Leckerey verschwendet;
Offt zeiget die Mamma Ort und Gelegenheit,
Damit der liebe Sohn die Gelder nur verstreut.
Sie nimmt den Vater ein durch Schmeicheln und durch Küßen,
Die Kinder müsten doch der Jugend auch geniessen;
Ein Schul-Fuchs lege sich nur Tag und Nacht aufs Buch,
Ihr Sohn verstünde schon den Pix und Sonntags-Spruch.
Man würde ja das Kind nicht Sclavisch auferziehen?
Denn Tag für Tag den Kopff mit Lernen zu bemühen,
Sey Trescher-Arbeit gleich, entkräffte Leib und Sinn,
Und reiße vor der Zeit das Kind zur Bahre hin.
Ein öffterer Feyertag, Spatzier-Fahrt, Promenade,
Ein Stündgen Billeard, ein Schälgen Chocolade,
Thee, Coffee, Palmen-Sect, in L'Hombre-Spiel u. Ball,
Erleichtre Fleiß und Müh durch süssen Zwischen-Hall,
So wird die Jugend ietzt verwehnt und auferzogen;
Doch mir war hier das Glück in etwas mehr gewogen;
Der Vater prägte mir die besten Lehren ein,
Die Mutter lehrte mich fromm und gehorsam seyn.
Mein Sinn war, (ohne Ruhm,) bemüht und unverdrossen,
Was aus des Vaters Mund auf mich zum Heil geflossen,
Sorgfältig einzuziehn, dem fleißig nachzugehn,
Und wohlgemeinten Rath nicht boßhafft zu verschmähn.
Kont ich ein Stündgen Zeit von andern Fleiße mißen,
So ward es angewandt Calliopen zu küssen;
Ihr Umgang zoge mich zu stiller Einsamkeit,
Und solches hat mich auch bis hieher nicht gereut.
Wie öfters bin ich ihr in Winckel nachgeschlichen,
Und hab auf meiner Ley'r ein Stückgen aufgestrichen;
Sie schiene mir auch Huld und billigte den Trieb,
Weil ich ihr so getreu und stets ergeben blieb.
Des Vaters hartes Wort: Sohn nim̃ die Bettel-Schelle
Zu deiner Leyer mit, geh über meine Schwelle,
Und suche dir das Brod, doch mercke diesen Schluß,
Daß der, so sonst nichts kan, zuletzt verhungern muß:
Vermochte doch kein mahl den Vorsatz zu verrücken,
Noch meine Dichter-Lust in Keimen zu ersticken,
Ich sang und spielte fort, hieng meiner Liebe nach,
Obschon des Vaters Mund noch eins so harte sprach.

Sie wolte mich manchmahl in die Versuchung führen,
Ließ mich das Saitenspiel umsonst und fruchtlos rühren;
Ich bat um Hülff und Gunst, doch niemand sprang mir bey,
Da lernt ich, daß ein Reim nicht zu erzwingen sey.
Wenn nun die Ungedult in meine Sinnen fuhre,
Und ich bey Phœbus Schein und Lorber-Crone schwure,
Wenn ich den Kiel zerstieß, das Dinten-Vaß vergoß,
So merckte sie geschwind, wie mich das Spiel verdroß.
Gleich gieng so Vers als Reim nach meinem Wunsch von statten,
Der Springer dorffte mich durch Traben nicht ermatten;
Sie flößte Wort und Geist der schwachen Feder ein,
Und führte mich vertraut in Pindus Lorber-Hayn.
Hier war kein Heiligthum so kostbar und verschlossen,
Das sie mir nicht gezeigt; bisweilen trieb sie Possen,
Und sperrte mich aus Schertz ins Musen-Labyrinth,
Da ward mein Dichter-Geist durch heilig Feur entzündt.
Die Reime flossen zu; es schienen alle Zeilen,
Als ein entrißner Fluß zu lauffen und zu eilen,
Ein überflüßig Wort blieb allenthalben rar,
Weil nirgendswo ein Punct umsonst gesetzet war.
Doch die Vertraulichkeit geschah nicht alle Tage,
Ich fühlte mehrmahln Angst und rechte Jungfer-Plage,
Daß ich nach Müllers-Art die Sylb in Reimen zwang,
Und als ein Gänserich bey lauter Schwänen sang.
Drum ist nicht jeder Vers von gutem Korn und Schrote,
Der schleichet wie ein Dachs mit lahmgeschoßner Pfote,
Der andre läufft geschwind als wie ein kollernd Pferd,
Der ist kaum Herings-Brüh, der andre Honig werth.
Doch, wenn Calliope mich freundlich unterhielte,
Daß ich nach Wunsch und Lust auf meiner Leyer spielte,
So ward ich so entzückt bey ihrem Schertz und Spaß,
Daß selbst mein Appetit so Speiß als Tranck vergaß.
Wie öffters hab ich nicht auf tausendfache Weise
Ihr heimlich zugesetzt, doch sie verfuhr zu leise,
Und traute mir nicht recht, that ich gleich einen Schwur;
So warff sie mir bald ein: Mein Sohn du schertzest nur.
Du bist noch allzu jung, zu hitzig und verwegen,
Du würdest schlechten Grund zu meinem Ruhmbau legen,
Wenn ich, wie du verlangst, dir stets gewogen blieb,
Und deinen schnellen Sinn nicht zum Bedachte trieb.

Erwarte

Erwarte Zeit und Glück: Erfahrung macht vollkommen,
Der Unbestand verderbt was plötzlich vorgenommen,
Und nicht erwogen wird; erfahr ich deine Treu,
So wisse, daß mein Trieb dir eintzig dienstbar sey.
So war die Poesie mein Lindrungs-Oel und Salbe,
Wenn mich der Fleiß geschwächt, so sprang ich auf die Falbe,
Trottirt um den Parnaß, bald im Galopp, bald Trab,
Und brach am Lorber-Hayn ein Blätgen Grünes ab.
Ich trieb das Spielwerck fort weil ich in Striegau lebte,
Und um des Vaters Mund als eine Biene schwebte,
Die süsse Blumen sucht, denn der trug meinem Ohr
Zu künfftigem Gebrauch, die Weißheits-Gründe vor.
So viel nur mein Verstand zu fassen mächtig schiene,
Das ward mir unverfälscht von dieser Lehrer-Bühne
Gezeigt und vorgesagt, ich gab auch fleißig acht,
Biß mich der treue Fleiß so weit geschickt gemacht,
Daß ich mit seinem Rath auf andre Schulen zoge;
In Schweidnitz Leubschers Lehr und Aßmanns Wort erwoge;
Dadurch mein Jugend-Reiß zu solchem Wachsthum kam,
Daß ich die Fortsetzung nun selbsten übernahm.
Hier solte nun mein Reim mit wohlgesetzten Worten
Berichten, wie mein Witz an unterschiednen Orten
Im Pleiß-und Elb-Athen sich nach und nach gestärckt,
Auch, was er da und dort besonders angemerckt.
Denn prahlt ein Handwercks-Bursch bey Brandtewein und Biere
Nicht Wunder-Dinge her? Was macht er nicht vor Schwüre,
Bey der und jener Stadt von ihrer Seltenheit?
Er nennt sein Reise-Buch ein Bild der Ewigkeit.
Weil dessen Innbegriff so vieles Zeug enthielte,
Daß die Erzehlung kaum vor Nachts zu Ende zielte;
Er lüget meisterlich und schneidet weidlich auf!
Die Einfalt creutzigt sich bey seinem Lebens-Lauff.
Was schwatzt nicht ein Soldat, der keinen Feind gesehen,
Und dessen Feld-Zug nur biß hinters Dorff geschehen,
Vor Ebentheuer her von Schlacht und Campement,
Vors Feindes Linien, und vom Retrenchement?
Seht! Schwager, hebt er an, hier stund der Feind in Waffen,
Vor uns war ein Morast, (da wird er um sich gaffen,
Wo etwan Kreyde liegt,) drauff macht er einen Zug,
Und spricht: ihr glaubt mirs schon; ist das nicht Noth genug?

Wie vielmehr möchte man von Pallas Weißheits-Garten
Den ähnlichsten Entwurff durch meinen Kiel erwarten:
Wie meine Wissenschafft sich nach und nach vermehrt?
Auch was ich hier und dort vor Lehrern zugehört?
Von wen ich deponirt und eingeschrieben worden?
Obs Auditorium gen Mittag oder Norden,
Wie schön, wie hoch, wie weit, wie kostbar auferbaut?
Ob sich auch ein Pennal an alte Bursche traut?
Ob der Magnificus in seinem Staat erscheine,
Wenn er zu Gaste geht? Ob die Gemahlin weine,
Wenn sich ihr Hündgen bricht? Und, ob die Junge-Magd
Den Burschen in dem Hauß ein Stündgen Schertz versagt?
Was der Pedell verdient, wenn er: Citatur: schreibet?
Was er zum Lohn erhält, wenn er uns nicht vertreibet,
Noch durch Verrätherey in Loch und Carcer bringt?
Wie sich der Roth-Kopff stellt, wenn ein Studente singt?
Was Merseburger Bier, was Wurtzner, Rastrum koste?
Ob ein Jenenser Schwerd durch öffters Ausziehn roste?
Auf welchem Dorffe wohl die beste Schencke sey?
Ob das Studenten-Gut von der Accise frey?
Wie viel man ein Qvartal der Wäscherin bezahlet?
Was Dorilis begehrt, wenn man mit ihr gedahlet?
Wie hoch ein Mägdgen sonst die ersten Küße schätzt?
Und was die, wißt ihrs doch, vor ein Galan ergötzt?
Wenn das Concilium das Carcer zuerkennet?
Ob Beutel-Matzens Gaul noch eine Meile rennet?
Wie viel man vor ein Pferd benebst dem Schlitten zahlt?
Und ob das Füchsgen noch mit seinem Bändgen prahlt?
Was etwan sonst passirt, wenn die Studenten schmausen,
Und wie der Belial mit seinen Kindern, hausen?
Was ein Philister spricht, wenn ihn der Bursche neckt,
Und einen Kaphahn Schwantz auf deßen Mütze steckt?
Wie der gemauste Hahn und Lämmer-Braten schmecke?
Ob man den Burschen wohl ins tiefste Carcer stecke,
Der einen Häscher täuscht, und ihm die Stange nimmt?
Wie viel man täglich Geld zum Extra-Gehn bestimmt?
Was das Collegium Professor Manckens gelte?
Wie sehr die Wirthin keiff und auf die Mägde schelte
Wenn ihr der Seiger meldt das Bette sey gemacht,
Sie hätten nur die Zeit beym Burschen zugebracht?

Wenn man das Hauß verschließt, und wo der Bursche bleibet,
Wenn ihm die Häscher-Schaar Gaß auf und nieder treibet?
Wer an der Thüre horcht, wenn man mit Sußgen spielt,
Und ihr aus Freundlichkeit ans lincke Knie gefühlt?
Wie offt man Conto macht? Und wer den Wirth vergnüget?
Was Extra-Gelder sind? Worauf der Bursche lieget,
Wenn Bette, Züch und Tuch zur Zeit Gevatter stehn?
Ob Bücher, Rock und Wamst auch mit zum Trödler gehn?
Wie offt das Müttergen die Wechsel übermachet?
Ob Lieschens Junge-Magd wohl in der Stube wachet,
Wenn Bruder Studio mit ihrer Jungfer schertzt,
Und sie im Cabinet vertraut und heimlich hertzt?
Wen Marilis bestellt wenn sie in Garten schlendert?
Wie offt Superbilis den Sontags-Putz verändert?
Was Renomisten sind, und wer am besten ficht?
Diß alles schicket sich zu meinem Absehn nicht.
Die Freunde können es so gut als ich, errathen:
Es reimte sich hieher wie Zwiebeln und Muscaten;
Wer nur die hohe Schul ein halbes Jahr gesehn,
Der weiß die Streiche schon, so hier und dort geschehn.
So Elb- als Pleiß-Athen schloß mir die reichsten Schätze
Der Wissenschafften auff; was Æsculap vor Sätze,
Hippocrates vor Witz den Schrifften eingeprägt,
Das ward mir hier getreu und deutlich ausgelegt.
Auf Schulen wieß man mir der Weißheit erste Gründe,
Damit der Klugheits-Bau auf festen Schwellen stünde;
Hier trug der Lehrer Mund und Fleiß das beste bey,
Daß der erbaute Raum nicht leer noch öde sey.
Wie sehr ergötzte mich die schöne Meditrine,
Wenn ich aus ihrem Schatz als eine muntre Biene
Die besten Säffte sog, da labte sich mein Sinn,
Und legte künfftiger Zeit den reichen Vorrath hin.
Was in der Medicin die Theorie bedeute,
Die uns den nechsten Weg zur rechten Praxis leite?
Was Physiologie, Anatomia meldt?
Wie die Pathologie der Kranckheit Merckmahl stellt?
Worzu Botanica mit ihren Kräutern nütze?
Worauf sich medica Materia nur stütze?
Was Pharmaceutica, Chymia præparirt?
Was Therapia mischt und nützlich exhibirt?

Wie dieses insgesamt den Leibes-Schmertz verjage,
Wenn sich die Chyrurgie zugleich ins Mittel schlage?
Was Lebens-Klugheit sey, der sich ein Medicus,
So glücklich heilen will, geschickt bestreben muß?
Diß alles, und noch mehr, ja rechte Wunder-Dinge,
Die ich als Heiligthum nicht aus dem Hertzen bringe,
Bot Higiænens Schatz zu meinem Nutzen dar,
Wenn ich vor ihrer Thür ein Expectante war.
Die Stunden flossen weg wenn ich mich hier ergötzte,
Und auf der Lehrer Wort die Weißheits-Gründe setzte;
Wiewohl bisweilen auch der alte Adam rieff,
Daß ich mit einer Schaar aufs Dorff zu Biere lieff!
Denn immer übern Buch und hintern Ofen sitzen,
Bey der Gelehrsamkeit die Glieder-Krafft verschwitzen,
Ist eine Lebens-Art so ein Pedante treibt,
Den man mit gutem Recht ins Buch der Thoren schreibt.
So Klugheit als Vernunfft wird dieses nicht verwehren:
Denn, durch erlaubte Lust das Grillen-Nest zerstöhren,
Das tadelt nur der Neid und alte Stoicus,
Ein Schertz- und Freuden-Spiel zertheilet den Verdruß,
Macht Müh und Arbeit leicht, ermuntert unsre Geister,
Vertreibt die Sorgen-Nacht, und wird des Kummers Meister:
Man geht den Morgen drauff viel muntrer an den Fleiß,
Als wenn man Tags zuvor von keiner Freude weiß.
Doch will ich hier das Wort für jene gar nicht führen,
Die niemals etwas thun als täglich schlenckeriren:
Die heut ein Sauff-Gelack, ein Tantz und Karten-Spiel,
Und Morgen sonst ein Schmauß zur Schencke locken will.
Bey welchen der Gebrauch schon zur Natur geworden,
Die gleich, wenn Bacchus winckt und den vertrauten Orden
Der nassen Brüder rufft, geschickt und fertig sind,
Da kehret sich ihr Trieb an keinen Sturm noch Wind.
Man rennt dem Dorffe zu als ob die Häuser brennten,
Die niemand löschen könt als durstige Studenten:
Sind sie hier angelangt, so ist die Anstalt gleich;
Herr Wirth, verschaffet Bier! ihr Brüder zauhet euch!
Hier ist ein Burschen-Schmauß: Bier, Toback, lange Pfeiffen!
Wir müssen an das Werck mit rechtem Ernste greiffen;
Jetzt gilt kein Heucheln mehr; Verzug bringt nur Gefahr:
So rufft der Oberste, dem folgt die gantze Schaar.

Das

Das Werck wird nun besorgt und eifrig fürgenommen,
Nicht anders, als ob man für eine Stadt gekommen,
Die sich zur Wehre stellt; Der Angriff ist gemacht,
Nun wird auch das Geschütz zur Batterie gebracht.
Die kleinen gelten nichts, sie können wenig schaden,
Die grossen Humpen sind so voll und scharff geladen,
Daß gleich der erste Schuß den Gegner niederwirfft,
Und durch des Feindes Maur geraume Breche schürfft.
Da treibt der General zum Sturm und zum Berennen,
Man will dem Feinde nicht ein Stündgen Ruhe gönnen:
Habt Achtung! avancirt! werfft euer Sturm-Zeug an!
Ein jeder halte sich weil er sich halten kan.
Carthaunen sind hierbey zum Sturme nichts mehr nütze,
Drum nimmt man Hand-Gewehr, Granat und leicht Geschütze;
Marchirt der Breche zu, wer sich entgegen stellt,
Der wird durchs erste Glaß geschwächt und hingefällt.
Offt will der kühne Feind nicht eher rückwärts weichen,
Bis er den Gegen-Part, mit wiederhohlten Streichen
Zugleich zum Falle bringt, und seine Rach erfüllt,
Der bey dem Nieder-Fall offt wie ein Ochse brüllt.
Da endigt sich das Werck durch starckes Blutvergiessen;
Man siehet durchs Gemach das Bier wie Ströme fliessen,
Damit sie Magen, Hertz und Leber überschwemmt,
Und den entrißnen Jäscht so Wand als Schwelle dämmt.
Bisweilen trägt sichs zu, daß man beym approchiren
Auch eine Min entdeckt, da läßt man Vorsicht spüren,
Schickt ein Commando ab nebst einem Ingenieur,
Daß er bey rechter Zeit die Gegen-Mine führ.
Ich meyne: Wenn der Schmauß iezt nur eröffnet worden,
So findet sich gar bald ein Bild aus Venus Orden,
Das beut ihr Liebes-Gut den nassen Brüdern an,
Da wird der Erbarkeit der letzte Stoß gethan.
Doch meynt das Ober-Haupt der durstigen Collegen,
Daß solche Reitzungen die gantze Lust zerzögen;
Drum schickt er unvermerckt die besten Ritter hin,
Die handeln mit der Dirn um ihren Leib-Gewinn.
So kan das Schwelger-Fest ununterbrochen bleiben,
Weil, wann die wenigen die Hinderniß vertreiben,
Das Corpo wehrhafft steht und die Attaqve führt,
Bis sich mit Tag und Zeit auch ihr Verstand verliert.

Sehn sie des Morgens drauff den Tag ins Zimmer brechen,
So kan der trunckne Mund nur lallen, wenig sprechen;
Doch muntert einer bald den andern taumelnd auf,
Und bringet ihm den Gruß: Kom̃, Brüdergen, und sauff!
Wie redlich haben wir uns gestern matt gefochten,
Wir soffen weil was da, so lang als wir nur mochten;
War das nicht eine Lust? Der brach sich übern Tisch,
Zwey andre schlugen sich mit einem Fleder-Wisch.
Mir thun die Haare weh; wie hälts um deinen Schädel?
War das nicht ein verliebt und wohlgewachßnes Mädel,
Das ich auf den Befehl des Præses gestern nahm,
Und mit ihr zum Accord nach meinem Wunsche kam?
Drauff weckte dieses Paar die andern trunckenen Brüder
Mit einem Feld-Geschrey, an statt der Morgen-Lieder,
Aus ihrem Tummel auf: ein jeder kratzt das Ohr,
Und suchet den Verstand aus Pfütz und Stroh hervor.
Da muß der Wirth herbey mit Weibe, Magd und Knechte,
Man bringt durch dessen Rath die Mahlzeit erst zurechte;
Der fordert ein Ragou, der andre Sauer-Ey;
Jedoch vor allen muß ein guter Thee herbey.
Die Mägde fangen an sich trutzig aufzuführen,
Sie wollen Nest und Stroh mit keiner Hand berühren,
Als bis sie Trinck-Geld sehn: Der Haußknecht schmälet auch,
Und sagt, das sey kein Werck, noch rechter Burschen-Brauch:
Man möcht ihm nur das Maul mit einem Gulden stopffen,
Sonst woll er ungescheut ans Nachbars Thüre klopffen,
Und melden, was geschehn, mit dessen Junge-Magd,
Die ihn schon heute früh um jenes Stand gefragt.
Doch dieser ward gestillt; inzwischen griff ein Schlucker
Nach seinem Contingent vor Thee, Tabac und Zucker
In Schiebesack hinein, so war kein Geld mehr da,
Darüber er so blaß als eine Leiche sah.
Die Dose war auch weg, die Taschen-Uhr, das Messer,
Wie dieser sich besann, da ward das Unheil grösser;
Ein andrer rieff bestürtzt: Wo ist mein Demant-Ring
Und mein besetzt Portrait, das auf dem Hertzen hieng?
Gewiß, das lose Mensch, die ärgste schlimmer Huhren,
Hat Dose, Geld, Portrait, Ring, Messer, Taschen-Uhren
Uns gestern ingeheim, und bey der Lust entwandt,
Ach würd ihr doch das Rad an Stirn und Hals gebrannt!

So gieng diß Leben aus: Es fehlte nicht gar wenig,
Die beyden hätten bald von ihrem Schmause-König
Den Diebstahl eingemahnt: Es ward ihm vorgerückt,
Wie er das Mensch gekennt, weil er sie hingeschickt.
Kein Alter, noch Respect, entriß ihn solchen Nöthen
Der eine drohte schon ihn öffentlich zu tödten,
Der andre klagt ihn an ex Lege Julia,
Doch Wirth und Sauff-Gesell, stund als sein Anwalt da.
Der Streit ward abgelehnt, und beyderseits verglichen,
So bald die Musici zur frischen Mahlzeit strichen;
Vor Beyde ward darbey frey Conto ausgemacht,
Weil sie ein Unglücks-Fall um Geld und Meublen bracht.
Der Senior trug vor: (sein Amt recht zu verwalten,)
Man solte bey dem Trunck ietzt andre Weise halten;
Denn diß sey nicht genung, wenn man das Glas ergrieff,
Wenn von Gelehrsamkeit nicht was mit unterlieff.
Per vota plurima ward also rum gefraget,
Und, as ein jeder Bursch die Meynung raus gesaget,
So rieff der Præses laut: Sind wir nicht brave Leut?
Die meisten Stimmen sind: **Wir disputiren heut!**
Zum Thema ward erwehlt: **je mehr man säufft und schlinget,**
Je mehr der Appetit zu grösserm Durste zwinget.
Hier ward der Senior als Præses vorgestellt,
Den Respondenten-Platz bekam nach ihm ein Held,
Der sich durch Soff und Fraß bereits signalisiret;
Von übrigen Compans ward tapffer opponiret:
Das gröste Glas vertrat der Argumente statt,
Und wer dieselben nicht wohl assumiret hatt,
Dem ward vom Præside der Einwurff vorgesoffen:
Ihr habet eure Pflicht zur Zeit noch schlecht getroffen;
Zwey Gläser auf einmahl und jedes völlig aus,
Da wird ein rechter Kerl und Opponente draus.
So ward der andre Tag dem ersten gleich vollendet,
Das theure Geld verthan, die edle Zeit verschwendet,
Und als der Morgen kam, und jeder um sich sah,
So war das alte Spiel in allen Winckeln da.

Dem

Dem that der Nischel weh, ein andrer hieng die Flügel,
Und jener streubte sich als ein vermutzter Igel;
Als nun der Wirth erschien mit Feder und Pappier,
Und sprach: Ihr Herren kommt, sucht Geld und zahlet mir.
So viel vor Speiß und Tranck, vor Tabac, Thee und Pfeiffen,
Vor Zucker, Streu und Licht; Da gieng es an ein Keiffen,
Es hieß: Ihr habt zuviel vor Eßen angesetzt,
Bier Zucker, Taback, Thee auch allzuhoch geschätzt.
Es fehlte nicht ein Haar man hätte sich geschlagen,
Doch wolte Wirth und Frau nach keinem Einwand fragen,
Sie forderten ihr Geld, die Bursche musten dran,
Nun gieng das letzte Spiel, das war am schlimsten, an.
Das Geld ward tieff gesucht, man griff in alle Taschen,
Die wurden umgewand die Gulden zu erhaschen,
Allein es war umsonst; Da sah es windicht aus,
Denn was noch übrig war, das kam zum ersten Schmauß.
Hier suchte man Accord, allein es war vergebens,
Denn Wirth und Wirthin schwur beym Anfang ihres Lebens,
Man ließe keinen fort bis alles richtig wär,
Da fiel der Compagnie das Lachen ziemlich schwer.
Als man nun beyderseits fast biß aufs Blut gestritten,
So ließ sich noch der Wirth durch vieles Flehn erbitten,
Nahm Pfand und Handschrifft an, der eine gab den Stock,
Der andre das Gewehr zusamt dem Regen-Rock.
Drauf gieng die Reise fort, sie zogen wie die Fliegen
Aus Milch und Butter-Vaß: es ward aus dem Vergnügen
Zuletzt ein Trauer-Spiel: ein ieder schämte sich,
Daß nun der Bettel-Voigt mit ihm nach Hause schlich.
So läufft das Leben ab, das manche Bursche treiben,
Die stets um frisches Geld und neue Wechsel schreiben;
Man bringt den Eltern wohl ein scheinbar Blendwerck bey,
Als ob ihr lieber Sohn der andre Solon sey,
Und schon so viel gelernt, daß er durch weise Schlüße
Die gröste Republic recht zubestellen wisse;
Ja wohl, wo Bier, Tabac und Gläser Bürger sind,
Da man den Raths-Bescheid in Kehricht Winckel findt.
So lebte Günther nie, dem man zwar schuld gegeben,
Er führ ein lockeres und rohes Burschen-Leben;
Diß saget nur der Neid, denn sein vergällter Zahn,
Frißt meiner Unschuld Blat, wie Käfer Rosen an.

Diß hab ich zwar gesagt und will es wiederhohlen,
Daß ich auch manchem Tag ein Stündgen abgestohlen
Und auf die Lust gewand, doch mit dem Vorbedacht,
Daß mich die Schwelgerey nicht aus dem Circul bracht,
Die Jugend läßet sich in keinen Kasten sperren,
Noch als ein Murmelthier an Schleiff und Seile zerren;
Pflantzt einen Rosen-Stock, benehmt ihm Lufft und Wind,
Seht aber fleißig nach, ob ihr auch Knospen findt.
Gewiß, es wird euch Raum und Zeit und Fleiß gereuen,
Wenn euch die Blüthen nicht durch ihren Glantz erfreuen;
Alleine denckt auch nach, wer dieses wohl versehn?
Nicht wahr, die gantze Schuld ist durch euch selbst geschehn?
So gebt auch dieses zu, daß Leuten meines gleichen
Ein Lust-und Extra-Gang aufs nechste Dorff zuschleichen,
Bisweilen wohl erlaubt, daß Fleiß und stete Müh,
Nicht alles Marck und Blut aus unserm Cörper zieh.
Ich meine solche Lust, die das Gemüth ergötze,
Und keine Schwelgerey zu ihrem Grunde setze,
Daran kein Tadel klebt; Hier wirfft der Neid zwar ein,
Dergleichen werde wohl bey Burschen selten seyn.
Ja schäume wie du wilst, ich kan dirs nicht verwehren,
Doch deine Schmähsucht soll die Ruhe nicht zerstöhren,
Die mein Gewissen hegt, das mich hier schuldloß spricht;
Studenten binden sich an deine Regeln nicht.
Ist etwan auch einmahl ein Fall von mir geschehen,
Daß ich vielleicht zu tieff in Glaß und Krug gesehen,
Daran war Menschlichkeit und nicht Gewohnheit schuld,
Ein wahrer Christe trägt mit Schwachen auch Gedult.
Denn das gesteh ich frey, daß mich ein Trunck vergnüget,
Weil in dem Weine Krafft und Freuden-Salbe lieget;
Ja da mir die Natur die Dicht-Kunst eingeprägt,
So hat sie auch den Trieb zum Weine beygelegt.
Der Wein war schon vordem zu solcher Achtung kommen,
Daß man ihn in die Zahl der Götter aufgenommen;
Er hieß der alten Milch und der Poeten Pferd,
Ein nüchternes Gedicht ist kaum des Anblicks werth.
Hört was Horatius von einem Dichter schreibet,
Der keine Weine führt und nur beym Wasser bleibet:
Mecœnas falle mir und dem Cratinus bey,
Daß der, so Wasser trinckt, kein guter Dichter sey.

Der Wein erweckt den Sinn, und macht die Geister rege,
Beym Wasser bleibt ein Mensch gantz ungeschickt und träge;
Bier ist zwar Menschen-Werck, doch ebenfalls geschickt,
Daß sich ein Musen-Sohn an dessen Stärck erqvickt;
Es giebet Nahrungs-Oel, ermuntert auch die Sinnen,
Treibt die Melancholey und Grillensucht von hinnen,
Wenn man mit Maßen trinckt, zumahl wo Toback brennt,
Den Phœbus selbst erwehlt, und sein Vergnügen nennt.
Man traut mir wohl nicht zu, doch will ichs hoch beschweren,
Daß bey dergleichen Lust das Schlemmen und Verzehren
Mir niemahls wohl gefiel; gar offters saß ich stumm,
Da gieng Calliope mit den Gedancken um.
Der weyht ich einen Kuß, und sann auf ihr Geschäffte,
Bald griff ich an das Glas und tranck die edlen Säffte
Zu ihrem Wohlseyn aus; da spürt ich einen Zug,
Der mich gantz unvermerckt zum schönen Pindus trug.
Es war Calliope mir damahls schon gewogen,
Als ich nach Schweidnitz kam, wie mancher Trauer-Bogen,
Wie mancher Hochzeit-Vers durchstriche Stadt und Land,
Und machte meinen Trieb zur Poesie bekannt.
Sie war mir günstiger, als ich noch weiter schritte,
Und über ihre Glut so viel Verachtung litte,
Sie war mir höchst geneigt, und trieb, und ließ nicht ab,
Bis mir noch Elb-Athen die Lorber-Crone gab.
Wie herrlich mich der Schmuck durch seine Würde zierte,
So hefftig war der Neid, der gleich die Trummel rührte,
Und mich zum Zwey-Kampff zog, da hieß es: Günthers Siñ
Ist voller Ubermuth, und raubt das Kleinod hin.
Allein ich ward dadurch nur stärcker angetrieben,
Die edle Poesie forthin noch mehr zu lieben;
Die Unschuld gab mir auch ihr Zeugniß willig dar,
Weil mir der Ehren-Preiß recht aufgedrungen war.
Ich muß auch dieses hier als was besonders melden,
(Ich rechne mich zwar nicht zu denen Dichter-Helden,)
Daß mir zu andrer Zeit kein Vers so wohl gerieth,
Als wenn das Cnasters-Blat in meiner Hand geglüht.
Wenn ich bey Bier und Wein auf meiner Leyer kratzte,
Und mit Calliopen in den Gedancken schwatzte,
Da war kein Einfall rar, und ohne Ruhm, gemein,
Der Nachdruck mischte sich in alle Zeilen ein.

Ein andrer mochte sich auf andre Weiß ergötzen,
Ich labte meinen Geist mit Phœbus theuren Schätzen,
Den Leib mit Bier und Wein, so schlich die Zeit vorbey,
Und ich blieb bey der Lust von andern Grillen frey.
Hieraus hat nun der Neid das blaue Gifft gesogen
Ich wäre nur allein der Schlemmerey gewogen;
Wo schwere Krüge sind, und lange Züge gehn,
Da könte Günthers Fleiß am trefflichsten bestehn.
Doch schüttle wie du wilst die krausen Schlangen-Haare,
Dein Lügen liefre mich auch gleich zur Todten-Bahre,
So sterb ich doch vergnügt, weil mich die Unschuld deckt,
Und einen Lorber-Zweig zu meinem Haupte steckt.
Ich bin ein Musen-Kind, die lieben Reben-Säffte,
Und treiben bey dem Trunck ihr heiliges Geschäffte,
So viel als möglich ist: Ein andrer säufft sich voll,
Und unterläßt doch auch, was er verrichten soll.
Auch dieses soll mir nicht in die Gedancken kommen,
Was ein Lycurgus einst aus Frevel vorgenommen,
Der gieng in Weinberg hin, schnitt alle Reben ab,
Darzu ihm Unverstand so Hand als Messer gab.
Allein, was folgte drauff: der Wein-Gott ließ ihm fühlen,
Man dürffte nicht so frech mit den Geschöpffen spielen;
Denn, als der letzte Schnitt noch völlig nicht geschehn,
Must er sich selbst verwundt und ohne Waden sehn.
Diß Beyspiel lehret uns, den Wein nicht zu verachten,
Nach welchem auch so gar gesalbte Häupter schmachten,
Drum wird auch Günthers Maul kein Mammelucke seyn,
Wer mich verbinden will, verehre mir nur Wein.
Doch Phœbus, halt! wohin? der Wein bethört die Weisen:
Du wilst den edlen Tranck fast über alles preisen,
Und stolperst offt darbey, kehr um, und sey bedacht,
Was man sich mehr von dir vor grosse Rechnung macht.
Fahr im Erzehlen fort, berichte was vor Räncke
Die freye Musen-Schaar zum Zeitvertreib erdencke;
Wie listig und wie schlimm sich mancher Bursche stellt,
Wenn sich an dessen Thür ein Manichæer meldt.
Da heists: Gedultet euch, ich werde nechstens zahlen;
Der Hencker hohle mich! ich halte nichts vom prahlen;
Seht, ietzo fällt mir gleich ein reiches Erbtheil zu,
Drum steht mit eurer Schuld noch kurtze Zeit in Ruh.

Indessen

Indessen macht sich wohl der Schuldner aus dem Staube,
Der Manichæer schnappt vergebens nach dem Raube,
Und ist es offtmahls werth, daß man ihn so berückt,
Weil er das Cent pro Cent schon voran eingeschluckt.
Wie mancher nehrt sich bloß vom schnöden courtesiren,
Das Männgen weiß sich nett und propre aufzuführen,
Kleid, Wäsche, Schuh und Strumpff ist kostbar schön und neu,
Als ob der junge Held von reicher Ankunfft sey.
Doch fragt man heimlich nach, wer deßen Eltern waren,
So wird man zum Bescheid, das ärmste Volck, erfahren,
Der Vater gieng ins Holtz und hohlte Besem-Reiß,
Die Mutter trug sie feil um einen leichten Preiß.
Da kan man nun so gleich die sichre Rechnung machen,
Das Söhngen putze sich mit dem verdienten Sachen;
Die schöne Fulvia belohn ihm seine Huld,
Und ihr betrogner Mann ertrüg es mit Gedult.
Ein andrer findt das Glück Narinden zubedienen,
Die reitzet ihn darzu durch viele Winck und Mienen,
Bestellt ihn in geheim, wenn sich der Mann entfernt,
Und fragt: Was er denn wohl in der Physic gelernt?
Die Anthropologie ist hier das erste Stücke,
Und führt die Lernenden auf Entia zurücke:
Allein ihr Vorwitz wird durch keine Regeln satt,
Wenn sie nicht zum Begriff experimenta hat.
Mischt sich ein Zweiffel ein bey den Natur-Geschichten,
So weiß die Lehrerin denselben bald zuschlichten;
Sie unterrichtet treu, und macht mit eigner Hand
Ihm auch das innerste von der Natur bekannt.
Diß Privatissimum wird ohne Geld gelesen,
Der reichliche Verdienst erhält das Wirthschaffts-Wesen,
So dieser Bursche führt: Er wird nach kurtzer Zeit
Durch ihre milde Hand zum Doctor eingeweyht.
Doch hier ereignet sich ein neuer Zweiffels-Knoten,
Der Zutrit ist nunmehr dem Ehren-Mann verboten;
Ein Doctor darff nicht mehr zu dem Professor gehn,
Es würde gar zu schlecht zu seinem Hute stehn.
Vorhin war ihm erlaubt, wenn er Privata hörte,
Daß sich sein muntrer Fleiß auch durch die Ubung mehrte,
Die Probe ward versucht und glücklich abgelegt,
Bis dieser Ehren-Sprung die Hinderniß erregt.

Doch

Doch die verbotne Lust und weibliches Erfinden
Halff dieser Art zum Stiel; Ein kühnes Unterwinden
Wieß hier die Mittel an, und gab den Einfalt her,
Wie das gestohlne Brod noch fener naschbar wär.
Die Liebe säumet nie dergleichen vorzunehmen
Des sich vernünfftige und kluge Leute schämen:
Der Anschlag war gemacht, ein Körbgen Glaß und Bley
Verbarg geraume Zeit die Ehstands-Pfuscherey.
Denn wenn der gute Mann einst dieses Naschen merckte,
So fehlte doch Beweiß, der seinen Argwohn stärckte:
Man sprach: Der Glaser-Bursch, so Fenster ausgeflickt,
Hat eurer Eifersucht den Argwohn vorgerückt.
Da schämte sich das Glied aus Mühlbergs-Cronen-Orden,
Daß es durch blinden Wahn so aufgereitzet worden;
Es bat der lieben Frau mit Mund und Thränen ab,
Daß ihr sein jäher Zorn so offt Beschwehrde gab.
Allein bald fügte sichs, daß, da der Glas-Geselle,
Als sich der Mann entfernt, an deßen leerer Stelle
Auf fremder Scheibe schliff; wie der nun wiederkehrt,
So ward die gantze Lust verderbet und zerstöhrt.
Die Vorsicht hatte zwar die Thüren zugeschlossen,
Doch ward der gute Mann nur toller durch die Possen,
Brach mit Gewalt hinein, fand seine Frau entschnürt,
Als ob sie insgeheim ein Hemdgen anprobirt.
Sie stellte sich beschimpfft, und wolt es übel deuten,
Daß sie der Mann verdacht; Die Schande vor den Leuten
Erregt ihr Gall und Zorn, doch der verschwande bald,
Als man den Glaser-Bursch mit Drohen und Gewalt,
Der unterm Bette lag, aus seinem Neste triebe,
Und ihrer Freyheit nun den Pfuscher in der Liebe
Natürlich vorgestellt; Hier war der Zorn vorbey,
Und die beschämte Frau erhub ein Angst-Geschrey.
Der nur mit Glas und Bley bewehrte Venus-Ritter
Entgieng noch kümmerlich dem schweren Ungewitter,
Sprang nach der Treppe zu, warff Korb und Glas voran,
Und eilte durch das Hauß als ein verjagter Hahn.
Dergleichen Liebes-Spiel wird hier gar offt getrieben,
Wo sich der Jugend Fleiß in Wissenschafften üben
Und zu dem Wohlfarths-Bau die Gründe legen soll,
Denn Hohe-Schulen sind von den Syrenen voll.

Die durch ihr Buhler-Lied das junge Volck verführen,
Dem sie durch Blick und Winck so Hertz als Seele rühren;
Die eine fodert Geld, die andre giebt es zu;
Die schencket Wäsch und Kleid und jene Strümpff u. Schuh.
So kan der ärmste Kerl wohl als ein Stutzer leben,
Wenn gute Männer Geld zu dessen Wirthschafft geben;
Ein andrer der diß Glück nicht findet noch begehrt,
Der ist in ihrer Brust nicht eines Anblicks werth.
Doch wenn die Zeit erscheint, daß jene bey dem Naschen,
An statt der Louis d,or ein gelb Gesicht erhaschen,
Das blau und roth durchstreifft, weil der betrogne Mañ
Den ungebetnen Gast nicht mehr vertragen kan;
So lacht ein armer Schelm in seinem schlechten Kleide
Den kahlen Stutzer aus, als deßen kurtze Freude
Durch die entdeckte Lust fast so ein Ende nahm,
Als wie des Nachtbars Hund nechst aus der Küche kam.
Er darff sich ohne Scheu auf alle Gassen wagen:
Die Leute wissen ihm nichts Böses nachzusagen;
Da jener durch den Streich sich als ein Fuchs ge̅ schämt,
Dem das gestellte Garn das fünffte Bein gelähmt.
Denn sein Gewissen bleibt vor aller Qvaal befreyet;
Er strebt nach keiner Lust, die ihm so bald gereuet,
Hört keinen Vorwurff an, der ihm diß Urtheil macht:
Dergleichen Sünde wird einst wieder eingebracht.
Hier wird die rohe Welt wohl ihr Gespötte treiben
Und sagen: Günthers Kiel will nur von andern schreiben,
Sich aber übergehn: Allein gedulte dich,
Es bleibt zu diesem Stück am Ende Raum vor mich.
Ich habe viel erlebt in den Studenten-Jahren,
Doch Zeit, und Raum, und Müh, und Dinte zu erspahren,
Laß ich das meiste weg, und trage nur allhier
Noch einen Burschen-Streich als was besonders für.
Egeno war bedrängt und führte kein Mittel,
Der Hunger fiel ihn an, der abgeschäbte Kittel
Verdeckte kaum das Fleisch, so durch das Hemde schien,
Der Mangel ließ nicht ab ihm stündlich nachzuziehn.
Da fiel der arme Bursch bey seinem Elends-Wandel
Auf neue Kauffmannschafft: Er trieb mit Menschen Handel,
Daß er nur Geld bekam, fiel ihm die Furcht gleich ein:
Wie, könte dieses Werck mir auch wohl straffbar seyn?

So trieb doch höchste Noth, die kein Gesetz erkennet
Den Anschlag zum Erfolg: Der Werth ward gleich benennet
Und halb voraus bezahlt; Die Liefferung geschah,
Als man der Sterne Glantz durch dunckle Schatten sah.
Ein andrer hohlte nun die abgekauffte Leiche
So, wie schon abgeredt, (sind das nicht Burschen-Streiche!)
Bey später Nacht herein, begab sich nach dem Thor
Und gab, statt des Bescheids, auf diese Frage, vor:
Was er im Mantel trug? Es sey die große Geige.
Der Sarg ward unterdeß, mit ausgekehrtem Zeuge
Und Steinen angefüllt, zum Kirchhof hingeschickt,
Die Geistlichkeit bethört, das Leichen-Volck berückt.
Allein, es ist umsonst, daß man die List verhehlet,
Wenn des Verräthers Aug all unsre Tritte zehlet;
Drum ward Egeno bald verrathen, und gemeldt,
Vor dreyßig Gulden sey die Mutter ausgestellt,
Daß sich des Doctors Fleiß mit ihren Gliedern brüste,
Und seiner Burschen-Zunfft daran zu weisen wüste,
Was die Anatomie vor Heimlichkeiten hegt,
Und was sonst die Natur verborgen angelegt.
Man wolt ihn ungescheut des Menschen-Raubs beschulden,
Der Mediciner Zunfft diß Pfuschen nicht erdulten:
Denn er ward überall erforscht und aufgesucht,
Der Leichen-Träger nahm bey guter Zeit die Flucht.
Egeno muste nun das gantze Bad entgelten,
Die Priester strafften ihn durch wettern und durch schelten,
Weil ihre Geistlichkeit durch die entleerte Bahr
Bey diesem Leichen-Gang aus Spaß beschimpffet war.
Die Universitæt ließ ihn ins Carcer bringen,
Und suchte durch ihr Recht die Wahrheit zu erzwingen,
Ob er mit Vorbedacht die Mutter ausgesetzt,
Und vor empfangnes Geld sich auf dem Dorff ergötzt.
Wie? Oder ob die Noth, der Abgang aller Mittel
Ihn darzu angereitzt? Das war der rechte Knittel,
Der bey dem Hunde lag, und darum sah man nach,
Daß das Concilium nicht aufs Verweisen sprach.
Heißt das kein Burschen-Streich, wenn man der Eltern Glieder
Um kahles Geld verkaufft? Man legt die Achtung nieder,
So die Natur begehrt; vergißt der Kindes-Pflicht,
Und denckt an GOttes Wort, Gesetz und Ordnung nicht.

Was ich hier mehr erlebt und und sonst sich zugetragen,
Weil ich Athen besucht, das mögen andre sagen,
Die meines Alters sind, und hier mit mir gelebt,
Nun sich mein schwacher Kiel ins Vaterland erhebt.
Doch eh ich gäntzlich zieh und Pleiß-Athen verlasse,
So fließt mir noch was zu aus dem Poeten-Vaße;
Was mir Calliope vor einen Streich gespielt,
An welchem der Crispin sein Müthgen recht gefühlt.
Ich fand durch meinen Reim das unverdiente Glücke,
Daß Menckens theure Huld mir gleichsam Weg und Brücke
Zu meiner Ruhe schien, der mich offt angehört,
Auch, wo ich was versehn, recht väterlich gelehrt.
Es ward durch hohe Hand ein Mensch von ihm gefordert,
Bey dem die Dichter-Glut in höchsten Grade lodert',
Der stets vermögend sey, bey Schießen, Spiel und Ball,
Daß ein gereimter Spruch aus seinem Mund erschall.
Hier rieth Calliope, ich möchte mich beqvehmen,
Und die Gelegenheit beym Norder-Schopfe nehmen:
Warff ich gleich lachend ein, daß ich zu blöde sey,
So fiel mir doch der Trost von ihrer Hülffe bey.
Ich gieng auf Menckens Wort, der meinen Vorsatz lobte.
Und den Poeten-Gaul durch alle Schulen probte,
Ward durch sein Vorspruchs-Blat bedeckt und angemeldt,
Auch bey der nechsten Lust zur Probe dargestellt.
Ein Glas des bestens Weins ward mir zur Stärckung geben
Und öffters eingeschenckt; Ich hatt in meinem Leben
Dergleichen nie gesehn, geschweige denn geschmeckt,
Durch solchen ward die Glut vollkommen aufgeweckt.
Jetzt kam der Götter-Sohn, das Kleinod treuer Lande,
An dem mein Blick sogleich was überirdsches fande,
Daß Mund und Zunge schwieg, wie sehr ich sie auch zwang,
Und den Poeten-Gruß mit heiser Stimme sang.
Der starcke Götter-Strahl durchdrang mir Muth und Sinnen,
Vertrocknete den Qvell daraus die Verse rinnen;
Zerschmeltzte meine Krafft, daß ich gantz taumelnd stand,
Weil vor der Majestät mein blödes Licht verschwand.
Es war kein Eifer-Strahl der mir ins Hertze blitzte,
Nur ein Genaden-Blick, der sich auf Großmuth stützte,
Und mir gewogen schien, doch blieb ich ohne Krafft,
Es ward der Geist so gar in Ohnmacht hingerafft.

Ich kam gantz ausser mir durch Blödigkeit und Schrecken:
Auch ließ Calliope mich in den Nöthen stecken,
 Wie sehr ich heimlich bat und sie um Hülffe rieff,
 So taub verblieb ihr Ohr, als ob sie feste schlieff.
So ward mein Hoffnungs-Schiff durch diesen Fall zerscheitert,
Verläumdern Thür und Thor zur Lästerung erweitert:
 Es gieng der Schmähungs-Geist auch aller Orten rum,
 Und schäumte: Günther blieb aus Trunckenheit so stumm.
Crispin ergriff sein Horn und bließ die Schaar zusammen,
Die wolte mich so gleich durch ihren Spruch verdammen,
 Und gab sich viele Müh um meinen Untergang,
 Darzu sie bloß ein Trieb der schnöden Mißgunst zwang.
Wie dort der Icarus beym Flug an Sonnen-Hügel,
Die durch verwegne Kunst aus Wachs geformten Flügel
 In naher Glut verlohr, daß er in Abgrund fiel,
 So ward ich auch beschämt durch mein verwegnes Spiel.
Ich wagte mich zuviel und war es nicht gewohnet,
Drum ward die Kühnheit auch durch Blödigkeit belohnet;
 Der Anschlag war umsonst, ich gieng beschämt zurück.
 Und ward mir selbsten gram um das verschertzte Glück.
Ich hatte sonder Ruhm sonst keine Zeit verpraßet,
Der Lehrer heilsam Wort begierig aufgefasset:
 Drum gieng ich bald vergnügt mit meiner Ladung heim,
 Und suchte mir ein Beet vor meinen Wohlfarths-Keim.
Der Abzug schmertzte zwar, als wenn ein Kind die Brüste
Der Mutter lassen soll; Der Weißheit Zucker-Lüste,
 Der Freunde Redlichkeit, Gesellschafft Spiel und Schertz,
 Gab mir durch meinen Zug den grösten Stoß aus Hertz.
Drum gieng ich theils vergnügt, theils unvergnügt von hinnen,
Verließ das Arsenal der klugen Pierinnen,
 Bestellte doch zuvor nach Möglichkeit mein Hauß,
 Und lud der Freunde Kern auf einem Abzugs-Schmauß.
Hier letzten wir uns noch nach der Studenten Weise,
Sie wünschten mir viel Glück zu der bestellten Reise:
 Wir truncken eins herum und machten einen Pfiff,
 Daß uns das Scheiden nicht so sehr ans Hertze griff.
Es gieng recht erbar zu, wir blieben alle nüchtern,
Man merckte keinen Blick von gläsernen Gesichtern:
 Denn meine Barschafft war so wirthlich eingetheilt,
 Daß Schmalhannß Dos und Krug bald plötzlich übereilt.

Ich wolte meinen Schwur und theuern Eyd nicht brechen,
Den ich beym Antritt that: Denn niemand solte sprechen,
Ich nähme Geld mit weg; Drum war die Rechnung so:
Diß bleibet vor die Post und diß vor Kost und Stroh.
Den Gästen ward indeß gantz heimlich vorgetragen:
Ich hätte da und dort noch etwas auszufragen,
Die Zeit zur Einpackung sey auch sehr kurtz und knapp,
Damit sich ieder bald von mir hinweg begab.
Sie glaubten dieser List und machten sich zurücke,
Nachdem ihr treuer Mund mir noch viel Heil und Glücke
In Zukunfft angewünscht; so blieb ich unverlacht,
Und ward durch kurtzen Schmauß um wenig Geld gebracht.
Nun kam die Zeit heran die Meublen einzupacken:
Hier stund ich nun bestürtzt und kraute hintern Nacken,
Nicht, weil mir Raum gebrach und alles überhäufft,
Nein! sondern weil die Noth das meiste weggeschleifft.
Der gantze Crahm bestund in einem alten Kuffer,
Zerbrochnem Kohlen-Napff, verderbtem Feuer-Puffer
Und Pfeiffen-Futteral, davon der Deckel weg,
In einem schwartz-gebeizt-und lindnen Geigen-Steg.
Darbey ein Polster-Stuhl mit wackelndem Gestelle,
Ein Sand-und Stunden-Glaß und eine Klingel-Schelle;
Hiernechst ein Pfeiffen-Rohr von einem Feder-Kiel,
Und ein Papierner Plan zum Schach-und Damen-Spiel.
Verzieht es kömmt noch mehr: Vier lange Tabacs-Pfeiffen,
Ein Distillir-Gefäß, ein Näpgen zu der Seiffen,
Ein thönern Dinten-Vaß nebst Streusand im Papier,
Was war dem sonst noch da? Nichts! Es ist alles hier.
Die Bücher fehlten noch; Da setzt es neue Grillen,
Der Vorrath war sehr schlecht; Den Raum und Platz zu füllen
Schnitt ich die Blätter raus, die Bände blieben stehn,
Doch jene musten offt zu Trödel-Matzen gehn,
Drum war das Bücher-Bret so hoch empor geschlagen,
Daß, wenn ein guter Freund offt bey gelehrten Fragen
Auf einen Autor fiel, man gleich zur Antwort gab,
Er sey alsdenn bereit, wenn man die Leiter hab.
So ward die kluge List vermäntelt und beschönet;
Man gab auch öffters vor, diß Buch sey weg gelehnet,
Darbey gieng eine Zeit so nach der andern hin,
Der Trödler zog indes den herrlichsten Gewinn.

Wie hielts um Kleider-Schranck und um die Wäsch-Commode?
Hier lag ein alter Filtz, dort hieng ein halber Lode
Von einem Regen-Rock; von Strümpfen nur ein Paar,
Darein mehr Zwirn geflickt als Garn zum Grunde war.
Die Wäsche war versetzt, der Rest bestund in Stücken,
Darzu der Zwirn zu gut dieselben auszuflicken,
Sie waren überall mit Loch-Nath ausgeziert,
Die Reussen hatten sich darinnen einlogirt.
Denn wär ein guter Fleck daran zu sehn gewesen,
So hätt ihn längst der Bursch das Urtheil vorgelesen,
Wie man Gevatter steht, und wie man sich verhält,
Wenn man dem Gläubiger zum Pfande hingestellt.
So siehts beym Abzug aus, wenn mancher Bursche scheidet,
Der sich in Bechern mehr als in den Büchern weidet,
Dem Haußrath, Bücher, Wäsch und Kleidung nicht so werth,
Als ein gefülltes Glaß, wenn das sein Schlund begehrt.
Der Leser möchte wohl auf die Gedancken kommen,
Ich hätt auch so gestalt die Wirthschafft vorgenommen,
Die Meublen theils verkaufft; theils Pfandweiß eingesetzt,
Und mich vor dieses Geld an Glaß und Trunck ergötzt.
Weil ich den gantzen Staat so gut beschreiben könte,
Als ein versuchter Held und lustiger Studente:
Allein ich wette drauff und thu den grösten Schwur,
Daß ich nie so gelebt: Ihr Leute glaubt mirs nur!
Mit einem Wort und kurtz: ich packte meine Sachen
In wenig Stunden ein; ließ mir die Rechnung machen,
Bezahlte Wirth und Magd; begab mich auf die Post,
Und reißte meinen Weg, bey Kälte, Schnee und Frost.
Was mir vor Ebentheur hier unter Wegs begegnet?
Wer die Gesellschafft war? Wie man den Knecht gesegnet,
Wenn er zu langsam fuhr? womit die Zeit verkürtzt?
Auch wie des Gast-Wirths Frau die Speisen abgewürtzt,
Diß alles dienet nicht zu meinem Reise-Buche
Daher ich bessern Zeug und neuen Vorrath suche.
Denn hieran fehlt mirs nicht, der Abentheuer Rest
Ist reichlicher gespickt als manches Amsen-Nest.
Ich war mit meiner Post nunmehr nach Strigau kommen,
Und wolte, wie ich mir vorhero vorgenommen,
Des Vaters Härt und Groll, denn Mißgunst aufgeweckt,
Versöhnen und erflehn; die Hand war ausgestreckt,

Der Leib war abgericht sich auf das Knie zu lassen,
Das Wangen-Feld bereit die Tropffen auf zu fassen,
So Reu und Besserung aus seinen Augen trieb,
Darbey die enge Brust kein Seufftzen schuldig blieb.
Die Liebe, so mein Hertz zu seinem Ursprung truge,
Bezauberte den Geist mit ihrem stillen Zuge,
Die Seele freute sich auf den Erneurungs-Bund,
Als in des Vaters Brust ein neuer Groll entstund.
Die Mißgunst, welche sich mit aller Macht bemühet,
Wie sie der Menschen Heil in das Verderben ziehet,
Und Tag und Nacht nicht ruht, darvon sie so verbleicht,
Bis sie zu neuem Zorn ein Mittel dargereicht,
War meiner Wiederkunfft und Freud auch ietzt im Wege.
Sie trat hie zwischen ein; bließ Wort und Donnerschläge
Dem Vater heimlich zu, verstopfft ihm Hertz und Ohr,
Daß ich beym ersten Blick die Hoffnung gantz verlohr.
Sie ließ nicht einmahl zu, daß mich der Vater sahe;
Ist solches wohl erhört? Der eintzge Sohn war nahe,
Hielt um den Zutritt an, der Vater schlug es aus,
Verschloß ihm Ohr und Hertz, Erbarmen und das Hauß.
Ich gieng mit Wehmuth fort, entschloß mich, zu erwarten,
Ob dieser Cherub nicht von dem versperrten Garten
Durch etwas abzuziehn; befließ mich der Gedult,
Bewarb mich unterdes um grosser Gönner Huld.
Dieß letzte traff auch ein: ich suchte, fand und probte
Manch treu und redlich Hertz, so mein Beginnen lobte,
Daß ich das harte Joch mit stillem Muth ertrug,
Des Vaters Zorne wich, und aus Gehorsam schwieg.
Da ward mir ihre Gunst gewogen, und gantz eigen,
Sie waren selbst bemüht, dem Vater anzuzeigen:
Wie reuend und betrübt, mit welcher Aengstlichkeit
Ich meiner Jugend Schuld und Unbedacht bereut.
Sie drungen auf ihn ein, und liessen eh nicht abe,
Als biß er endlich noch die Antwort von sich gabe:
Ich bin ihm zwar nicht gram, doch auch nicht recht geneigt,
Weil er sich immerfort so liederlich bezeigt.
Bisweilen satzten sie so hefftig an die Seele,
Erzehlten, wie der Gram mich noch zu tode qväle,
Weil mich sein harter Sinn vergeblich flehen ließ,
Mich aus den Augen trieb, und aus der Brust verstieß.

Sie zeigten ihm die Spur zu der Versichrungs-Pforte,
Entschilderten mein Weh und meine Klage-Worte;
Man schlug diß Mittel vor, daß man zusammen käm,
Und jedes seine Pflicht dabey in Obacht nähm:
Es ward auch auserwehlt; doch wann die Freunde schieden,
So trat die Mißgunst auf, sie ließ ihm keinen Frieden,
Als biß er ihrem Wort einst noch Gehöre gab;
Diß riß den Hoffnungs-Keim im ersten Wachsthum ab.
Denn, kam ich nun daher, und wolte mich beqvemen
Den Vorschlag meiner Freund aus Demuth anzunehmen,
So wieß man beyderseits gleich an der Thüre fort,
Und sprach: Es sey darzu hier weder Zeit noch Ort.
Ich ward dadurch betrübt, die Freunde gantz verdrossen,
Daß man ihr Vorspruchs-Wort so fruchtloß abgestossen,
Sie selbsten ausgelacht, beschämet und verhöhnt,
Des Neiders Winck gefolgt, und dessen List gefröhnt.
Ich durffte sie nicht mehr zu solchem Dienst erwehlen,
Aus Furcht, es möcht ihr Fleiß zum andern mahl auch fehlen,
Und mir zuletzt dadurch ein neuer Tort geschehn,
Daß ich mich ihrer Gunst auch müst entnommen sehn.
Drum gieng ich traurig rum bey dem verwirrten Handel,
Befließe mich mit Ernst auf einen stillen Wandel;
Gab meinem Schicksal nach; ertrug die Kummer-Last,
Und machte mich darbey auf jeden Sturm gefaßt.
Nichts war mir schmertzlicher, als daß des Vaters Schelten
Aus falschem Grunde kam, ich muste das entgelten,
Was ihm mein Wiederpart in Ohr und Hertze bließ,
Wenn er ihm mein Versehn als grobe Sünden wieß.
Wenn ich mit einem Freund auffs Land spatzieren gienge,
So sprach man: Seht, der Sohn treibt lauter lose Dinge;
Jetzt schlendert er herum, versäumt die edle Zeit,
Verschwendet Geld und Gut durch Spiel und Uppigkeit.
Verführte mich der Durst zu einem starcken Truncke,
So hieß ich eine Sau, ein durstiger Holuncke;
Macht ich aus Höfflichkeit den Mägdgens einen Gruß,
So ruffte mich der Neid: Verliebter Hasen-Fuß!
Schrieb ich zu meiner Lust, und einem Freund aus Liebe
Ein lustig Carmen hin, das vieler Laster Triebe
Verächtlich abgemahlt, so machts Crispin bekannt,
Und nannte mich darbey den ärgsten Pasquillant.

Er wolte mir dadurch so Ehr als Glück beschneiden,
Mehr andre zu sich ziehn und wider mich vereyden,
Er sprach: seht! dieser Schertz ist euch zum Schimpf erdacht,
Den ich nur bloß auf ihn und keinen mehr gemacht.
Berührt ich ungefehr in meinem Sitten-Eyfer
Der Priester Miedlings-Art, so spritzte mir ihr Geifer
Gleich diesen Flecken an; ich sey ein Ketzer-Geist,
Und hätt ihr Priester-Kleid durch meinen Gifft beschmeißt.
Schrieb ich ein Hochzeit-Lied, und schertzte mit den Flammen
Der ersten Ehe-Lust, so trat man bald zusammen,
Verschwur sich wider mich, biß mich der Bann vertrieb,
Der kahle Vorwand hieß, weil ich nur Zoten schrieb;
Wann ich im Gegentheil bey einem Liebes-Bunde
Ein Wörtgen angeführt, das in der Bibel stunde,
Gleich schäumt ihr Schlangē-Maul den blauē Lästrungs-Gifft:
Ich sey ein Atheist, und spotte mit der Schrifft.
Wolt ich aus Danckbarkeit der Gönner Wohlthat rühmen,
Geburths- und Nahmens-Fest mit einem Reime blühmen,
So kam ich ausser mir, wenn Feind und Neider rieff:
Seht! Günther mahnet euch durch einen Bettel-Brieff.
Ersuchte mich ein Freund um Beystand in der Liebe,
Daß ich an seiner statt ein artig Carmen schriebe,
Damit sein Gegen-Stand die Sprödigkeit verließ,
So sprach man: Günther spielt den andern Amadies.
Ward ein berühmter Mann vom Tode hingerissen,
Um dessen Leichen-Grufft das Volck mit Cyparissen
Im tieffsten Leid erschien, so blieb ich auch nicht aus,
Und warff mein Blättgen nach von Phœbus Lorber-Strauß.
Da stund die Mißgunst auf mich höhnisch anzublöcken,
Und sprach: Dein Rühmen gleicht der Frösche rauhen qväcken,
Das man im Sommer hört, im Winter sind sie stumm;
So geht auch dein Gedicht mit den Verstorbnen um.
Schrieb ich auf einen Held ein zierlich Lob-Gedichte,
Hielt Wort- und Sylben-Maß im ähnlichen Gewichte,
So wolte doch der Neid auch seinen Gifft draus ziehn,
Weil ihm ein eintz'ger Satz zu niederträchtig schien.
Ein Satz, den ich mit Fleiß in das Gedichte setzte,
Daß man den Helden-Reim dadurch erhoben schätzte:
Denn das Violen-Blat erhebt den Tulpen-Schein,
Kein blasser Hyacint kan Rosen schädlich seyn.

Ist

Ist solches wohl genung, des Menschen Wohl zu hindern?
Vermag ein Unschulds-Wort den Zwiespalt zwischen Kindern
Und Eltern anzudrehn? Ist ein vergönntes Spiel,
Ein Lust-Gang, Trunck und Schertz des Neides Gegen-Ziel;
So kan der frömmste Mensch zum grösten Sünder werden,
Wenn der Verläumdung Maul aus Worten und Geberden
Den ärgsten Gifft-Schleim saugt; wer reiner ist, als ich,
Der werffe, sonder Scheu, den ersten Stein auf mich.
Wenn man auf jedes Zeit zurücke gehen wolte,
So weiß ich, daß man da vielmehr entdecken solte,
Als man mit Angst u. Müh aus meiner Schwachheit klaubt;
Doch Günthern ist kein Wort zu seinem Schutz erlaubt.
Fängt man wohl den Proceſs mit Executionen
Tumultuarisch an? Will keiner Unschuld schonen?
Wird ein Beschuldigter, bevor er noch verhört,
Verurtheilt und verdammt? wie mir jetzt wiederfährt.
Nein! das Verfahren scheint zu hefftig und zu harte,
Verleumdung, Mißgunst, Neid mischt meines Wohlseyns Karte,
Und zieht die Trümpffe raus, so wird mein Glück labet!
Da mirs in Striegau selbst so kanderwelsch ergeht.
Das Sprichwort ist bekannt: Der Heller gilt am meisten
Da, wo man ihn geprägt, wer kan Gewehre leisten,
Daß solches niemahls fehlt? Ich bin selbst überzeigt,
Daß offt ein fremder Ort den Kindern mehr geneigt.
Die Freude nahm mich ein, als ich den Ort erblickte,
Und meiner Vater-Stadt, dir Striegau, näher rückte:
Die Liebe, so ein Mensch zu seiner Heimath trägt,
Ward auch in meiner Brust entzündet und erregt.
Ich schätzte mich bereits in deiner Schooß geborgen;
Der Anblick deiner Flur benahm mir alle Sorgen,
Kein Zweiffel blieb zurück; denn als ich dich nur sah,
So war kein Nach-Weh mehr von meinem Sturme da.
Allein, das Glücke pflegt uns Menschen zu verhöhnen,
Ich zehlte mich getrost zu deinen liebsten Söhnen;
Doch dieses fehlte weit, das Gegentheil erschien,
Du woltest mich so streng als Stieff-Kind auferziehn.
Diß kan der Mutter Neid kaum vor den Augen sehen;
Wenn jemand Schaden stifft, so ists durch diß geschehen;
Sie gönnet solchen kaum den kleinsten Bissen Brod,
Sie weint bey dessen Glück, und lachet bey der Noth.

Das war zu viel gesagt: Du bleibst mir wohl gewogen,
Nur dieser ist mir gram, der mich selbst auferzogen,
Nechst GOtt das Leben gab zu meinem Heil gewacht,
So wohl durch Rath als That mich in den Stand gebracht,
Darinnen ich ietzt bin, allein was hilfft mein Klagen?
Ein wohlgesetzter Muth soll alles Creutz ertragen;
Wenn mirs nach Willen gieng, erhüb ich mich vielleicht,
Denn die Bedrängniß macht, daß man die Seegel streicht.
Das gröste Glücke war bey diesem Unglücke,
Daß unter Sturm und Blitz noch warme Sonne-Blicke
Mein Schicksal linderten: denn wo mein Neider schlich,
Da fiel im Gegentheil auch manche Gunst auf mich.
Verdroß es meinen Feind wenn ich die Musen hertzte,
In einem Sinn-Gedicht auf den und jenen schertzte;
So fand ich unverhofft auch eines Gönners Schein,
Darüber fielen mir einst die Gedancken ein.

ARIA.

1.

Spinnen saugen Gifft aus Rosen,
Bienen süssen Honigseim;
Will mich Neid und Haß verstossen,
Uber meinen Schertz und Reim,
So find sich doch wohl ein Mann,
Dem mein Vers gefallen kan.

2.

Grosses Glücke, viele Neider,
Wenig Vorrath, keinen Freund;
Zwar das erste fehlt mir, leyder!
Weil es mir nicht günstig scheint:
Aber diese mangeln nicht,
Sind auf meinen Tod erpicht.

3.

Mein Vermögen ist ein Schatten,
So in lauter Nichts besteht;
Doch, mein Neider muß gestatten,
Daß mirs manchmahl leidlich geht;
Steht ein neues Unglück da,
So ist auch ein Gönner nah,

4.
Jene tasten meinen Wandel
Wie die Käfer, Blumen an,
Mischen sich in fremden Handel,
Richten mich nach ihrem Wahn;
Diese geben sich viel Müh,
Daß mein Wohlergehen blüh.

5.
Hieraus lern ich erst erkennen,
Daß der Himmel mich noch liebt,
Der mir, wenn die Sorgen brennen,
Diesen Trost ins Hertze schiebt:
Dencke, wenn der Neider wacht,
Daß dein Glücke dir auch lacht.

6.
Die Coralle wächst in Wellen
Unter Saltz und Schlamm hervor;
Ob sie Fluth und Wogen prellen,
So steigt sie doch schön empor;
Durch Verläumdung, Haß und Neid
Kömmt man zur Gelassenheit.

7.
Felsen stehn und bleiben feste,
Sturm und Fluth ist nur ihr Schertz;
Dieser Mensch ist auch der beste,
Der, wenn Mißgunst Seel und Hertz
Mit gehäufften Stürmen plagt,
Doch aus Großmuth nicht verzagt.

8.
So verfolget mich, und wettert,
Neider, wie es euch gefällt;
Denn der Baum bleibt unzerschmettert,
Der die grossen Lasten hält:
Lästert mich, schmäht immer fort,
GOtt und Himmel ist mein Hort.

So must ich meinen Gram mir selbst zu lindern suchen,
Denn meine gantze Kost bestund in Wermuths-Kuchen,
Mein Tranck war Gallen-Safft mit Coloqvinth vermengt,
Mein Lager, Bett und Pfühl in Dornen eingeschrenckt.

Viel

Viel Gönner liessen sich zwar meinen Unstern tauern,
Sie stunden vor den Riß wie Pfeiler an den Mauern,
Beförderten mein Heil, wo es nur möglich schien,
Versuchten ihre Krafft, mich aus der Noth zu ziehn.
Je mehr die Mißgunst stach, je mehr sie mich bedeckten,
Ihr Schutz war meine Bucht, wenn mich die Stürm erschreckten;
Ihr Auge mein Compaß, der mir die Strasse wieß,
Ihr Wort mein Ancker-Wurff, darauf ich mich verließ.
Hier leb ich eintzge Zeit in Striegau zwischen Stürmen:
Wie, wenn sich um ein Schiff erzürnte Wellen thürmen,
Pilot und Steuer-Mann mit Vorsicht Wache hält,
Damit sein Gallion an keine Felsen prellt.
So klug und eingeschrenckt must ich mein Leben führen:
Denn, wo ich mich befand, da war der Neid zu spüren;
Er kroch mir überall bey Nacht und Tage nach,
Und merckte fleißig an, was hier und dort geschach.
Gerieth ich nun einmahl aus Schwachheit in das Stolpern,
So war das schon genung mich heimlich auszuholpern;
Man trug dem Vater gleich den kleinsten Fehltritt vor,
Dadurch ich dessen Gunst fast gantz und gar verlohr.
Ich muste meinen Sinn nun anders angewöhnen:
Denn, was mir sonst erlaubt, als ich bey Musen-Söhnen
In meiner Freyheit war, das ward hier falsch erklärt,
Ob das Versehen gleich auch keines Stäubgens werth.
Beständig hinterm Heerd und in der Stube sitzen,
Sich in die Bücher scharr'n, darbey die Krafft verschwitzen,
Der Menschen Umgang fliehn, ein Misantrope seyn,
Trifft bey Pedanten nur, nicht bey Studenten ein.
Und dennoch zwange mich dergleichen Art zu leben,
Des Neides Wachsamkeit mein bestes Theil zu geben:
Die Jugend ward entwöhnt, die Freyheit abgeschafft,
Und solcher Lebens-Art gezwungen nachgeafft.
Dies' Eingezogenheit ward doch auch schlecht vergolten,
Ich vor ein Murmelthier und einen Dachs gescholten,
Das in den Kasten sitz, und der im Loche bleibt,
Bis man es mit Gewalt aus seinem Neste treibt.
Mein Spiel und Zeitvertreib bestund in Phœbus Leyer,
Die war mein Stuben-Bursch, mein Lehrer und Getreuer,
Die nahm ich mehrentheils bey Schwermuth in die Hand,
Dadurch ich jedesmahl erwünschte Lindrung fand.

Wann mich bey heitrer Lufft die enge Stube drückte,
So gieng ich vor die Stadt, daß ich den Geist erqvickte,
Und nahm mein Saitenspiel statt der Gesellschafft mit,
Da ward ich kurtze Zeit des bangen Kummers qvitt.
Ich gieng in Einsamkeit, so weit die Zeit erlaubte,
Die Erde unter mir, der Himmel überm Haupte,
Zur Seite die Natur, Feld, Berge, Wasser, Wald,
War dem befreytem Blick ein süsser Auffenthalt.
Bald kam ich ausser mir bey so viel Seltenheiten:
Denn jede wolte mich auf einen Einfall leiten;
Die Leyer ward gestimmt, weil ich den Trieb gefühlt.
Und zu der Erde Lob diß folgende gespielt:

ARIA.

I.

Große Mutter aller Dinge!
Ursprung der Vergänglichkeit:
Die vorhin im Dunckeln hienge,
Ungestalt und unbereit,
Ohne Zierde, Glantz und Schöne,
Bis sie durch des Schöpfers Hand
Allmachts-Wort und Macht-Gethöne,
Ihr geformtes Wesen fand.

2.

Deine Rundung ist ein Spiegel
Höchster Weißheit, gröster Macht,
Menschen-Vorwitz hängt die Flügel,
Wenn er deinen Schatz betracht:
Was uns nur vor Augen schwebet,
Und in unsre Sinnen fällt,
Das bewundert und erhebet
Unser Dencken, Kreis der Welt!

3.

Selbst den Stoff zu unserm Leben
Reichte dein Vermögen dar:
Solten wir nicht wiedergeben,
Das, was vormahls deine war?
Du hast uns den Leib geliehen
Als die Weißheit uns gebaut,
Machst, daß unsre Glieder blühen
Durch so manches Wunder-Kraut.

Wie

4.
Wie nun die erzognen Kinder
Eltern Treue schuldig sind;
So gebühret uns nicht minder,
Daß man sich mit Danck einfindt.
Nimm daher die stillen Worte
Vor mein kindlich Opffer hin,
Tret ich einst, zur Todes-Pforte,
Bleibt mein Leib auch dein Gewinn.

5.
Ach der Schlaff hat süsse Züge,
Und man schlummert sicher ein,
Will der Mutter Schooß die Wiege,
Und ihr Arm das Bette seyn:
Also freu ich mich aufs Sterben,
Weil du mir das Lager schenckst,
Und, ob Leib und Fleisch verderben,
Doch den Rest in dich versenckst.

6.
Du verschluckest schon die Zähren,
So die Wehmuth mir entführt;
Ists ein Zeichen zu begehren,
Daß dir bald mein Leib gebührt?
Wohl! Ich sterbe mit Vergnügen:
Wiege mich in deiner Schooß:
Laß mich unverstöret liegen:
So bin ich des Kummers los.

Weil mich nun Ort und Zeit so sonderbar erqvickte,
Und den Poeten-Schranck zur rechten Stelle rückte,
So wolte Geist und Sinn nicht faul und müßig seyn,
Jetzt fiel ihm bey der Lust das Lob des Himmels ein.

ARIA.

I.
Was hindert mich? Wer hält mich auff?
Daß ich die Stimme nicht erhebe?
Und deinem uns verborgnen Lauff
Ein Lob-Gedicht zu hören gebe:
Des Schöpffers Krafft und Macht
Wird uns durch deinen Glantz erklärt und dargebracht.

Dein

2.

Dein helles Rund der klaren Lufft
Wird uns stets ein Geheimniß bleiben:
Der Sterne Glantz, der Wolcken Klufft
Will manchen Sinn zwar dahin treiben,
Daß er nach Angst und Fleiß
Fast wie ein blinder Mann von dir zu sagen weiß.

3.

Ein andrer guckt die Augen blind,
Und will durchs Ferne-Glas ermessen:
Wie häuffig deine Lichter sind?
Wie sie gestalt und wo gesessen?
Was ihr Geschäffte sey?
Ob der Planeten Grund von Creaturen frey?

4.

Zerbrecht den Kopff, schwächt das Gehirn,
Laßt mit der Zeit das Glück verschwinden:
Zerreibet die gebrochne Stirn,
Ihr treibt ein fruchtloß Unterwinden:
Mir fällt was bessers ein:
Muß uns der Himel nicht der Allmacht Spiegel seyn?

5.

GOTT schuff dem Menschen ein Gesicht,
(Das kan der Vorwitz nicht beschönen)
So aufwerts sieht; ja dessen Licht
Soll man gen Himmel zu gewöhnen;
Allein, was nutzt ein Blick?
Kömt er nicht aus der Lufft beschämt und schwach zurück?

6.

Vernunfft und menschlicher Verstand
Muß unsern schwachen Blick begleiten,
Bis er durch das bewölckte Land
Dringt in die Burg der Ewigkeiten;
Hier sieht des Geistes Licht
Was unaussprechliches, das seine Klugheit bricht.

7.

So muß man nach dem Himmel sehn,
Und nicht im Vorgemach verweilen,
Man muß sich durch die Lüffte drehn,
Und nach dem Sonnen-Tempel eilen,

Da weder Tag noch Zeit,
Noch Noth, noch Jamer ist, zur Soñe der Gerechtigkeit.

8.

Mein leiblich Auge sieht dich an,
Du weites Schloß bestirnter Höhen,
Und zeigt dem Glauben Weg und Bahn,
In seiner Andacht fortzugehen;
Er eilet auch und sieht,
Was unbegreiffliches vor Sinnen und Gemüth.

9.

Die Sonne blendet nicht so sehr,
Als dieses Feuer-reiche Wesen;
Dem Munde wird die Zunge schwer,
Des Nahmens Sternen-Schrifft zu lesen:
Ja ich verstumme gar,
Weil mir der Glaubens-Blick so Lieb als Furcht gebahr.

10.

Stellt sich die Andacht ferner für,
Wenn sie den Sonnen-Cörper siehet,
Wie einst der Auserwehlten Zier
Dergleichen Klarheit an sich ziehet,
So werd ich gantz entzückt,
Und traure, daß mich nicht der Zierath ietzo schmückt.

11.

So übet sich ein rechter Christ,
Wenn er die Sternen-Burg betrachtet,
Vergißt darbey was irdisch ist,
Das er vor Spreu und Hülsen achtet:
Der Himmel ist sein Buch,
Daraus erlernet er den besten Lebens-Spruch.

12.

Ich eile nun zum End und Schluß,
Dieweil, je mehr ich seh und dencke,
Je desto mehr bewundern muß,
Und mich in meinen Abgrund sencke,
Daraus mich niemand zieht,
Als mein entleibter Geist, wenn er die Schätze sieht.

Hätt ich nun Zeit und Lust wohl besser brauchen können?
Doch wolte mir der Neid den Zeitvertreib nicht gönnen:
Er stach mich heimlich an: ich triebe Müßiggang,
Wenn ich zu GOttes Ruhm die Creatur besang.
Es hieß ich könte mir das Brod mit nichts erwerben,
Ich würde noch dereinst im grösten Mangel sterben,
Weil ich sonst nichts verstünd als einen kahlen Reim,
Der brächte weder Brod, noch Saltz, noch Kofend heim.
Der Schluß ward nun gefaßt, und auch ins Werck gerichtet;
Ich schied von Gönnern ab, erkannte mich verpflichtet
Vor das genoßne Wohl, befahl mich ihrer Huld,
Verfolgte meinen Weg in Wehmuth und Gedult.
Kein wohlbewehrtes Heer geharnischter Trabanten
Stund zur Begleitung da, nur wenige Bekannten
Erschienen mir zum Trost, und giengen mit vors Thor,
Allwo sich ihr Gefolg auch bald von mir verlohr.
Hier stund ich nun bestürtzt, und sah betrübt zurücke,
Bezeigte meinen Schmertz durch Thränen-volle Blicke,
Empfand in Brust und Hertz das tieffste Seelen-Leid,
Diß machte sonderlich des Vaters Härtigkeit.
Nicht selten fiel mir ein, hier wieder umzukehren,
Und den Versuch zu thun, ob er durch heisse Zähren;
Durch Fußfall und durch Flehn noch zu gewinnen sey?
Doch mein Betrübniß war so schwer, so mancherley,
Daß ich vor Aengstlichkeit zu keinem Schlusse schritte,
In des Gemüthes Raum so manchen Kampff erlitte,
Und unentschlossen blieb, was ich vor Wege nähm,
Daß ich der Tyranney bald aus den Augen käm.
Bey solchem Seelen-Weh erhub ich meine Füsse,
Gieng in Gedancken fort, fiel auf verschiedne Schlüsse,
Ward von Verzweiflung, Furcht und Angst und Noth geqvält,
Daß ich darüber auch den rechten Weg verfehlt.
Ich kam an einen Wald, gieng einsam und voll Grillen
In diese Wüsteney, vernahm des Wildes Brüllen,
Sah nichts als Dunckelheit um, vor und hinter mir,
Und alles kam mir fremd und ungewöhnlich für.
Hier ward ich erst bestürtzt, es muste dieses Schrecken
Mich bey dem Irre-Gang aus Schlaff und Schlummer wecken;
Darein mich der Verdruß, und Noth und Kummer zog,
Daß ich vor Hertzens-Angst die Schritte nicht erwog,

Ich war nun schon so tieff in diesen Wald getreten,
Sah durch das dicke Laub von Dörffern und von Städten
    Nicht den geringsten Schein, kein Mittel war zur Hand,
    Wie ich mich wiederum zur rechten Straße fand.
Was war nunmehr zu thun? der Sonnen letzte Strahlen
Begunten schon durchs Gold den höchsten Ber[illegible]hlen,
    Der Himmel nahm den Rock des braunen Abends um,
    Und ich gieng höchst betrübt in öder Wildnüß rum.
Mich führt ein ieder Schritt nur tieffer in die Irre,
Hier sah ich Dunckelheit, dort hört ich ein Geschwirre,
    Und Blöcken und Geschrey der Thiere wilder Art:
    So war mir überall ein Unglück vorgespart.
Je weiter ich nur schritt, ie mehr ich mich verstrickte,
Der Furcht und Todes-Angst bekümmert näher rückte,
    Und nirgends eine Spur zum rechten Wege sah,
    Denn vor und hinter mir war nichts als Schatten da.
Hier fehlte guter Rath, Entschluß und Wahl zu treffen:
Bald wolte mich bey Nacht ein falsches Irrlicht äffen,
    Bald hört ich in der Näh ein raßelndes Gethön,
    Als wenn mit Kauffmañs-Gut beschwerte Wagen gehn.
Gieng ich auf jenes loß, so fand ich Sumpff und Pfützen,
Darein der Schein entwich; blieb ich aus Schwachheit sitzen,
    In Hoffnung, daß etwan ein Fuhrmanns-Wagen käm,
    Der mich verirrtes Mensch mit auf die Straße nähm;
So war ich der Gefahr, dem Schrecken ausgesetzet,
Daß mich vielleicht ein Wolff und ander Thier verletzet:
    In Summa was ich that, worauff ich etwan fiel,
    Das hat Unmöglichkeit, und Angst, und Furcht zum Ziel.
Das beste Mittel war ein muthiges Entschliessen,
Könt ich gleich diese Nacht kein Stündgen Schlaf genießen,
    Weil Noth auch Eisen bricht,, daß mir die Wüsteney,
    Statt einer Herberge, Hauß, Stub und Lager sey.
Ich tappte Blinden gleich, in den Pechfinstern Schatten,
Nach einer Lagerstatt, wie Bär und Wölffe hatten,
    Doch fiel mir auch darbey der neue Zweiffel ein:
    Ich würd auf platter Erd ein Raub der Thiere seyn.
Demnach entschloß ich mich auf einen Baum zu klettern,
Der Regen, Thau und Reiff mit dick gesetzten Blättern
    Vor meinem Leibe wieß und mir ein Schurtz-Ort sey,
    Darauf ich vor dem Biß der wilden Thiere frey.

Das

Das Glücke fügte sich dergleichen zu ergreiffen;
Wie, wenn in Feindes Land erhitzte Rotten streiffen,
Der Land-Mann, so sein Gut an sichern Ort gebracht,
Die tieff verborgne Klufft vors schönste Zimmer acht:
So war mir dieser Baum ietzt lieber als die Schlößer
Der Mächtigsten der Welt; mir ward nun völlig besser;
Begab mich auf den Ast, der am beqvemsten schien:
Und ließ die erste Furcht aus den Gedancken ziehn.
Ich muste mit dem Arm den dicken Stamm umschrencken,
Und durffte diese Nacht an keine Ruhe dencken:
Der Magen forderte zwar seinen Speise-Zoll,
Allein es war der Kopff von so viel Grillen voll,
Daß ich an Speiß und Tranck und Ruhe nicht gedachte,
Weil mich dieß Ebentheuer auf die Vermuthung brachte:
Die Rache folgte mir, der Himmel sey mir gram,
Weil ich so unversöhnt von meinem Vater kam.
Ich wäre schier vor Angst und Seelen-Leyd vergangen,
Wenn ich von obenher nicht diesen Trost empfangen:
Ich trüge meiner Seits hieran geringe Schuld,
Diß machte mehrentheils des Vaters Ungedult.
GOtt pflege wohlbedacht die Menschen zu versuchen,
Ob sie auch, wenn das Creutz vergällte Wermuths-Kuchen
An statt der Marcipan, auf ihre Tafel setzt,
Im Glauben feste sind, im Wandel unverletzt.
Mir fiel so mancher Spruch von unerforschten Wegen,
Der höchsten Allmacht bey, wie sie den Bösen Seegen
Und Güter beygelegt, den Frommen Noth beschert,
Damit sie derer Stärck, als Gold durch Glut bewährt.
Wenn nun ein frommer Mensch und starcker Creutzes-Ritter
Durch öffters Hertzeleid, durch schwere Zorn-Gewitter
Sich als ein Held erzeigt, der tapfer kämpfft und ficht,
So sey ihm einst der Lohn im Himmel zugericht.
Da jener, welcher sich in Seyd und Purpur brüstet,
Bey allem Uberfluß nur treibet was gelüstet,
Und was sein sündlicher und eitler Trieb begehrt,
Nach dieser kurtzen Lust in lange Qvalen fährt.
Dergleichen Seelen-Kost vertrieb mir Schlaf und Eßen,
Ich hätte bald darbey mein schweres Creutz vergessen:
Nur dieses kränckte mich, daß, wer mich nicht gekannt
Vermeynte daß mein Trutz den Vater abgewandt.

Da mein Gewissen doch mir selbst den Trost ertheilte,
Wie mich der Unfall nicht durch eigne Schuld ereilte,
Es rühre bloß durch Neid, Verläumdung, Mißgunst her,
Die machten mir mein Glück und gantzes Leben schwer.
Die Reue, so schon offt des Vaters Brust erweichet,
Ihm auch vor dieses mahl ihr Opffer dargereichet,
Sey von verstocktem Sinn entfernet, ächt und wahr,
Mir auch kein grob Versehn bekannt noch offenbahr.
So must ich meine Zeit die lange Nacht verbringen,
Bald seuffzete mein Geist, bald fieng ich an zu singen,
Bald sah ich über mir der Sterne Schimmer an,
Bald führte mich der Sinn auf die verfehlte Bahn.
Das Wachen wolte nun die matten Augen schwächen,
So fing das Morgen-Roth gleich an hervor zu brechen,
Doch traut ich mir noch nicht von meiner Post zu gehn,
Aus Furcht, es möcht ein Thier nach meinem Leben stehn.
Als aber Stern und Nacht beschämt zurücke zogen,
Die Sonne gantz vergnügt aus den gekraußten Wogen
Und Thetis Schooße kam, wie man vorhin geträumt,
Da ward auch meine Burg verlassen und geräumt.
Ich rutzschelte den Stamm noch gantz bestürtzt herunter,
Sah nachmahls über mich da Schrecken, Furcht und Wunder
Mich plötzlich überfiel, als ich zur Seite gieng,
Weil da ein Menschen-Aaß an diesem Baume hieng.
Obs schwartz, wie oder weiß, jung oder alt gesehen?
Ob ihm durch diesen Tod Recht oder Leyd geschehen?
Das untersucht ich nicht, ich eilte von dem Ort,
Als ein gejagter Hirsch mit vollen Springen fort:
Ich lieff gantz Athem-loß, ohn einmahl umzuschauen,
Und wolte bey der Flucht kaum meinem Schatten trauen,
Der mir zur Seite gieng, ein raschelnd Laub und Blatt,
Vermehrte Furcht und Angst: denn diese Lagerstatt
So mir die höchste Noth gezeigt und angewiesen,
War mir ietzt so verhaßt, als ich sie erst gepriesen,
Der Ort und gantze Wald kam mir so schrecklich vor,
Daß ich hier zu entfliehn gar keine Zeit verlohr.
Vor Schrecken und vor Furcht hatt ich nicht Acht gegeben,
Daß ich noch irre lieff; doch ietzt besonn ichs eben
Als ich zu meinem Heil aus dem Gehöltze kam,
Und auf ein Schäfer-Hauß die erste Zuflucht nahm.

Hier fragt ich erstlich nach, wo man nach Schweidnitz gienge?
Was vor ein Cörper dort an einem Baume hienge?
Zur ersten Antwort fiel: Ihr habt euch abgewandt,
Seht, die berühmte Stadt liegt besser lincker Hand.
Der aufgehangne Mensch ist ein berühmter Mörder,
Dem man sein Recht gethan: Jetzt fehlten mir die Wörter,
Die Zunge ward gelähmt bey dieser Schreckens-Post,
Den gantzen Leib befiel ein kalter Todten-Frost.
Ich bat gantz stammelnde, mich auf den Weg zu leiten,
So bald als das geschehn, ersah ich schon von weiten
Die Zinnen dieser Stadt, ward dadurch gantz erfreut,
Denn mich verließ nunmehr die erste Bangigkeit.
Indem ich nun getrost auf offnem Wege bliebe,
Und der Gedancken Rad zu jenem Zufall triebe,
Der mich im Wald erschreckt, so fiel mir dieses ein,
Uns Menschen dürffte nichts im Voraus wissend seyn,
Was Angst und Schrecken bringt; wir würden nur verzagen,
Und uns noch vor der Zeit mit bangen Kummer schlagen,
Der doch vergeblich ist, und weder Hülffe schafft,
Noch uns des Ungelücks durch Sorg und Gram entrafft.
Doch hätt ich erst gewust wie unter meinen Füssen
Ein Mörder aufgehengt, so hätt ich mich beflissen,
So matt als ich auch war, bey Nacht-Zeit fortzugehn,
Möcht auch ein wildes Thier nach meinem Leben stehn.
Wir müsten unter Furcht, und Angst und Noth erliegen,
Wenn uns zukünfftig Weh und das geheime Fügen
Des Himmels kundbar wär, ergriffen schlechten Rath;
Darbey mir folgendes in die Gedancken trat:

ARIA.

Beschwäret doch, ihr Sterblichen den Willen
Der allerhöchsten Allmacht nicht,
Daß, wenn ein Fall jetzt eure Ruhe bricht,
Sich euer Geist und Hertze kaum zu stillen
Vermag und weiß, weil ihr, was jetzt geschehn,
Nicht abgesehn.

2.

Nicht abgesehn, und weit voraus erfahren,
Was uns vor Unglück treffen kan,
Verwirret zwar den allerklügsten Mann,
Doch wird sich diß uns offenbahren,

So kräncket auch die Wissenschafft das Hertz
Mit Furcht und Schmertz.

3.

Mit Furcht und Schmertz erwarten wir die Sachen,
So unsern Glücke schädlich sind;
Darbey sich mehr Verdruß und Kummer findt,
Als kaum die Fälle selber machen;
Denn Vorwitz wird der Straffe nicht entgehn,
Drum bleibet stehn.

4.

Drum bleibet stehn, und suchet nicht verwegen
Der Allmacht Fügung einzusehn:
Laßt euch kein Horn durch die Crystallen drehn;
Denn Menschen Weißheit muß sich legen,
Wenn GOttes Hand die Heimlichkeit verdeckt,
Und uns erschreckt.

5.

Und uns erschreckt der Zufall wohl am meisten,
Der uns zuvor mit Furcht gequält,
Da falsche Kunst die Stunden abgezehlt,
Und scheinet fast Gewehr zu leisten,
Daß um die Zeit das, was uns zugetheilt,
Nicht mehr verweilt.

6.

Nicht mehr verweilt? Was helffen solche Grillen,
Die eitler Witz und Wahn erdenckt?
Daß man die Brust, die matte Seele kränckt:
Sie sind zu schwach die Furcht zu stillen;
Wer solcher traut, dem bringet seine Wahl
Nur Angst und Qval.

7.

Nur Angst und Qval durchfoltert euer Leben,
Wird euch der Fall zuvor entdeckt,
Drum lasset nur den Vorwitz angepflöckt,
Und nicht nach Heimlichkeiten streben:
Denn Vorwitz reitzt und häuffet unsre Schuld
Durch Ungedult.

Bey

Bey diesem Sinnen-Spiel erlangt ich nun die Grentzen
Des Schweidnitzer Bezircks, sah Thurm und Spitze gläntzen
Von der berühmten Stadt; begab mich durch das Thor,
Da sich ein grosses Theil von meinem Schmertz verlohr.
Diß war die werthe Stadt, die meinen Jugend-Jahren,
Durch ihrer Lehrer Fleiß, der Weißheit Schätz und Waaren
Zu künfftigem Gebrauch, entdeckt und dargelegt;
Drum ward in meiner Brust die gröste Lust erregt,
Als ich nach vielem Sturm mich hier geborgen sahe,
Zumahl da, (welches wohl nicht ungefehr geschahe,)
Beym Eintritt in die Stadt mich gleich ein Freund erblickt,
Der mir aus Höfflichkeit die Nachricht zugeschickt:
Ich möchte nicht entstehn, mich bey ihm einzustellen;
So zehlt' ich dieses Werck zu den verborgnen Fällen,
Die GOttes Vorsicht würckt, so vor die Menschen wacht,
Und ein bekümmert Hertz durch Hülffe freudig macht.
Ich ließ mir diese Post nicht mehr als einmahl sagen,
Der Bothe hatte kaum die Nachricht vorgetragen,
So hieß mein Gegen-Satz: Ich gehe gleich mit hin,
Weil ich dem werthen Freund in solcher Nähe bin.
Wir hatten beyderseits uns lange nicht gesprochen,
Drum wurden wir erfreut, als nach so vielen Wochen
Uns das Gelücke noch so unverhofft erschien;
Ein jeder war bemüht die Nachricht einzuziehn:
Was binnen solcher Zeit den andern wohl betroffen?
Hier fand ich Stube, Tisch und Lager vor mich offen,
Es ward mir frey erlaubt, ich nahm es willig an,
Und schätzte dieses Hauß vor ein recht Canaan.
Als nun die erste Zeit durch Höfflichkeit vergangen,
So ward erst das Gespräch von mir recht angefangen,
Wie mich das Glück verfolgt, der Vater noch verstieß,
Die Mißgunst, Gall und Gifft auf mein Verhalten bließ.
Was ich vergangne Nacht vor Noth und Furcht erlitten,
Wie mit mir Müdigkeit, und Schlaff, und Hunger stritten,
Und was mich mehr bedrängt: drauf schickte man gleich zu,
Gab mir ein Morgen-Brod und brachte mich zur Ruh.
Kein grosser Mogul schläfft so sanfft auf seinen Pfühlen,
An welchen Perl und Gold und Diamante spielen,
Und Seyd und Purpur gläntzt, als ich mich hier gepflegt,
Da ich den Sorgen-Rock vorm Bette weggelegt.

Ich schlieffe, glaub ich noch, wenn mich mein Freund und Bruder
Nicht höfflich aufgeweckt; Gleich einem der vom Ruder
Und dessen Sclaverey im Hafen ledig steht,
So fand ich mich erhohlt, als ich das Haupt erhöht,
Nach weggestrichnem Schlaff aus beyden Augenliedern,
Mich gleichsam neugebohrn und in den mündern Gliedern
Erhohlte Kräffte fand: Drum kroch ich aus dem Nest,
Und machte mich bereit auf ein bestelltes Fest.
Denn mein bescheidner Wirth lud wieder meinen Willen,
Um seinen Freuden-Trieb in allen zu erfüllen,
Der Freunde besten Kern zu einer Mahlzeit ein,
Ich solte bey der Lust der erste Gast mit seyn.
Die meisten kannten mich, weil sie mich sonst gesehen,
Und ihnen durch den Ruff Erwehnung war geschehen,
Wie mich das Glück verfolgt, der Vater gar verdammt,
Weil ihn hierzu der Neid und Mißgunst angeflammt.
Da sie nun in der Brust gerechtes Beyleid trugen,
So folgte, daß sie sich gar bald ins Mittel schlugen,
Als ihnen mein Verstand und Wesen wohlgefiel,
Die Stifftung meines Heyls war ihrer Sehnsucht Ziel.
Der eine war bereit mich an den Tisch zu nehmen,
Der andre wolte sich der Wohlthat niemahls schämen,
Trug mir die Herberg an; Der dritte gab sich Müh,
Daß einst mein Wohlergehn durch seinen Vorschub blüh.
Ein jeder zeigte mir, es sey im Ernst gesprochen:
So brach mein Oster-Fest nach vielen Marter-Wochen
Beglückt und fröhlig an: So viel als Gäste hier,
So viel erklährten sich vor Gönner auch von mir.
Ich nahm auch danckbar an, was sie mir vorgetragen,
Vergaß des Vaters Haß, des Unglücks harte Plagen,
Der Feinde Groll und Neid, verließ mich auf ihr Wort
Und trieb den alten Schmertz durch dieses Glücke fort.
Wir saßen insgesamt, biß in die späten Stunden,
Mir war vor andern wohl, weil ich ein Ort gefunden,
Da GOttes Vorsicht mir schon Tisch und Hauß bestellt,
Und mir aus treuer Huld die Gönner zugesellt.
Noch eingenommnen Mahl ließ ich die satten Glieder,
So sich nunmehr erhohlt, aufs weiche Lager nieder;
Betrachtete mit Ernst des Schöpfers weise Hand,
Bis sich der sanffte Schlaf in meinen Augen fand.

Ich gieng, als Schlaff und Nacht mich und die Welt verlassen,
Um die Gelegenheit nicht etwan zu verpaßen,
Bey Freund und Gönnern rum, sie rügten ihre Schuld,
Und ich erwarb dadurch noch mehr von ihrer Huld.
So ward ich hier versorgt, als ich kaum eingetreten,
Befließ mich allen Harm mit Nachdruck auszujäthen,
Und lebte nun vergnügt in dieser neuen Stadt,
Die mich in ihrer Schooß vorhin erzogen hat.
Ich will hier deren Ruhm durch schwülstige Gedancken
Und durch ein Wort Gepräng erfüllter Syllben-Schrancken
Nicht suchen zu erhöhn, der schon verewigt ist,
Und bey der gantzen Welt unsterblich Lob genießt.
Ich will nur mein Geschick und dessen List berühren;
Das ließ mich hier gar bald die alten Tücke spühren,
Trug dem und jenen Freund und Gönner manches vor,
Dadurch ich unverhofft derselben Gunst verlohr:
Sie nahmen meinen Schertz, der sie zuvor vergnügte,
Vor frey und sündlich auf: Wenn sich der Zufall fügte
Und mir Gelegenheit zu Wohlfarths-Wünschen gab,
So speiste mich ihr Mund mit leeren Worten ab.
Da mich die milde Hand vorhin so reich begabte,
Ihr angetragner Tisch den schwachen Cörper labte,
Ihr Haus mein Frey-Ort war, ihr Hertze mich umschloß,
Damit ich ihre Huld den Kindern gleich genoß.
So weit vermochte Haß und Neid mir nachzuschleichen,
Ich must auch hier zuletzt vor seinem Anfall weichen:
Denn wenn ich jetzt erschien, so war der nicht zu Haus,
Und jener schlug mein Wort durch andern Vorwand aus.
Mein erst- und bester Freund war gleichfalls eingenommen,
Er sprach: Ich wäre nur in diese Stadt gekommen,
Daß ich mein giftig Maul an allen Leuten rieb,
Wenn ich ein Lob-Gedicht auf den und jenen schrieb.
Man griff mein Schreiben an, weil ich mit meinem Leben
Zu keiner Lästerung den Vorschub hergegeben,
Auch die Gelegenheit zu dem Verdacht entführt,
Es hieß: Ich schriebe mehr, als meinem Kiel gebührt.
Dahero must ich bald auf die Verändrung dencken,
Und meinen Wanderstab aus diesem Orthe lencken,
Weil mir der Widerspruch nur mehrern Haß gebahr,
Als etwan Lieb und Huld vor mich noch übrig war.

Wie liebreich man zuvor mein Wohlergehn bedachte,
Was man mir sonst vor Trost zu dem und jenem machte,
Das ward nicht mehr erwehnt, noch durch ein Wort berührt,
Da ich mich doch allhier behutsam aufgeführt.
Ich wuste keinen Rath, als mich bald zu entfernen,
Weil mir das Wechsel-Glück bey diesen Trauer-Sternen
So wiederwärtig schien, drum hielt ich mich bereit
Zu meiner Pilgrimschafft, und zog nun anderweit.
Der Tag war angesetzt, die Reise fest beschlossen,
Weil mich der Feinde Groll betrübet und verdrossen,
Der Auszug schmertzte zwar, doch lange nicht so hart,
Als mir unlängst der Zug aus meinem Strigau ward,
Ich kunte diese Stadt noch eins so frölich lassen,
Doch nahm ich überall in den bekannten Gaßen,
Von denen die vorhin mit mir die Kunst erlernt,
Den völligen Valet, eh' ich mich noch entfernt.
Gieng hierauf schleunig fort, ohn etwas zu betrachten,
Da weder Glocken-Thurm noch Haupt mich dahin brachten,
Daß ich zurücke blieb und ihren Beyspruch laß,
Weil doch hierdurch mein Glück am wenigsten genaß.
Als ich das Thor erreicht, so blieb ich noch zurücke.
Beseufftzete betrübt mein wiederwärtig Glücke,
Das mir so fürchterlich an jeden Ort erschien,
Mich eh' verschmachten ließ, als froh von dannen ziehn.
Verwirrung führte mich, der Schmertz war ein Begleiter,
Der hier empfangne Tort, trieb mich beym Austritt weiter
Als ich mir vorgesetzt: Denn eh' ich michs versah'
So war ich dem Bezirck Breßlauer Weichbilds nah.
Ich gieng am Strande fort der weitberühmten Oder,
Verfolgte meinen Weg durch Pfützen und durch Moder,
Bis ich nach Auras kam, wo mich ein Freund empfieng,
Der mir gantz unverhofft ans Thor entgegen gieng.
GOtt kan so wunderlich die Creatur versorgen,
Daß auch kein Sperling darff am Hunger-Tuch erworgen,
Er sorget eh mans meynt, und auch so väterlich,
Als man kaum dencken mag. Wie ich aus Schweidnitz schlich,
So gieng ich Kummer-voll mit mancherley Gedancken,
Wo ich mein Bleiben fänd: Hier stund der Sorgen-Schrancken;
Der gute Freund erwieß so viele Zärtlichkeit,
Es war bey ihm vor mich Hauß, Bett und Tisch bereit.

Der Abend gieng vorbey mit meinen Ebentheuern,
Ich brauchte keine Müh ihn bittend anzufeuern,
Daß er mich reden ließ, er reizte mich vielmehr,
Und reichte meinem Wort ein williges Gehör.
Vier Wochen blieb ich hier und spürte keinen Mangel,
Jedoch, gleich wie ein Fisch, der einmahl Netz und Angel
Geschickt entgangen ist, den Köder ernstlich haßt,
So hatt' ich auch allhier den Vorsatz fest gefaßt,
Mich, so viel Menschlichkeit und Schwäche nur erlaubte,
Zu hüten, daß kein Haß und Neid mein Glücke raubte,
Daher entschied ich bald, das Sprichwort fiel mir ein,
Daß Gäst' und Fische nur drey Tage dienlich seyn.
Budorgis reitzte mich bey ihr mein Heyl zu bauen,
Ich gieng also von hier bey frühem Morgen-Thauen
Nach jenem Orte hin, nachdem ich meinem Freund
Den Lobspruch vorgesagt, daß er es recht gemeint.
Wie schwer mir ehemahln das Reisen vorgekommen,
So leichte ward der Zug nach Breßlau unternommen,
Da mir auch unterwegs nichts übels wiederfuhr,
Gelangt ich ohne Noth auf die gewünschte Fluhr
Des Auges Schlesiens, wie man die Stadt benennet,
So gantz Europa längst durch kluge Söhne kennet,
Die sie statt Mutter-Milch, mit Weißheits-Säfften nährt.
Und durch der Künste Marck ihr Wohlergehn vermehrt.
Ich ließ das Hunde-Feld zur { lincken / rechten } Seite liegen,
Begab mich in die Stadt, da ich mit viel Vergnügen
Durch eine Kanne Schöps den heißen Durst vertrieb,
Doch so, daß der Verstand mir unverändert blieb.
Das Sprichwort ist bekannt: Der Schöps steigt ins Gehirne
Und klettert ohne Fahrt recht wunderbar zur Stirne;
Allein ich schonte mich, ließ Glaß und Kanne stehn,
Denn mir geziemte mehr nach meinem Heyl zu gehn.
Ich meldete mich gleich bey den berühmten Männern
Und Lichtern dieser Stadt als ächten Weißheits-Kennern,
Es war mir auch ihr Hertz geneigt und zugethan,
Der eine both mir Tisch, der andre Beyschuß an.
Trieb die Verzweifelung mich vormahls auf die Sinnen
Das Glücke wolte mir nur Garn zum Falle spinnen,
So ward ich durch die Huld der Gönner überzeigt,
Der Himel sey mir doch zuweilen noch geneigt.

Vor-

Vorietzt erkant ich erst der hohen Vorsicht Wege,
Die, wenn ein Sterblicher durch Unglück feig und träge,
Bestürtzt und furchtsam wird, ihn aus der Irre ziehn,
Und zur Gelassenheit zu bringen sich bemühn.
Es kam nicht ohngefähr, daß ich an diesem Orte
Geneigte Männer fand, die mir durch That und Worte,
Durch Beyleyd u. durch Rath erwünschten Trost verschafft,
Hier gieng mein Glücks-Stern auf und gab mir neue Krafft.
Kein Morgen-Roth brach an, kein Mittag war erschienen,
Kein Abend gieng vorbey, da ich nicht frohe Minen,
Und Mildigkeit genoß, wenn der und jener Freund
Zu meinem Wohlergehn Hand, Rath und Gunst vereint.
Vermögen Hauß und Tisch stund meinem Mangel offen,
Das Antheil ihrer Gunst beförderte mein Hoffen,
Was Strigau mir entwand, gab Breßlau vielfach her,
Denn jeder pflegte mich, als ob er Vater wär.
Jetzt stieß der Glückes = West in die zerrißnen Flaggen,
Kein Neider schien mir Harm, Verdruß und Furcht zu machen,
Ich nennte mich schon selbst der weisen Hennen Sohn,
Und lebte so vergnügt, als weyland Salomon.
Mein Himmel strotzete von wohlgestimmten Geigen,
Es wolt ein jeder Tag mir neues Glücke zeigen,
Was mir ins Auge fiel, was mir zu Ohren kahm,
Das zielte sonst auf nichts, als wie es meinem Gram
Mit Wurtzel, Strumpf und Stiehl mir aus dem Hertzen risse,
Und sich bloß um mein Heyl und besser Wohl beflisse;
Hier ward das Sprichwort wahr, weil ich die Gönner fand,
Der Ort der uns versorgt, ist unser Vaterland.
Des grossen Schafgotsch Huld und väterlich Bezeigen,
Soll, weil ich lallen kan, durch sträffliches Verschweigen
Nicht unerhoben seyn: Des theuren Breßlers Treu
Erhebt mein schwacher Kiel durch stetes Danck-Geschrey.
So trägt auch Kiel und Mund, vollkommne Mariane,
Gelehrte **Breßlerin**, dein Lob zur Ehren-Bahne,
So weit nur möglich ist und Krafft und Kunst vergönnt,
Da dich gantz Schlesien als andre Pallas kennt.
Die Wohlthat ist so groß, die Hülffe so beschaffen,
So mir hier wiederfuhr, daß Mund und Feder klaffen
Und gleichsam lechzend sehn als ein vertreugtes Land,
Weil sich an Wort und Zeit Gebrauch und Mangel fand

Das offt genoßne Wohl gebührend zu erheben,
Und die Erkentlichkeit vollkommen kund zu geben.
Doch ob die Krafft entgeht bleibt doch der Wille stehn,
Der wird, so lang er kan, der Wohlthat Preiß erhöhn.
Was andre meh gethan, wie mich ihr guter Wille
Mit Guten überhäufft, und ihres Guten Fülle
Dem Mangel vorgebeugt, verdient nicht mindern Danck,
Denn dieses richtete mein Glück und Heil in Schwangk.
Doch, wie das alte Rom die Ceres schweigend ehrte,
Wenn ihr vor Korn und Oel ein Opfer-Fest gehörte,
So stellet auch mein Mund die Ruhm-Erhebung ein,
Der stumme Seuffzer-Ton, mag statt der Worte seyn.
Ich bin schon überzeugt, daß eure Ruhm-Begierde,
Mein Seuffzen höher schätzt, als große Wörter-Zierde,
Die mancher Sause-Wind aus seiner Gurgel stößt,
Dem Prahlsucht mehrentheils die falsche Zunge lößt.
Mein Schweigen hat die Treu und Redligkeit zum Grunde,
Der Worte leerer Wind vergeht in meinem Munde,
Wie leichter Staub und Sand, wenn sich ein Lüfftgen regt,
Ich ruff euch allen zu: Ihr habt mich wohl gepflegt.
Ein Mutter-Hertz wird kaum die Kinder so versorgen,
Als wie ihr Fremde pflegt : Kein Abendschein noch Morgen
Vergieng und brach herein, da ihr mich nicht bedacht,
Und meinem Wohlergehn den Grundstein vorgebracht.
So lebt ich hier vergnügt und hegte keinen Zweifel
An fernerweiten Glück: Allein der Zwietrachts-Teufel
Streut' auch sein Unkraut aus, das dämpfte Saat und Frucht,
Die Mißgunst hatte mich hier gleichfalls aufgesucht.
Sie webte neues Garn zu meinem Fange-Netze:
Dis war ein alter Brauch und hergebracht Gesetze:
Wer in dem Keller hier ein schlechtes Glaß zerbrach,
Dem ruffte man zum Spott ein Lümmel Linckel nach.
So wiederfuhr auch mir, darüber ich mich kränckte,
Zumahl weil dieser Fall die Gönner von mir lenckte,
Den die Verläumdung gleich noch grösser vorgestellt,
Und durch ihr falsches Gifft mein gantzes Heil vergällt:
Ich muste wiederum den Pilgrims-Stab ergreiffen,
Nach neuen Ebentheurn in andre Länder schweiffen,
Damit ich nur den Neid aus dem Gesichte käm.
Und noch ein Fünckgen Gunst mit auf die Reise nähm.

Viel-

Viel Freunden, so mir erst besonder Wohl erwiesen,
War meine Lebens-Art so schändlich vorgepriesen,
Als ob ich Zeit und Geld im Keller angewendt,
Und um ein Gläßgen Schöps mein gantzes Heil verpfändt.
Ihr Auge kunte mir kaum einen Anblick gönnen,
Es fieng vor Eyfer an zu funckeln und zu brennen,
Als ich den Urlaub nahm, und ihre Gunst ausbat,
Sie hielten diß Versehn vor gröste Missethat.
Doch andre, deren Sinn die Menschlichkeit erwegte,
Beklagten, daß mein Glück so offtern Wechsel hegte,
Verdeckten diesen Fall mit ihrer Christen-Pflicht,
Und waren anderwerts auch auf mein Heyl erpicht.
Ihr Trieb der Redlichkeit bewegte Kiel und Hände,
Damit ich durch ein Blat erwünschten Vorschub fände,
Wenn ich aus Breßlau zög, und wo ein Fremdling wär,
Ihr Hertze ward zugleich von Schmertz und Beyleid schwer.
Sie reichten mir noch Geld, die Reise zu bestreiten,
Und liessen ihren Wunsch mein künfftig Wohl begleiten;
Ihr Auge salbte mich mit Liebes-Thränen ein,
Der Mund bath ihrer Huld stets eingedenck zu seyn.
Ich lenckte meinen Weg ins Oelßnische Gebiethe,
Weil mir der Gönner Huld hier eine Freystadt riethe,
Und Freund und Wege wieß, dahin ich mich begab,
Hier danckt ich meinen Gram noch auf den Grentzen ab.
Kaum war ich angelangt und hatte meine Schreiben
Mit Demuth überreicht, so must ich liegen bleiben,
Man schwatzte mir bald den und jenen Vorschlag für,
Allein mein Unglücks-Stern stund um und neben mir.
Der machte, wenn mir iezt ein Freund gewogen schiene,
Zum neuen Wohlergehn gleich eine Trauer-Mine,
Verwarff der Gönner Blat als eine Heuchel-Schrifft,
Und machte mich so schwartz durch sein Verläumdungs-Gifft,
Als ob ich überall nur Unheil angefangen,
Des Vaters Zucht und Blick durch freye Flucht entgangen,
Mein Leben sey befleckt, und aller Schalckheit voll,
Der Mängel Inbegriff, so man verfluchen soll.
So jagte mich der Neid von einem Ort am andern,
Ich war kaum angelangt, so must ich wieder wandern,
Unstet und flüchtig seyn, als ein verscheuchtes Reh,
Mein gantzes Leben schien ein Ebenbild der See.

Denn

Denn wie dort Sturm und Nacht mit Blitz und Wetter-Krachen,
Bald Wirbel in der Fluth dem Schiffer ängstlich machen,
Bald ein verborgner Fels das hohle Breth zerritzt,
Bald Vor-und Hinter-Theil auf seichtem Strande sitzt;
So schwebte hier mein Geist auch auf den Kummer-Wellen,
Des Vaters Zorn und Haß besaß die Ober-Stellen,
Und war mir Sturm und Nacht, sein Fluch erschreckte mich,
Dem ich den Wirbeln gleich durch stete Flucht entschlich.
Der Mißgunst blauer Zahn war die verdeckte Klippe,
Daran zerritzte sich mein schlotterndes Gerippe,
Als an dem Fels ein Schiff; Die Standbanck war der Neid,
Der hatte mir schon offt den Untergang bereit.
Doch, wie, so Sturm, als Nacht, kein Schiff zu Grunde treibet,
So lang ihm der Compaß und Mast und Ancker bleibet:
So riß mir auch kein Fall die Ruhe völlig hin,
Denn Großmuth und Gedult erhielte Muth und Sinn.
Verläumdung jagte mich auch bald von diesem Orte;
Ich trat den Rückweg an, gab wenig Abschieds-Worte,
Weil man mich mehr verstellt als freundlich angesehn,
Hier war es um mein Heil und ferner Glück geschehn.
Ich kam nun unterwegs zu reisenden Stundenten,
Die mir in ihrer Zunfft gleich eine Stelle gönnten,
Wir wurden bald bekant, vertrieben uns die Zeit
Durch lustiges Gespräch von mancher Seltenheit.
Ein Bursch und Bettelmann pflegt nirgends umzureisen,
Diß Sprichwort wolte sich auch unter uns erweisen,
Wir streifften durch das Land nach Ebentheuern rum,
War Straß und Weg schon gleich, so zogen wir doch krumm,
Auf diß und jenes Dorff, wo sich ein Kirchthurm zeigte,
Der unsern Appetit zu dem Schmarotzen neigte,
Dem einen war bekannt, wie hier ein Priester säß',
Der allen Reisenden aus dem Planeten läs',
Den suchten wir bald heim, und rühmten, ihm zur Ehre,
Daß er durch seine Kunst ein rechter Seher wäre,
Der aus der Sterne Lauff der Menschen Glück erkannt,
So ward der gute Mann betrogen und entbrannt,
Uns auch von seiner Kunst ein Meisterstück zu zeigen,
Er zog den Tröster vor und bat, nach vielen Neigen,
Von jeden insgeheim so Stand als alter aus,
Drauf las er einen Platz aus dem Planeten raus,

Der unsrer Achtsamkeit ein völlig Rätzel bliebe,
Bald hielt er plötzlich ein, wenn man ein Murmeln triebe,
Und bat um Stille seyn, wir stellten uns beschämt,
Zuletzt ward ihm die Zung uns die Gedult gelähmt.
Wenn er uns nun sein Buch fast gäntzlich vorgelesen,
So blieben wir so klug, als wir zuvor gewesen:
Doch seine Gastfreyheit war unser bestes Looß,
Da schmaußten wir vergnügt auf seine Pfründen loß.
Kam uns ein ander Dorff und Kirche zu Gesichte,
So eilten wir drauf zu, wie Motten nach dem Lichte,
Der eine hatte sonst des Priesters Sohn gekannt,
Der andre war zugleich aus dessen Vaterland,
Dem brachten wir den Gruß, und stellten uns verdrossen,
Bald ward der Küchen-Schranck und Keller aufgeschlossen,
Und unser Hertz erqvickt; Drauf zog man weiter fort,
Statt der Bezahlung blieb ein Römsches Abschieds-Wort.
Dis Mittel brauchten wir gewöhnlich um die Stunden,
Wenn sich der Abendstern am Himmel eingefunden,
Da kam der Tempel-Herr nebst seinem Priester-Haus,
Durch unsern Abend-Gruß um einen Ehren-Schmauß.
So fraßen wir uns rum auf dieser gantzen Reise,
Doch dieses war zuviel, daß man verbothner Weise,
So bald uns Herr und Orth aus dem Gesichte kam,
Den frommen Wirth und Mann zur Zungen-Folter nahm.
Wir hätten unsern Danck durch Wünsche zeigen sollen,
Und ließen ihn davor durch unsre Hecheln rollen,
Doch Jugend überlegt dergleichen Sünde nicht
Die offt nach später Zeit noch das Gewissen sticht.
Ich kam mit dieser Schaar in Breßlau eingezogen,
Doch blieb ich unbesorgt, wo jene hingeflogen:
Als mich ein alter Freund von hinten zu erschlich,
Er stellte sich erfreut umfieng und hertzte mich.
So bald er mich zu erst um mein Befinden fragte,
Und diß zur Antwort fiel, wie mich das Glücke plagte,
So räumt er mir sein Hertz, Hauß, Tisch und Lager ein,
Ich solte, wie ein Kind, bey ihm willkommen seyn.
Ich war so gleich bereit den Antrag anzunehmen,
Und kunte mich gar leicht zu meinem Ja beqvehmen,
Dieweil der Neid zuvor die Gönner aufgehetzt,
Und meinem Wohlergehn den Schlag-Baum vorgesetzt.

Hier fand ich wiederum auf so viel rauhe Gänge
Von Zeichen bessern Glücks um mich ein solch Gedränge,
Daß mich der alte Harm und Unmuth gar verließ,
Weil mir der ächte Freund gantz andre Wege wieß.
Gilt ein Prophete wohl in seinem Vaterlande?
Macht ihm die Mißgunst nicht den kleinsten Fehl zur Schande
Und grösten Ubelthat? So warff er mir offt ein,
Müst ihr nicht Schlesien ein Ebentheuer seyn?
Versuchet euer Heyl auf einer fremden Erde,
Seht ob der Neid euch dort, wie hier, verfolgen werde,
Ergreifft meinen Rath, nehmt meinen Vorspruch mit,
Vielleicht ist dieser Zug der letzte Kummer-Schritt.
Man soll der Freunde Rath als ein Oracul ehren,
Darum verhielt ich mich nach dieses Mannes Lehren,
Nahm seinen Vorspruch an, den er mir schrifftlich gab,
Und reißte bald von hier nach Ober-Lausitz ab,
Ich zog die Oerter durch, wie ein beruffner Ritter,
Der keinen Hauß-Rath führt als halbe Lanzen-Splitter,
Denn jenes Weisen Spruch stund an mir um und um:
Ich trage meinen Schatz und Hauß-Rath mit mir rum.
Der war ein geistlich Buch und jener meine Leyer,
Denn sie hielt bey mir aus, ich blieb auch ihr Getreuer,
Und schätzte sie so werth, als Silbernen Servis,
Weil mich ihr heller Klang nicht leicht in Kummer ließ.
Die Reise ging bißher nach meinem Wunsch von Statten,
Weil Neid und Haß davon noch nichts erfahren hatten,
Kein Anstoß hielt mich auf, kein Zufall trat mir vor,
Es schien als schösse nun mein Wohlfarths-Keim empor,
Geist, Seele, Muth und Sinn vergassen alle Grillen,
Und wolten ihre Lust bey solcher Ruhe stillen,
Sie wehnten daß nunmehr die bange Sorgen-Qvaal
Ein Haußgenosse sey beym alten Rübezahl.
Der Vorschub meines Freunds und dessen treue Zeilen
Bewegten meinen Fuß nach Lauban hinzueilen,
Ich kam auch glücklich an, erfragte Hauß und Freund,
An den mein Brieff gestellt, und hätte nicht vermeint,
Daß meiner Seelen-Ruh ein Bild der Meeres-Stille,
Nach welcher Sturm erfolgt; des Freundes Wiederwille,
Als er den Brieff durchsehn, erweckte mir viel Leid,
Und straffte meinen Sinn auf solche Sicherheit.

Er runzelte die Stirn, und zog das Maul der Qvere,
Die Augen funckelten, der Wörter Last und Schwere
Drang als ein Donnerschlag zu meinen Ohren nein,
Kein Mensch wird so betäubt von Blitz und Wetter seyn,
Als ich hier Trostloß stund, als ich die Antwort hörte,
Ich wolte daß mein Freund mich nicht durch euch beschwerte,
Sind nicht der Knechte viel die ihrem Herrn entgehn,
Und unsrer Leibes-Frucht nach Brod und Speise stehn?
Ich kenn eu'r tückisch Hertz und frevelhafft Gemüthe,
Das scheuet Zucht und Rath der treuen Vater-Güte,
Und bringt die edle Zeit mit eitler Wollust hin,
Ihr seyd ein Laster-Kind, dem ich zu wieder bin.
Verlasset diesen Ort und kehret bald zurücke:
Hier ist zum Reise-Geld ein Sieben Xer Stücke,
Sagt meinem Freunde nur, daß ich euch fortgesandt,
Denn mir war euer Werck und Leben schon bekannt.
Hier stund ich so beschämt, als ein gerupfter Igel,
Und hieng den Gänsen gleich die beyden Hoffnungs-Flügel,
So mir der Neid gelähmt, der hier schon vorgebeugt,
Und durch sein Heuchel-Gifft den Gönner abgeneigt,
Darff ich mit Königen mich in Vergleichung stellen?
So gieng mirs ebenfalls bey diesen neuen Fällen,
Wie David einst erfuhr, als er nach Carmel kam,
Und zu des Nabals Huld getreue Zuflucht nahm.
Dort kam Abigail und labte noch den Fürsten,
Hier war kein Mensch zu sehn, der Hunger, Frost und Dürsten
Durch milde Hand gewehrt und meine Brust erqvickt,
Mich hätte Schimpf und Schaam und Mangel bald erstickt.
An fremden Orten seyn von Freunden gantz entrissen,
Nur sieben Xer noch in seiner Börse wissen:
Das andre hatte schon der lange Weg verzehrt,
Diß ist was klägliches und der Verzweiflung werth.
Man zehlte mich vorhin noch nie zu Bettelleuten,
Doch itzo wolt ich fast ihr besser Glück bestreiten,
Weil sie des Fechten-Gehns von Jugend auf gewohnt,
Doch damit hatte mich bisher die Schaam verschont.
Allein das Noth-Gesetz erkennet keine Grentzen,
Es sucht ein altes Weib und fordert es zum Täntzen,
Wo keine Jungfern sind, so trieb mich auch die Noth,
Daß ich der alten Schaam itzt Trutz und Anstand both.

Hätt

Hätt ich des Eigensinns gegebnen Rath ergriffen,
Und mich gleich fortgemacht, so hätt er nachgepfiffen,
Seht diesen Schlucker an, der kam vor meine Thür,
Und suchte Herberge und Hülff und Trost bey mir.
So aber blieb ich da und wolte mich bestreben,
Durch Eingezogenheit und ein vernünfftig Leben,
Zu zeigen, daß sein Haß die Rechnung falsch gemacht,
Und mein Verläumder ihm nur Falschheit vorgebracht.
Daher ergriff ich itzt das ungewohnte Mittel,
Erforschte durch die Stadt der frömmsten Männer Tittel,
Nahm meine Leyer vor, sang Klage-Lieder drein,
Mein Spielwerck muste nun ein Brod-Gewinsel seyn,
Wie schwer ich an die Schrifft der Bettel-Brieffe gienge,
Darüber ich auch offt die Leyer abwärts hienge,
So hefftig setzte mir auch Durst und Hunger zu:
Denn Noth und Mangel ließ der Feder keine Ruh.
Die Reime flossen zu, als ob das Gleiß geschmieret,
Ich hatte kaum den Kiel nur obenhin berühret,
So war das Blat erfüllt, das trug ich selber rum,
Und spielt die Person so künstlich und so krumm,
Daß jedermann vermeint ich hätt es längst getrieben,
Doch auf mein ängstlich Flehn kein Trinck-Geld schuldig blieben:
Als ich nach Hause kam und meinen Schatz durchsah'
War auf vier Wochen Geld vor Bett und Zehrung da.
Wer war so froh als ich? Kein König, Fürst noch Käyßer,
Schließt er die Schätze gleich in weit erbaute Häußer,
Denn wer versichert ihn, daß sie kein Dieb entführt?
Doch meine ließ die Hand der Räuber unberührt.
Nun ward die Bettel-Kunst auf einmahl abgelohnet,
Der milden Geber Hand blieb fernerhin verschonet,
Die Baarschafft ward so gut und künstlich eingetheilt,
Daß mich der Mangel nie von neuen übereilt.
Es war kein Uberfluß noch Mangel zu verspühren,
Ich dacht am wenigsten an Schmausen, Panqvetiren,
Denn diese Nahrungs-Art gieng mir zu bitter ein,
Wer kan wohl seines Glücks selbst eigner Hencker seyn?
Mein Unstern hatte nun sein Müthgen abgekühlet,
Und meinem Wohlergehn den Garaus fast gespielet,
Als ich nun wiederum dem Glück ins Auge kam,
So mich gantz unverhofft dergleichen Noth entnahm;

Denn

Denn ein berühmter Mann erfuhr mein Stieff-Gelücke
Und meinen Auffenthalt, drauf gab er mir durch Blicke,
Und Worte zu verstehn, er sey mir höchst geneigt,
Bald ward mir auch sein Hauß zur Wohnung angezeigt
Er nahm mich willig auf, erqvickte meine Glieder,
Und sorgte vor mein Heil bekümmert hin und wieder,
Schoß Geld zu Kleidung vor, gab Tranck und Speise frey,
Und stund mir überall mit Rath und Troste bey.
Er war das Oberhaupt der Redlichsten auf Erden,
Mit Geldern reich versehn, an Gütern, Aeckern, Heerden
Dem reichsten Juncker gleich, darbey von solcher Art,
Daß er der Dürfftigkeit das meiste vorgespahrt.
Ich blieb ein halbes Jahr an diesem Orte liegen.
Genoß so vieles Wohl und ander Lust-Vergnügen,
Das ich das erste Weh fast gantz und gar vergaß,
Weil ich nunmehr dem Glück im weichen Schooße saß:
Mein treuer Pflege-Wirth erwieß mir all Güte,
Durchsuchte wohlgemeint mein kindliches Gemüthe,
Und mahnte meine Pflicht durch öfftern Zuspruch an,
So ward mir bald das Thor zur Rück-kehr aufgethan.
Ich ward dadurch bewegt nach Strigau hinzureisen,
Dem Vater noch einmahl die Besserung zu weisen,
Nahm von dem Freunde hier die besten Schreiben mit,
Und rieff dem Himmel an bey jeden Tritt und Schritt.
Allein es war umsonst: Denn als ich eingetreten,
Und mir durch einen Freund den Zutritt ausgebeten,
So kam dem Vater schon der alte Groll in Sinn,
Der riß mir wiederum den Hoffnungs-Ancker hin.
Ich bat durch Schrifft und Freund um Vorschlag zum Vergleiche,
Doch alles war umsonst, es hieß die Jugend-Streiche
Verdienen kein Verzeyhn, die Fehler sind zu groß,
Man läßt den Sünder nicht zum vierdten mahle loß.
Ich suchte durch Gedult den Unstern zu ermüden,
Denn ich sann Tag und Nacht auf den Gewißens-Frieden,
Den dieser Zwiespalt brach, doch solches schlug auch fehl,
Der Vater blieb zu hart, der Neider sah zu scheel,
Nun war kein Weg mehr da: Die Freunde wurden schüchtern,
Und zeigten ihre Reu in runtzlichten Gesichtern,
Daß sie auf mein Begehr den Vater angerannt,
Der nun auch seine Huld von ihnen abgewandt.

Verhängniß rase fort, zerschmettre Zweig und Aeste,
Vertreibe Kinder so, wie ungebetne Gäste,
Entkräffte meine Krafft, ermüde meinen Fuß,
Daß ich vor Seelen-Angst noch einst verzweifeln muß.
Ist dieses nicht genung, daß ich in Cains-Orden
Durch wiederhohlte Flucht von dir gesetzet worden?
Soll ich dem Lebens lang, durch deine Qvaal und Pein,
Ein irr- und schweiffender vertriebner Ritter seyn?
Wie lange wilst du mich noch so empfindlich martern?
Dergleichen Tyranney herrscht kaum bey wilden Tartern,
Noch hinter Malabar, wo Menschen-Fresser sind;
Des Vaters strenger Sinn verstößt das ächte Kind,
Als einen After-Printz und falschen Prætendenten,
Verschließt ihm Ohr und Hertz, versagt ihm alle Renten,
Und Lebens-Unterhalt: schlägt die Versöhnung ab,
Und bauet dessen Heyl mit eigner Hand ein Grab.
Soll ich denn aller Welt ein heßlich Scheusaal bleiben?
Wenn wilst du meiner Noth den Scheide-Zettel schreiben,
Und beßer Glück verleyhn? Bist du noch nicht vergnügt,
Daß meine Wohlfarth schon in letzten Zügen liegt?
Wilst du nur Schlag auf Schlag und Stürm auf Stürme häuffen?
Mein abgezehrtes Fell vón dürren Knochen streiffen,
Daran kein Fleisch mehr klebt, das halb geräuchert sieht,
Weil mich dein rauher Schluß durch alle Länder zieht?
Ist kein Erbarmen da? Verändert dein Entschließen
Kein Zweifel-trächtig Hertz, kein schmachtendes Gewissen?
Verfahre wie du wilst, mich ängstet keine Schuld,
Ich trage deinen Zorn mit Großmuth und Gedult.
Die Worte zwang der Schmertz aus dem bestürtzten Munde,
Als ich zur Pilgrimschafft schon wieder fertig stunde,
Denn nun war hier vor mich kein Bleiben, keine Ruh,
Drum reißt ich voller Angst auf Breßlau wieder zu.
Hier fand ich meinen Freund, der mich nach Laußnitz sandte,
Und vor Empfindlichkeit bey meiner Ankunfft braunte,
Er gab mit grossen Fleiß auf mein Erzehlen acht,
Wie und wo ich die Zeit bishero zugebracht?
Verwunderung und Zorn erregte seinen Eifer,
Daß der verdammte Neid in Lauban schon den Geiffer
Der Mißgunst ausgespritzt als ich kaum eingerückt,
Und sein vertrauter Freund mich höhnisch fortgeschickt.

Er pflegte mich so wohl, und hegte solche Liebe
Vor meine Wenigkeit, daß mir die edlen Triebe
Offt Thränen ausgepreßt, wenn ich bey mir erwog,
Was ich vor Nahrungs-Oel aus fremden Brüsten sog,
Da mich des Vaters Haß vor einen Bastard hielte,
Hingegen dieser Mann nach meiner Wohlfahrt zielte;
Die Wehmuth ließ nicht zu, daß ich noch weiter sann,
Weil hier das Thränen-Saltz durch beyde Wangen rann.
Ich mochte diesen Freund nicht allzusehr beschweren,
Noch den verbliebnen Rest durch neue Schulden mehren,
Drum zog ich von ihm fort und wandte mich nach Brieg,
Vermuthend, daß der Neid hier meinen Stand verschwieg.
Hier gieng mirs ziemlich wohl, nachdem ich sonder hoffen
Ein redlich teutsches Hertz, Herr Reicheln, angetroffen,
Der stund mir redlich bey, schlug Rath und Mittel vor,
Dadurch ich meinen Gram auf kurtze Zeit verlohr.
Acht Wochen lag ich hier und pflegte meine Glieder,
Gieng an den Oder Strohm zuweilen auf und nieder,
Und hielt ein Selbst-Gespräch in meiner Einsamkeit,
Erwegte meine Noth bey der Gelegenheit,
Fiel bald auf diß und das, mein Heyl zu unterstützen,
Doch schiene mir kein Schluß zu rathen und zu nützen,
Darüber sich mein Geist offt ausser mir verirrt,
Und in ein Labyrinth der Sorgen eingewirrt.
Einst gieng ich ebenfalls in solchen Angst-Gedancken,
Das Ufer auf und ab, gerieth in Kummer-Schrancken
Und bangen Zweifel-Muth, da kam mein Freund daher,
Und machte meine Brust durch seinen Zuspruch leer.
Wie, sitzt mein Damon hier? was fänget er vor Grillen?
Kan wohl die Einsamkeit der Sorgen Wellen stillen?
So rieff er mir gleich zu, drauf schneutzte sich mein Sinn,
Und schleuderte den Schaum ins Oder-Wasser hin.
Er sprach mir weiter zu: Ich solte mich bezwingen,
Und nicht durch Unmuth selbst so früh zu Grabe bringen:
Es sey der Welt Gebrauch, daß sie die Menschen äfft,
Und wer ihr nicht gefällt, an Creutzes-Pranger hefft.
Den Sorgen-Creyß durchziehn, das Grillen-Nest zerstören,
Auf keinen falschen Hohn noch Zwietrachtsmacher hören,
Zeig einen Weisen an, und sey der Großmuth Schild,
Ja der Gelassenheit vollkommnes Ebenbild.

Komm

Komm Bruder! fuhr er fort, und schicke dich zur Reise,
Daß ich dir meine Treu auch anderwerts erweise,
Mein Schwager den du kennst, er heißt Schlippelius,
Schickt einen Bothen her, mit dem ich wandern muß.
Begleite mich dahin, ich weiß du bist willkommen,
Vielleicht wird deinem Harm die Macht dadurch benommen
Dich ferner anzugehn; Auf! mache dich bereit,
Der Zug geht morgen fort bey früher Tages-Zeit.
Ich durffte diesen Freund durch Weigern nicht beschämen,
Drum war ich gleich geschickt den Vorschlag anzunehmen,
Und mit ihm fortzuziehn, weil ich die Anstalt sah,
Zumahl weil meiner Seits auch kein Versäumniß da.
Es war der Ort von Brieg acht Meilen abgelegen,
Da, wo sich Bähr und Wolff auf Pohlens Grentzen regen,
Und alles wilde scheint, denn Willnsdorffs Priester-Hauß
Zog mich und diesen Freund zu manchen Ehren-Schmauß.
Ich ward hier meines Orts recht mildiglich empfangen,
Es schien, als ob mein Glück von neuen aufgegangen,
Und der Verfolgungs-Stab des Treibens müde sey,
Man nahm mich willig auf, und stund mir redlich bey.
Diß war ein Priester-Hauß, wo Ehrlichkeit regierte,
Die alte teutsche Treu, Auffsicht und Umgang führte;
Wo Miedlings-Eigenschafft, und Eigennutz, und Zanck
Noch vor dem Schwellen-Tritt in Schlaff u. Ohnmacht sanck.
Denn hier blieb Gast-Freyheit, Gutthätigkeit und Milde
Des Hauses Heiligthum: Ich blieb in dem Gefilde
Und Schatten dieses Orts bey sechzehn Wochen stehn,
Die Redlichkeit verboth mir eher wegzugehn.
Es wär auch kaum geschehn, wenn nicht des Himmels Güte
Mein wohlversuchtes Hertz und abgehärt Gemüthe
Durch einen milden Blick erfreut und angelacht,
Auch meiner Traurigkeit Erqvickung beygebracht.
Ein fremder Cavalier, an dessen Stand und Adel
Der Tugend-Helm erscheint, dem kein verschmitzter Tadel
Visir und Schloß zersprengt, und dessen Ahnen-Schild
Die eigne Tapferkeit mit Thaten ausgefüllt.
Der theure Herr von Nimtsch warff unverdiente Blicke
Aus angebohrner Huld, auf meinen Klee zurücke,
Darauf der Neider Schleim wie Spinnen-Geifer schwebt,
Und Schaum der Lästerung an Stiel und Blatte klebt,

Das Schatz-Hauß seiner Huld stund meinem Mangel offen
Als ich in Willensdorff kaum da, und eingetroffen,
Der Gnaden Uberfluß umströmte meinen Stand,
Wie warme Regen-Fluth ein ausgedorrtes Land.
Er sorgte vor mein Heil und mein bekümmert Leben,
Die Großmuth trieb ihn an, mir Rath und That zu geben,
Schoß Geld und Mittel her, wieß mich an einen Ort,
Wie vormahls Pharos Licht die Schiffe nach dem Port,
Wo ich Gelegenheit zum practiciren fände,
Zum Anbau meines Glücks, und meines Kummers Ende
War Creutzberg auserseh̃n, da nehrte sich mein Fleiß,
Durch Vorschub dieses Herrn und Medritinens Preiß.
Ein neuer Medicus, viel neue Leichen-Steine.
So lästert sonst Crispin die redliche Gemeine
Der Podalyrier; wenn sich ein Mensch erkühnt
Und durch sein heilsam Pfund dem krancken Nächsten dient.
Da hat des Artztes Hand den Tod herbey gezogen,
Die Kranckheit nicht erforscht, noch ihr recht vorgebogen,
Den krancken Mañ versäumt, in die Natur gestürmt,
Durch kein Præservativ den Glieder-Bau beschirmt.
Da wird des Todes Grimm dem Doctor aufgedichtet,
Man sagt: Er hat den Mann vorsetzlich hingerichtet,
Ein falsch Recept erhascht, zu viel Mercur gebraucht,
Bald hat das Opium die Geister ausgehaucht,
Und wie dergleichen Schmäh-und Läster-Worte klingen,
Die unsern Ehren-Ruhm in höchsten Abfall bringen.
Vornehmlich greifft der Neid durch seinen Läster-Zahn
In Meditrinens Hayn die jungen Cedern an.
Da soll ein junger Mensch, der seine Kunst zu heilen
Auch eben dort erlernt, wo die berühmten Säulen
Der Medicinschen Welt erst abgezirckelt sind,
Dergleichen nicht verstehn. O tumme Welt! wie blind!
Wer war denn Podalyr, und seine Spieß-Gesellen?
Vermochten sie den Tod von allen wegzuprellen?
Ward jeder Patient durch ihre Cur gesund,
Dem doch der reiffe Tod stets auf der Zunge stund.
Fieng ihre Heilungs-Kunst nicht auch in jungen Jahren
Das practiciren an? Wer wird die Probe spahren,
Bis Alter und Verdruß so Geist als Lust verzehrt?
Es wird zwar der Verstand durch offtern Fleiß gemehrt,

Und die Erfahrung macht die Stümper auch zu Meistern:
Laßt euch den Aberwitz die Sinnen nicht verkleistern;
Bedenckt: Das Nessel-Blat brennt in der Jugend schon,
Und spricht durch Hefftigkeit den Alten öffters Hohn.
Wer bis zur grauen Zeit den Angriff auffgeschoben,
Der schändet seine Kunst, und fehlt in allen Proben:
Ein Meister wird durchs Werck, ein Held durch Sieg berühmt;
Beschuldigt unsern Stand nicht mehr als sich geziemt.
Der Todt hat seinen Grund; wenn jede Kranckheit wiche,
So bald der Artzt verschreibt, und man die Pflaster striche:
Wo blieb der Sünden Sold? wo hätten wir ietzt Raum?
Drum packe dich Crispin mit deinem Läster-Schaum.
Theils Menschen pflegen sich Zeit Lebens zu verderben,
Theils müssen gantz entkräfft durchs höchste Alter sterben:
Vor alle kan der Artzt unmöglich Bürge seyn,
Gäb Æsculap auch selbst Tinctur und Pulver ein.
Ich will zwar solchen nicht durch meine Schutz-Schrifft dienen,
Die wilden Hummeln gleich, so Honig ächten Bienen
Aus Stock und Blum entziehn, ein dienliches Recept
Undienlich angewandt, und in ihr Nest geschleppt.
Wie jener Medicus, als dessen Patiente
Am kalten Fieber lag, gantz offenbahr bekannte:
Daß roher Speck und Kohl ein gutes Mittel sey.
Ihm bracht ein Schmiede-Knecht dergleichen Meynung bey;
Doch als ein Schneider Bursch darüber hingestorben,
So war doch das Recept deswegen nicht verdorben,
Er schrieb diß Merckmahl drauf: Vor einen Schmiedeknecht.
Dadurch behielt die Cur und auch der Tod sein Recht.
Dergleichen giebt es mehr, und soll ich sie vergleichen,
So ähnlicht ihre Kunst den Hocus-Pocus-Streichen,
Die ein Crispin erdenckt, wenn er nach Lorbern schnappt,
Und um den Helicon als wie ein Maulwurff tappt.
Er suchet hier und dort aus alten Meister-Sängern
Den Dichter-Schmuck hervor und borgt den Ratten-Fängern
Und Herings-Juwelirn die Redens-Arten ab,
Drauff schmiert er einen Reim bey seines Nachbars Grab,
Und schrenckt den Bettel-Kram so mercklich in einander,
Daß kaum das scharffe Schwerdt des grossen Alexander
Den Knaul zertheilen kan; je danckler solches bleibt,
Je mehr er sich berühmt, daß er erhaben schreibt.

Hier

Hier ist kein eintzig Wort an rechten Ort gesetzet,
Und die Construction zerhuntzet und verletzet,
Kein Einfall der was taugt, kein Beywort das sich schickt;
Das Blat ist durch und durch mit Flickwerck ausgeschmückt;
So ist auch manche Cur bey solchem Medicaster,
Der eine stiehlt was ab, der andre hohlt zum Pflaster
Bey alten Weibern Rath; man fragt wohl den Barbier:
Was schreib ich denn nun mehr dem Patienten für?
Gleich anfangs must ich so bey meinem practiciren
Auf meiner Tadler Winck das Spiel zum Lermen rühren,
Weil sich der Lästrer Heer um meine Flanqven zog,
Und lauter Schmähsuchts-Gifft aus Cur und Leben sog.
Ich war es schon gewohnt den Hohn-Spruch anzuhören,
Drum ließ ich mich dadurch an keiner Ruhe stöhren;
Ich übte den Beruff mit eyfrigstem Bemühn,
Durch mein erlangtes Pfund, so mir der HErr verliehn.
Mein Gönner ruhte nicht, daß er mich angewiesen,
Davor ich seinen Ruhm noch nie genung gepriesen:
Er gab sich weiter Müh und sorgt auch da vor mich,
Daß ich nicht wie ein Schwein des Nachts zu Bette schlich.
Wer ehelosen Stand und Junggesellen-Orden
In Uberlegung zieht, der traue meinen Worten,
Daß nichts verdrüßlicher und tadelhaffter sey,
Denn die Erfahrung stimmt hier meinem Satze bey.
Was ist ein Junggesell? ein Manns-Bild, dessen Seele
Nichts von Vergnügen weiß. Ein Bär so in der Höle
An seinen Tatzen saugt, stillt noch den Appetit,
Den hier die Einsamkeit nur stärcker reitzt und zieht.
Der Junggesellen-Stand gleicht jener wüsten Insel
Die Robinson bewohnt, fänd gleich ein Einfalts-Pinsel
Darinnen Ruh und Lust, so ist doch, wers bedenckt,
Die Menschlichkeit allhier in Dornen eingeschrenckt.
Was hofft man vor Lust, wenn man zu Bette gehet?
Wer beut den Morgen-Gruß, wenn man früh auffstehet?
Was findet man vor Trost vom Morgen biß zur Nacht?
Von wem wird uns der Trunck bey Tische zugebracht?
Wer sorget vor das Hauß? Wer ordnet unsre Küche
Und Speise-Zettel an? Wer wehret uns die Flüche
Und bösen Reden ab? Wer bessert Wäsch und Kleid?
Wem ist so Schmertz als Weh in unsrer Kranckheit leid?

Muß

Muß sich ein led'ger Mensch nicht schändlich tadeln lassen?
Bald heißts: Er schlendert rum wie Hannß in allen Gassen,
Ehrt Bild- und Hauben-Stock durch tieffe Reverentz,
Spielt der verliebten Welt den andern Peter Sqventz.
Will man ein artig Kind vor andern Nymphen ehren,
So läßt die Eyfersucht gleich ihr Gespötte hören,
Und sagt: man courtisirt, ja führt man es nach Hauß,
So macht die böse Welt gleich Fleisches-Sünden draus.
Muß man Gevatter stehn mit einem Frauenzimmer
Das man zuvor gekannt, so wird die Rede schlimmer,
Denn die Vertraulichkeit die man in Ehren pflegt,
Wird als der Geilheit Zweck auch übel ausgelegt.
Will man zum Abend-Tantz auf eine Hochzeit gehen,
So wird das Läster-Maul gleich auf der Seite stehen:
Seht wie der Mensch charmirt, und wie das Mädgen nickt,
Und ihm aus geiler Brunst geheim die Hände drückt.
Ein Seufftzer, der nichts heißt, wird hier zum Stoß-Gebethe,
Der Junggesell ein Bock, das Kind zur Venus-Käthe:
Man tastet ungescheut die Keuschheit selbsten an,
Und richtet ander Volck nach seinem Sünden-Wahn.
Verdruß und Tadelsucht stöhrt Einsamkeit und Ruhe,
Der eine geht zu schlecht, der andre trägt nur Schuhe
Die zu Paris gemacht, sucht da und dort Amour,
Meynts doch mit keiner recht, denn er versucht sie nur.
Wie ruhig bleibt und lebt ein Ehemann dargegen,
Er hat sein Theil hinweg, kein Tadler darff sich regen;
Wornach wir seufftzend stehn, das ist ihm frey erlaubt,
Da uns die Einsamkeit des Lebens Labsal raubt.
Er darff vom Liebes-Werck in der Gesellschafft schwatzen,
Wir müssen jedes Wort mit Kamm und Bürste kratzen,
Und doch gewärtig seyn, daß/ wo ein Pünctgen bleibt,
Darüber uns der Neid zu Zotenreissern schreibt.
Der Eyfer frißt mich noch, so offt ich dran gedencke,
Warum ein Hagestoltz sein eignes Glück verschencke,
Und durch den Eigensinn das Leben sauer macht:
Verwerfflicher Verstand! verdammter Unbedacht!
Verwirfft nicht so ein Mensch den Ursprung seines Lebens?
Ist nicht sein menschlich seyn unnützlich und vergebens,
Das alle Lust veracht, und nur sich selbst gefällt?
Er ist mit einem Wort: ein Todter auf der Welt.

Als Lacedæmon stund, trieb man die Frauen-Feinde
Mit Schlägen ums Altar, des Jungfer-Volcks Gemeinde
Schlug zu, und peitzschte drauf, biß so ein Spötter kam,
Und sich aus ihrer Zunfft die Bett-Gesellin nahm.
Corinth verweigerte, sie ehrlich zu bestatten;
Lycurgus trieb so gar die Läuffer mit der Latten
Von Streit- und Schauspiel ab, u. zwang sie durch sein Recht,
Daß sie bey Winters-Zeit gantz nackend, bloß und schlecht
Auf offentlichem Marckt in einem Creyße sprangen,
Und ein auf ihren Spott entworffnes Lied absangen.
Die Römer schlossen sie von Testamenten aus,
Denn ihr erzwungner Stand zerstöhrte Städt und Haus.
Wer unverehlich bleibt, wenns Zeit und Glück erlauben,
Der ist nichts bessers werth: Ich muß zwar dieses glauben,
Was Cato selbst gesagt: Wer in den Ehstand tritt,
Dem folget Kummer, Weh, Verdruß und Unheil mit.
Doch dieses bleibt auch wahr, was dieser mehr gesprochen:
Ein unbeweibter Mensch sey wie ein Todten-Knochen,
Der unempfindlich ist, und härter als ein Stein.
Der Schluß ist zwar gewiß, jedoch nicht allgemein:
Denn manchem will der Ort und Umstand nicht vergönnen
Zur keuschen Liebes-Wahl die Fackeln anzubrennen;
Ein andrer gründet sich auf der Enthaltung Pfund,
Dem Paulus selbst die Wahl der Freyheit zugestund.
Allein, das andre Theil verdienet kein Vergeben,
Das nur aus Wechsel-Lust ein unverehlicht Leben
Erwehlet und erkießt, und Weib und Ehe flieht,
Weil es der wilde Stand zu freyem Triebe zieht.
Ich war kein solcher Zeiß. Der Neid muß sich beqvehmen,
Und darff mir diesen Ruhm durch kein Gedichte nehmen,
Ich bin zwar nicht von Stein, noch stahlerner Natur,
Doch meine Jugend blieb stets auf der Tugend Spur.
Wiewohl Verläumdung flenscht und spottet meiner Worte,
Allein, ich bins gewohnt. Fragt nach an jedem Orte,
Und forscht mein Leben durch, ob solches sündlich schien?
Ich weiß ihr machet euch vergebliches Bemühn.
Nun komm ich auf ein Theil von meinem Lebens-Wandel,
Das auch nicht weniger durch den verwirrten Handel
Des mir verhaßten Glücks Verdruß und Harm erregt,
Weil mir der Neid sein Garn auch hier in Weg gelegt.

Der

Der Schluß war fest gestellt, die Freyheit zu verschencken,
Jch ließ des Gönners Rath mein künfftig Glücke lencken;
Nahm dessen Vorschlag an, begab mich an den Ort,
Und trieb die Liebes-Wahl nach seiner Anstalt fort.
Ein Zweig von Lütkemanns, in Bischdorff, Priester-Stamme
Erweckte meinen Trieb zu reiner Glut und Flamme:
Jch kam, ich sah, und fand hier die Gelegenheit,
Und vor mein künfftig Wohl die Ruhstatt zubereit.
Der keuschen Blicke Strahl durchdrang mir Seel und Leben,
So bald mir dieses Kind nur einen Blick gegeben,
Die Zunge stammelte vor Furcht beym ersten Gruß,
Der Reverentz verdarb durch den verstrickten Fuß.
Was würckt die Liebe doch vor unbekannte Wunder?
Sie trocknet Seen aus und brauchet Eiß zum Zunder:
Behertzte werden feig, entherzt und abgeschreckt,
Die Blöden aufgereimt, ermuntert und erweckt.
Mein hergestottertes und stammelndes Begrüssen,
Und die verdorbne Knie mit taumelnd schwachen Füssen,
Entstund bloß durch den Strahl von dieser hohen Macht,
Die meine Blödigkeit in die Verwirrung bracht.
Jch war der Liebe zwar nicht gäntzlich unentfahren,
Sie lieff mir stündlich nach in den Studenten-Jahren,
Denn Frauenzimmer stimmt des Phœbus Harffen-Spiel,
Jch liebte sonder Zwang, was mir und wems gefiel.
Doch ietzo, weil Vernunfft die wilde Glut zerblasen,
Empfand ich in der Brust ein juckend brennend Rasen,
Als vormahls nie geschehn, dort blieb ich flatterhafft,
Hier war die Wechsel-Lust auf einmahl hingerafft.
Vernunfft und Glück befahl die Regung einzuschrencken,
Nicht mehr an schnöde Lust noch Freyheit zu gedencken,
Vom Wechsel abzustehn: Das fiel mir auch nicht schwehr,
Denn die Gelegenheit kam nicht von ungefehr.
Die gegen Magdalis noch überbliebne Flammen
Verlohren ihren Schein nun nach und nach zusammen;
Der neue Gegenstand erwarb sich mehr Gewinn,
Und riß den Uberrest des wilden Lebens hin.
Das süsse Liebes-Gifft drang tieffer zu dem Hertzen,
Erregte neue Noth, und täglich grössren Schmertzen,
Durchdrang mich überall mit seiner strengen Macht,
Verfolgte mich des Tags, erschreckte mich zur Nacht.

Ich suchte Zeit und Ort die Leidenschafft zu klagen,
Denn es umringten mich so unbekannte Plagen,
Die länger auszustehn mir fast gefährlich schien,
Doch man verhinderte mein emsiges Bemühn.
Wenn ich mein Götter-Bild in Einsamkeit erblickte,
Und ietzt den blöden Mund in rechte Falten rückte
Daß er von meiner Pein die Nachricht hinterbrächt,
So schien mir bald mein Stand bald mein Verdienst zu schlecht.
Ließ ja die Blödigkeit die blaßen Lippen theilen,
So wolte mich auch gleich der Zweiffel übereilen,
Es sey nicht wohl gethan, ich würde nur beschämt,
Dadurch ward Zung und Mund, Entschluß u. Muth gelähmt.
Ich wolte lieber Pein; und Schmertz, und Kummer leiden,
Als zu verwegen seyn, und frech und unbescheiden
Der ernsthafft-schöne Blick, so mir ins Hertze drang,
Entriß mir den Entschluß durch seinen Anmuths-Zwang.
Hier gieng Gelegenheit und Vortheil aus den Händen,
Die Qvaal vermehrte sich und griff mir aller Enden
Marck, Hertz und Adern an, die Reue folgte nach,
Daß solche Blödigkeit den Liebes-Bau zerbrach.
Da war ich Gegentheils von gar beredter Zunge,
Es floß ein iedes Wort in vollem Lauff und Sprunge,
Wenn mich ihr holder Mund auf fremde Sachen zog,
Weil ich die Worte nur so obenhin erwog.
Dergleichen umgekehrt und thörichtes Bezeigen
Rührt von der Liebe her. Von seinen Flammen schweigen,
Wenn man die Liebste sieht, und in der Gegenwart
Bestürtzt und schüchtern stehn, ist der Verliebten Art.
Doch ist uns wiederum ihr Anblick gantz entzogen,
So treibet uns der Schmertz wie die erzürnten Wogen
Ein mastloß Gallion in den Verzweifflungs-Grund;
Weil man so unbesorgt vorm nahem Häfen stund.
Allein, erweget nur die Strenge schöner Blicke,
Wie uns ihr scharffer Strahl Verstand und Müh entrücke,
Thränt nicht ein menschlich Aug im nahen Sonnenschein?
Wie soll ein Liebender der Sinnen Meister seyn?
Das bitter süße Gifft durchdringet alle Glieder,
Zerstöhrt den Seelen-Sitz, wirfft Rath und Vorsatz nieder,
Frißt um sich wie der Krebs, ein Held verliert die Krafft,
Gesetzter Muth und Ernst wird gleichfals hingerafft.

Wie, soll ein schwacher Geist, den Neid und Kummer plagen
Bey solcher Seelen-Angst nicht ohne Trost verzagen?
Wenn Helden-Krafft nicht taugt und Riesen-Stärcke fällt,
Denn Lieben bleibet doch das stärckste Ding der Welt.
Gantz recht, die Liebe bleibt das stärckste Ding der Erden,
Ein jeder muß ihr Knecht, Vasall und Sclave werden,
Sie dringt ins Cabinet gecrönter Häupter ein,
Auch wird kein Bauer-Hauß von ihr verschonet seyn.
Wer ihre Macht vor schwach und unvermögend achtet,
Den schleicht sie täglich nach, biß er in Banden schmachtet:
Wer in der Jugend Lentz aus ihrem Garn entgeht,
Den fängt sie noch mit List, wenn er beym Grabe steht.
Nichts ist poßierlicher, als wenn ein alter Gecke,
Den Glut und Liebe plagt, den Bart an einer Ecke
Mit Balsam überschmiert; es trägt das andre Theil
In Winckeln hin und her doch Sprudel-Geifer feil.
Ein solcher Schimmel-Kopff, der statt der krummen Krücke,
Die Liebes-Fahn ergreifft, verräth, daß sein Genicke,
Weil ihm Gehirne fehlt, sich nach Gehirne sehnt,
Und daß ihm eitle Lust den Kützel angewehnt.
Es wird kein junger Mensch dergleichen Thorheit treiben
Als ein verliebter Greiß: Denn Liebes-Briefe schreiben,
In Spiegel sich besehn, des Nachts Gassatim gehn,
Steht jungen Leuten schlecht, vor alte gar nicht schön.
Und, daß ich allen Krahm in eine Zeile raffe:
Ein solcher Liebes-Spuck ist ein geputzter Affe.
Die Liebe rächet sich an seinem Eigensinn,
Denn seiner Jugend Ernst stieß ihren Anfall hin.
Kein Mägdgen ist so tumm und geht in seine Schlingen,
Gehorsam müste sie denn mit Gewalt bezwingen,
Ein iedes lacht ihn aus und höhnet seine Glut;
Sie halten seinen Brand vor leichtes Winter-Gut.
Ein solcher möchte sich nur eh ins Grab verstecken,
Als nach dem Jungfer-Klee dir dürren Finger lecken;
Es wär ihm dienlicher nunmehr die Rosen fliehn,
Weil sich die Dornen schon um seine Lefftzen ziehn.
Es mag ein junger Mensch sich noch so seltsam zieren,
So wird er doch dadurch nicht halb so viel verlieren;
Man giebet nicht so scharff auf sein Beginnen Acht;
Da sich ein alter Greiß stets zum Gelächter macht.

Das Schertzen bleibet nur der muntern Jugend eigen,
Das Alter soll sich starck, gesetzt und ernsthafft zeigen:
Ein leichter Zephyr dreht bald junge Stämme krumm,
Und doch reißt kein Orcan die starcken Eichen um.
Ich ließ im Jugend-Lentz, ohn einiges Bedencken,
Mich von der Liebes-Macht durch alle Schulen lencken,
Ob das Beginnen gleich noch so verächtlich schien,
Als meinen Lebens-Rest in ein Gelächter ziehn.
Erfahrung und Verstand, und Witz, und Uberlegen
Soll sich zwar in der Brust bejahrter Greise regen,
Die Ubereilung wird der Jugend angedicht,
Da solche gleichfalls offt durch graue Haare sticht.
Allein, wo schwerm ich rum? was nützen solche Grillen?
Sie können weder Schmertz, noch Durst und Hunger stillen:
Ich ehr ein graues Haupt das ehrens würdig ist,
Und Lust und Eitelkeit verwechselt und vergißt.
Die Liebe trieb mich rum, und äffte mein Verlangen,
Kein Morgen brach hervor, kein Abend war vergangen,
Daß ich nicht neuen Schmertz durch meine Furcht empfieng,
Weil ich dem Liebes-Sturm nicht frisch entgegen gieng.
Die Hoffnung trug mich zwar auf ihren Schwanen-Armen,
Und sprach: versuch es nur, du findest schon Erbarmen:
Sie stellte mir zugleich des Sieges Anmuth vor,
Daß ich aus Brünstigkeit fast alle Furcht verlohr.
Erkühnte sich mein Blick den Engel anzuschauen,
So labte sich mein Hertz, wie früh nach kühlen Thauen
Ein ausgedörrtes Laub, doch diese Lust verschwand,
So bald sie einen Strahl mir wieder zugewandt.
Der Drang durch Seel und Geist, durch Adern und durch Leben,
Und ließ den blöden Sinn in neuen Aengsten schweben:
Ein Blick entseelte mich, ein Blick war meine Ruh;
Ich schloß die Augen auf, und schloß sie wieder zu.
Ich sah die Schönheit an, und wünschte Gegen-Liebe,
Die Glut stieg ins Gesicht, und wieß ihr meine Triebe:
Sie merckte meine Noth, und sprach: was fehlet euch?
Entdecket euer Weh: Bekänntniß heilet gleich.
Diß Wort war schon genung mich stärcker zuverwirren,
Ich ließ den blöden Strahl beschämt und furchtsam irren,
Sah ietzt auf ihren Mund der solches zu mir sprach,
Jetzt auf ihr Augen-Licht das meine Blicke brach.

Wie ein bestricktes Reh auf alle Seiten schielet,
Mit seinen Läufften forscht und gleichsam ängstlich fühlet,
Ob beydes Netz und Garn nicht zuentwickeln sey,
So sah ich mich auch um mit Zagen Furcht und Scheu.
Ich lag im Netz und Garn von schöner Hand bestricket,
Die Hoffnung zu der Flucht war überall entrücket;
Ich wagte keinen Schluß, denn ich blieb ungewiß,
Ob mich der kühne Sprung nicht gar zu Boden riß.
Das schöne Kind entrann bey meinem Zweiffel-Wetter;
Ich schlich ihr langsam nach, und suchte meinen Retter
Vergebens und zuspat; sie war vom iedem Ort,
Und auch mit ihr mein Hertz bey meinem Fragen fort,
Da fieng die Glut erst an mich hefftiger zu plagen,
Daß ich ihr meine Pein nicht kläglich vorgetragen:
Ich sann ich stöhnete, ich ruffte Weh und Ach,
Doch diß Bezeigen war zu langsam und zu schwach.
Der Trost fiel mir noch ein: ich möchte mich nur fassen,
Man würde meinen Freund nicht fruchtloß bitten laßen:
Der theure Herr von Nimtsch sey hier weit mehr geacht,
Sein Antrag würde nicht verschmäht noch ausgelacht.
Diß stärckte noch den Muth, doch wenn ichs recht erwoge,
Und des Gehorsams Joch in die Betrachtung zoge,
Das selten wohlgelingt und Eintrachts-Ehen stifft,
So zohe diß den Geist auf eine Wermuths-Trifft.
Denn Lieben läßet sich an kein Gesetze binden:
Der Zwang verleitet nur zu Wiederstrebungs-Sünden;
Die Anmuth mangelt da, wo freyer Wille fehlt,
Gezwungner Ehe-Bund wird Thorheit zugezehlt.
Vermöchte ja Befehl, und Zwang, und Uberreden
Die Ehe zuvollziehn, so sey sie doch kein Eden,
Als nur so weit sichs schickt, weil hier Verderb und List,
Wie dort so Schlang als Fall auch anzutreffen ist.
Mir fiel das Mittel ein die Schönheit auszuhohlen,
Ob mein verborgner Brand auch unter ihren Kohlen
Ein Fünckgen Liebe fänd? ich fiel auf einen Brieff,
Dadurch ihr meine Qvaal frey unter Augen lieff.
Mein Phœbus ward erforscht, ob er so viel vermöchte,
Daß mir sein kühner Trab erwünschten Vortheil brächte,
Die Dinte rum gerührt, darzu ich frische goß,
Der Feder-Kiel gespitzt, aus welchem dieses floß:

Anmuthigste der Zeit erlaube diesen Zeilen,
Die Leiden und Verlust auf Blat und Bogen setzt,
Daß sie um Hülff und Trost vor deine Schönheit eilen,
Weil mich ein holder Strahl aufs äusserste verletzt.
Wie? sag ich nur verletzt? Du hast mich gantz entgeistert:
Denn welcher Mensche lebt, wenn ihm das Hertze fehlt?
Und dessen hast du dich so listig übermeistert,
Daß mich der Mangel schon zu den Erblasten zehlt.
Der erste Schritt ins Hauß trat meine Freyheit nieder,
Der erste Blick von dir entführte mir das Hertz,
Dein erster Gegen-Gruß klang mir wie Sterbe-Lieder,
Dein erster Augen-Strahl erregte Glut und Schmertz.
Glut, (welches wunderlich,) die keine Fluth verlöschet,
Die wieder die Natur aus naßen Qvellen rührt,
Wenn sich der Liebes-Reitz in den Crystallen wäschet,
Und auf ein schwaches Hertz die reinen Funcken führt.
Schmertz, den kein Æsculap durch Kräuter, Pulver, Pillen,
Durch Gold- und Perlen-Tranck, und Milch, u. Ehren-Preiß,
Und andre Mittel mehr zu heben und zu stillen,
Durch Säge, Brand und Stich auch nicht zu heilen weiß.
Wo such ich anders Rath, als nur in deinen Händen?
Wo find ich einen Artzt, wenn du mich nicht erhörst?
Wer lindert meinen Schmertz? wer kan mein Unheil wenden,
Wenn du mich fort für fort in meiner Ruhe störst?
Dein eigner Zuspruch würckt ein öffentlich Bekennen,
Und die Bekentniß macht den Krancken offt gesund,
Der Mund verzoge nur dir seine Qvaal zu nennen,
Weil ihm die Blödigkeit so sehr im Wege stund.
Ein Krancker zaudert offt des Ubels Qvell zu melden,
Bald hält ihn Scheu, und Furcht, und Tranck, u. Pulver ab;
Und ein verzagter Mensch entsetzet sich vor Helden,
Und der verheelte Schmertz wirfft solchen bald ins Grab.
Mich hielt auch Furcht und Scheu vor deinem Zorn im Zaume,
Daß ich dir meinen Schmertz nicht eher vorgestellt,
Dein Blick schien eine Frucht von dem verlohrnen Baume,
Die, wenn man alles hofft, uns alle Lust vergällt.
Wie sehr dein schöner Strahl auf meine Seele blitzte,
Und meinen Lebens-Safft aus Bein und Adern sog,
So wenig wust ich Rath der meinem Absehn nützte,
Und deine Gegen-Huld auf meine Seite zog.

Doch

Doch nun will sich die Pein nicht mehr verheelen lassen,
Sie reißt, wie hohe Fluth, so Damm als Vorsatz ein:
Ich müste meine Ruh und eignes Glücke hassen,
Wolt ich von meinem Schmertz nicht ein Verräther seyn.
Drum red ich frey heraus: Ich liebe dich mein Engel,
Und wiedme, was ich bin, und was ich habe, dir,
Mein Alles führet zwar sonst weiter nichts als Mängel,
Doch sucht es deine Huld durch ängstliche Begier.
Ich schreibe fast zuviel: Verzeyhe, wo die Worte
Zu frey und kühne sind, die Leidenschafft ist schuld,
Sie treibet meinen Geist bis an die Todes-Pforte
Erlöst mich nicht dein Ja und deine Gegen-Huld.
Wenn mir die Liebe nicht so große Schmertzen machte,
So hätt ich meine Pein noch ferner unterdrückt;
Allein weil mich dein Mund selbst auf die Wege brachte,
Als er die Blödigkeit mir deutlich vorgerückt;
So nahm ich den Entschluß, da Zung und Mund verzogen,
Und schrenckte mein Begehr in diese Zeilen ein;
Erwege schönstes Kind, die hohen Kummer-Wogen,
Die meiner Seelen-Ruh aufs höchste schädlich seyn!
Erröthe, wie du wilst, bey Lesung dieser Schrifften,
Zerreiße gleich diß Blat, und wirff es spöttlich hin;
Laß deßen Inhalt nur gewünschte Würckung stifften,
Das andre schadt mir nichts, weil ich entfernet bin.
Du hast mein Hertz entführt, das kanst du nicht verneinen;
Wohlan! behalt es nur, ich zürne nicht darum,
Ersetze den Verlust dargegen mit dem Deinen.
Denn Wechseln ist erlaubt, geht man nur redlich um.
Ich will die Kostbarkeit in ein Behältniß schliessen,
Da ihr kein neidisch Aug entstellte Blicke giebt,
Verleumdung, Mißgunst, Haß wird sich verwundern müssen,
Wenn mich dein Mund vergnügt und deine Seele liebt.
Mein Hertz soll dir davor Zeit Lebens eigen bleiben,
Ich schätze dein Geschenck vor ein unschätzbar Gut:
Ach laß doch deine Hand diß kleine Wörtgen schreiben:
Ja. So erhohlet sich mein abgeschwächter Muth.
So war der Brieff gestellt, der meine Pein entdeckte,
Und den ich zugerollt an ihre Cammer steckte,
Damit das kühne Blat, nach meines Wunsches Ziel,
Wenn sie zu Bette gieng ihr in die Hände fiel.

Es war kaum angebracht so schlich ich gleich zu Bette,
So scheu als ob ich Raub und Mord begangen hätte:
Der Auswurff war geschehn, der Fang noch ungewiß,
Daß Zweiffel, Hoffnung, Furcht mir Ruh und Schlaf entriß,
Der Schatten hatte schon die Ober-Welt umzogen,
Der Sterne zwitzernd Licht erhellte Lufft und Bogen
Des gantzen Horizonts; Der müde Schäfer schlieff
Gantz sicher, weil sein Mops um Stall und Hurden lieff.
Doch mir war Ruh und Schlaf ein unbekanntes Wesen,
Der bange Zweiffel ließ die Seele nicht genesen,
Ich weltzte mich herum, wie sonst ein Krancker pflegt,
Den Podagra und Gicht mit Schmertz und Pein belegt.
Der weiche Feder-Pfühl ward mir zu harten Stoppeln,
Die Liebe ließ nicht ab mein Leiden zuverdoppeln,
Sie riß und plagte mich so hefftig und so sehr,
Als ob sie meiner Ruh erreitzte Feindin wär.
Bald reute mich der Schluß, daß ich den Brief entschildert,
Bald ward der starcke Brand durch Hoffnungs-Thau gemildert;
Ich stellte mir im Geist Zorn Liebe, Rache vor,
Darbey ich alle Lust zu Ruh und Schlaf verlohr.
Die gantze Nacht hindurch biß an den lichten Morgen
Verbracht ich meine Zeit mit Wachen und mit Sorgen,
Des Tages erster Blick war kaum so zeitlich da,
Als mich das helle Licht schon aufgestanden sah.
Kam vormahls Dunckelheit, und Nacht, und trüber Schatten
Der Grösse meiner Qvaal, als Deckel wohlzustatten,
So schickte sich der Tag und dessen helles Licht,
Vor mein verborgnes Weh und vor mein Absehn nicht.
Man muß mich recht verstehn: ich schämte mich bey Lichte
Vorm Abschlag meines Flehns in öffentlich Gesichte:
Die Furcht bewegte mich, daß ich spatzieren gieng,
Und in der Einsamkeit viel seltne Grillen fieng.
Doch, als die Zeit erschien zur Mahlzeit heim zu kehren,
So wolte sich der Schmertz in meiner Brust vermehren;
Allein ich riß mich raus mit aller Macht und Krafft,
So viel ich noch bey mir vermerckt und aufgerafft.
Ich trat auf solchem Muth in durch verstellte Kräffte,
In Hauß und Zimmer ein erforschte die Geschäffte,
So meine Phillis trieb: sie stellte sich erfreut,
Und fragte mich im Schertz um meine Bangigkeit.

Diß

Diß unverhoffte Wort zerstöhrte schon die Sinnen,
Und wolte meiner Ruh ein neues Netze spinnen,
Als Phillis zarte Hand mich an dem Ermel zog,
Und aus Vertraulichkeit auf eine Seite bog.
Sie hielt mir ernstlich vor was ich ihr zugeschrieben,
Von Angst und Hertzens Qvaal, von Brennen und von Lieben:
Ob dieses ein Versuch an ihre Schwachheit sey?
Das Manns-Volck heuchle sehr und liebe selten treu;
Ich möchte keinen Spott mit ihrer Freyheit treiben,
Sie hab ihr vorgesetzt beständig frey zubleiben;
Sie sey der Liebe gram, und meide deren Schein,
Wie Juden Speck und Wurst, und Türcken Most u. Wein,
Die Liebe, fuhr sie fort, hat mich einmahl betrogen,
Und an dem Narren-Seil vergebens rumgezogen,
Als mich ein falscher Freund aus meiner Ruhe stieß,
Der wieder Schwur und Eyd den neuen Bund verließ.
Ein Vogel dem ein Fall den Kefich aufgesprenget,
Und die Gelegenheit zu freyer Flucht verhenget,
Der sieht sich besser vor, und nimmt sich wohl in Acht,
Daß ihm kein Vogler mehr durch Atzen kirre macht.
Wie solte sich mein Hertz aufs neu entschließen können,
In euer Liebes-Garn so blindlings einzurennen;
Der Schmertzen juckt mich noch drum trau ich nicht so schlecht,
Es sey auch euer Wunsch so redlich und gerecht.
Er achtet dieses Wort vor kein verwirrt Beginnen,
Entschlaget euch der Qvaal, beruhigt eure Sinnen,
Gönnt mir die Freyheits-Wahl die mich weit mehr erqvickt,
Als wenn man meine Hand verliebter Weise drückt.
Hier stöhrte Ruff und Tisch das wohlgemeynte Reden,
Ich kunte mich vor Scham noch kaum so viel entblöden,
Daß ich zum Essen gieng: doch schmeckte mir kein Stück,
Es trieb und hielt der Schmertz den Appetit zurück.
Ich kunte vor Verdruß die Augen kaum erheben,
Noch meinen Gegen-Stand ein traurig Merckmahl geben,
In welche Noth und Angst mich ihr Entschluß gesetzt,
Und die gekränckte Brust empfindlicher verletzt.
Entschloß ich Aug und Licht, sie heimlich anzublicken,
So müste sich mein Strahl bald zur Enthaltung schicken,
Wenn mir ihr schöner Blick mit Glut entgegen kam,
Und noch den Uberrest von meiner Ruhe nahm.

Der abgestohlne Blick vermehrte meine Flammen:
Wie reimte sich ihr Ernst und forschend Licht zusammen,
Sie schlug den Liebes-Sturm und mein Begehren ab,
Da sie doch auf mein Leid verborgen Achtung gab.
Diß wolte meiner Gluth mit neuer Hoffnung schmeicheln,
Wie denn Verliebte bald dem süssen Triebe heucheln;
Ich sann auf Wort und Weg, wie ich zum Zwecke käm,
Und ihrer Sprödigkeit den falschen Wahn benähm.
Ich blieb bestürtzt, und saß in so verwirrten Grillen,
Kein lustiges Gespräch vermochte sie zu stillen,
Kein Trunck des besten Weins erfreute meine Brust,
Mir blieb so Munterkeit als Beyrath unbewust.
Je mehr ich in der Angst das schöne Kind bemerckte,
Und meinen Hoffnungs-Keim durch ihr Bezeigen stärckte,
Je mehr verfiel mein Geist in den Verwirrungs-Grund,
Aus welchem Labyrinth kein Rückweg offen stund.
Ich fuhr gantz ausser mir begierig in das Essen,
Und hatte bey der Eil das Blasen auch vergessen,
Verbrannte mir den Mund, da fiel mir dieses ein:
Die warme Speise kan der Liebe Sinnbild seyn:
Ob man den Mund verbrennt, so treibet doch der Magen
Den leckenden Genuß so lange fort zu wagen,
Bis sich die Speise kühlt, daß man sie recht genießt,
Weil Wagen und Versuch das beste Mittel ist.
Im Lieben soll man auch den Muth nicht sincken lassen,
Schlägt gleich der Antrag fehl, so muß man sich doch fassen,
Durch wiederhohlten Sturm die Vestung einzuziehn,
Und sich um den Besitz auffs höchste zu bemühn.
Die durch der Jahre Zahl bewährt und starcken Eichen
Erschüttern von der Axt, mit wiederhohlten Streichen
Zerstört man ihre Krafft; Der Stein wird hohl geschleifft,
Je mehr die Regen-Fluth ihn nach und nach betreufft.
Den härtsten Marmel-Stein kan Säg und Hammer zwingen,
Durch wiederhohlten Schliff muß Diamant zerspringen,
Kein Felsen ist so hart, von dem der Wetter-Jäscht
Durch wiederhohltes Spiel nicht einge Stücken wäscht.
Drum stärcke dich, mein Geist, durch Wagen und durch Hoffen,
Hat gleich der erste Schuß den Zweck vorbey getroffen,
Versuch es noch einmahl, und fahr so lange fort,
Bis ein gelinder Pfeil das ferne Ziel durchbort.

Hier-

Hierauff als man den Tisch itzt völlig abgedecket,
Gieng ich verstohlen fort, die Hand ward ausgestrecket
Nach Feder und Papier, obschon mein Phœbus schlieff,
So weckt ihn doch mein Trieb; drauf satzt er diesen Brieff:

* * *

Mein Engel und mein Licht, wenn ich dich so darff nennen,
Und diß vertraute Wort dir nicht verwegen klingt,
Dein spröder Wiederstand verwirfft zwar mein Bekeñen,
Das von der reinen Glut aus deinem Aug entspringt.
Doch Schmertz und Pein befiehlt die Feder anzusetzen,
Da man Verliebten auch ein Wort zu gute hält,
So wirstu meinen Trieb nicht ungehorsam schätzen,
Der sich zum andern mahl um deine Liebe meldt.
Erwege meinen Schmertz, erweg auch deine Strahlen,
Der Liebe streuges Gifft ist dir ja schon bekannt;
Kein Wort ist fast geschickt, das Leiden abzumahlen,
Es wütet in der Brust wie Flamme, Glut und Brand.
Entreisse mich der Noth, verändre deine Schlüsse,
Mein Wohlseyn und mein Weh henqt nur an deinem Mund,
Das erste stärcket sich durch deine Honig-Küsse,
Das andre wird der Welt durch deine Härte kund.
Wie schicket sich dein Schertz und Eigensinn zusammen?
Wie reimet sich dein Ernst und dein verliebter Blick.
Dein Mund will mein Begehr und meine Glut verdam̃en,
Dein Auge lässet mir den Hoffnungs-Strahl zurück.
Wer kan sich in das Werck und dein Bezeigen finden,
Zumahl wen schon der Schmertz, wie mir, die Sinnen hem̃t;
Diß Rätzel unterstützt mein kühnes Unterwinden,
Da mir die Hertzens-Angst die matte Brust beklem̃t.
Verfahre gütiger mit mir, als deinem Knechte,
Laß mich vor fremden Trug kein büssend Opfer seyn:
Dein Urtheil ist zu scharff, und wider alle Rechte,
Man soll die Unschuld nicht erboßter Rache weyhn.
Laß keine Grausamkeit die Schönheit übertreffen,
So dir aus Wang und Mund, aus Stirn und Augen strahlt,
Noch wähne, daß mein Blat nur deine Pracht zu äffen
Und zu verhöhnen sucht, das wäre schlecht bezahlt.
Geh alle Proben durch, versuche meine Treue,
Womit, und wenn du wilst, ich halte redlich aus.
Entschlüsse dich zum Ja, daß sich mein Geist erfreue,
Sonst stürtzet mich dein Nein im Staub und Toden-Grauß.

Diß Blat ward zugerollt und an ein Ort geleget,
Da Phyllis ingeheim offt ihren Stand erweget,
Wie mir schon kundbar war; sie kam, sie fand, und laß;
Indem daß ich versperrt in meiner Stube saß.
Hier überlegt ich recht den Zustand meines Lebens,
Des Glückes schlüpfrig Rad, das nur des Widerstrebens
Geschwellte Fluth umtrieb, und gegenwärtig Leid,
Dadurch gerieth mein Geist in gröste Bangigkeit.
Ich riß mich zwar heraus, so viel ich nur vermochte,
Doch weil der Liebes-Gifft in den Gebeinen kochte,
So blieb mein Widerstand umsonst und ohne Krafft,
Der Muth war gantz entherzt, zu schwach und mangelhafft.
So offt ich mich entschloß der Liebe abzusagen,
So offt empfand ich auch von solcher neue Plagen,
Je mehr ich mich entzog, und diesem Netz entgieng,
Je mehr sie neues Garn um meine Pfade hieng.
Ich griff in solcher Angst nach meiner alten Leyer,
Denn sonst war aller Rath zu sparsam und zu theuer,
Ob sie zuweilen schon noch ziemlich heischer klang,
Darein ich dieses mahl diß Hirten-Stückgen sang:

Corydon! verliebte Seele,
Treibe deine Heerden ein;
Aengste dich in denckler Höle
Uber den verwelckten Schein
Deiner schönen Hoffnungs-Rosen,
So dir schienen liebzukosen.

*

Glück und Liebe sind zwey Sachen,
Welche das Verhängniß lenckt,
Wen das will vergnügter machen,
Dem gewährt es, was er denckt;
Wem es aber nicht kan leiden,
Den beraubt es aller Freuden.

*

Glück ist wie Aprillen-Wetter,
Wechselt stets durch Unbestand;
Stachlicht, wie die Distel-Blätter,
Die verletzen Fuß und Hand:
Schlüpffrig wie ein Aal und Schlange,
Ungewiß im Lauff und Gange.

*

Heute stürtzt es diesen runter,
Den es gestern hoch gesetzt,
Morgen machts den dritten munter,
Den es erst vor nichts geschätzt:
Keinem wird es erblich bleiben,
Weil es Rad und Kugel treiben.

*

Lieben ist ein süsses Wesen,
Wenn man zum Genusse kömmt,
Leib und Seele muß genesen,
Weil uns Wollust überschwemt;
Aber eh das Ziel getroffen,
Stehn die Kummer-Schrancken offen.

*

Liebe gleicht den rauhen Kletten,
Und hengt sich so leichtlich an;
Sich von solcher zuerretten
Fordert einen gantzen Mann;
Denn je mehr man drängt und treibet,
Je vereinter sie uns bleibet.

*

Das Verhängniß spielt mit beyden,
Wenn und wie es ihm beliebt;
Corydon, erweiß dein Leiden,
Ob es nicht dergleichen giebt:
Die Gesellschafft hilfft dem Kummer,
Wie dem Krancken Schlaff und Schlummer,

*

Dult und hoffe, wart und schweige,
Beydes lindert Schmertz und Weh;
Steht gleich Schaaf und Ziege treuge,
Und der Lentz verspricht dir Klee:
Amaryllis läßt dich hoffen,
Wohl! du hast nicht fehl getroffen.

Es war das letzte Wort kaum völlig ausgesprochen,
So hört ich eine Hand an meine Thüre pochen,
Ich schob den Riegel weg, und fragte: Wer es sey?
Da brachte mir die Magd der Phyllis dieses bey:

Nebst

Nebst meiner Jungfer Gruß soll ich ihm so viel sagen:
Sich mit dem Grillen-Heer an freyer Lufft zu schlagen,
Und nicht in Einsamkeit so mißvergnügt zu seyn,
Sie schlüge sich vor ihm mit in das Mittel ein.
Der angenehme Tag bewege sie vor andern:
Bey kühler Abend-Zeit auffs nechste Feld zu wandern:
Weñ ihm ihr Zeit-Vertreib nun nicht zuwider schien,
So solt er sich zugleich mit ihr dahin bemühn.
Die unverhoffte Post, und mein bestürtzt Gemüthe
Trieb mir in Gegenwart das wallende Geblüte
So häuffig ins Gesicht, als ob ich mich erhitzt,
Und die verwelckte Brust durch Rebensafft bespritzt.
Ich raffte meinen Muth nach Möglichkeit zusammen,
Und wolte dieses Glück durch Abschlag nicht verdammen:
Nahm die Gesellschaffts-Wahl mit tieffster Demuth auf,
Und gab den Gegen-Gruß nach meiner Einfalt drauff.
So bald die Magd hinweg versucht ich nach Vermögen
Den Anfang meines Glücks genau zu überlegen,
Hier kam mir alles fremd, und neu, und seltsam vor,
Daß ich mich durch das Werck fast ausser mir verlohr.
Der Hoffnung Schmeichel-Art beschwatzte zwar die Siñen,
Es würde dieser Gang mein Lust-Gewebe spinnen,
Es sey die Höfflichkeit die Würckung meiner Schrifft,
So schon den ersten Grund zu meinem Heil gestifft.
Ich sah im Gegentheil auch viele Schreckenberger,
Da drohte mir die Furcht, die Grillen wurden ärger,
Weil mir der Zweiffels-Grund in die Gedancken fiel;
Der Gang verleite mich zu einem Trauer-Spiel.
Denn, wenn ich mein Gelück und dessen Art erwoge,
Wie mich das jederzeit in eine Falle zoge,
Und wenn es mir den Port der guten Hoffnung wieß,
Mich treuloß in der See bey Capo falso ließ:
So kam mir gleichfalls ein, man wolle beym Spatzieren
Mich wie ein Opfer-Lamm zur blutgen Schlacht-Banck führen;
Die Phillis sey erzürnt, durch mein verwegen Blat,
Das sie zum andern mahl aufs höchst erzürnet hat:
Sie werde meiner Glut in das Gesichte spotten,
Mich ernstlich nöthigen die Flammen auszurotten,
Der Freyheit nachzugehn, die Liebe zu verschmähn,
Und sie durch keinen Blick empfindlich anzusehn.

Wie solte sich mein Geist bey so verwirrten Fällen
Den vielen Regungen geschickt entgegen stellen?
Wer stärcke meine Krafft, wenn mir der Muth entgieng?
Wer trüge mir die Last, wenn ich den Korb empfieng?
Verfiel ich wiederum auf ihre stillen Blicke,
Als meiner Ruh und Lust gelegte Zauber-Stricke,
So sprach der Selbst Betrug, der offt Verliebte thört,
Faß einen guten Muth, dein Klagen ist erhört.
Verliebte wuchern starck, fürnemlich in Gedancken,
Der Sehnsucht Schmeicheley eröffnet schon die Schrancken,
Und theilt das Kleinod aus; eh noch der Schuß geschehn;
Doch läßt der Fehlschuß bald die falsche Rechnung sehn.
Mir gieng es eben so, ich zehlte schon die Küsse,
Und labte meinen Geist mit ihrer Necktar-Süsse,
Da mich der Zweiffel-Strick noch hart gebunden hielt,
Ob diß Bezeigen nicht auf meinen Todt gezielt.
Je mehr ich mich bestrebt aus dieser Angst zu eilen,
Je tieffer fiel ich drein; ich sah auff allen Theilen
Verwirrung, Zweiffel, Furcht, und Angst und Seelen-Quaal;
War dieses nicht genung? Fünff Hencker auf einmahl.
So Sehnsucht als Verdruß verlängerten die Stunden,
An welche sich mein Trost und auch mein Todt gebunden,
Der zaudernde Verzug vermehrte nur die Pein,
Drum wündscht ich bald vergnügt, wo nicht, entseelt zu seyn.
Doch endlich kam die Zeit, und stillte mein Verlangen,
Der Regung Wechsel-Streit hielt Hertz und Brust umfangen,
Furcht, Hoffnung, Liebe, Schmertz, bestürmte mich so scharff,
Daß sie den Sehnsuchts-Trieb auch gantz darnieder warff.
Die Stunde war nun da, mein Urtheil anzuhören,
Der Inhalt ungewiß; doch mir die Lust zu stöhren
Gewiß und reich genung; wie sich ein Sünder stellt,
Wenn ihm der Todes-Spruch iezt in die Ohren fällt;
So trostloß und betrübt schlich ich auf Phillis Ruffen
Jetzt vor den Richterstuhl: Der Brust verdoppelt puffen,
Die Bläße des Gesichts, der Glieder Mattigkeit,
Verrieth das innre Weh in meinen Seelen-Streit.
Die Schönheit ward dadurch gerühret, und bewogen,
Sie sahe, wie der Schmertz mir alle Krafft entzogen,
Und allen Muth entführt, drum stärckte mich ihr Blick,
Und trieb den Todten-Kelch durch ihre Huld zurück.

Vermöchtet ihr von mir wohl etwas mehr zu fodern?
(So klang ihr Zuruffs-Wort,) laßt euern Harm verlodern,
Stellt euer Klagen ein, besieget euern Gram,
Weil euer letztes Blat mir alle Freyheit nahm.
Ich schmeichle meine Brust mit eurer ächten Treue,
Versichre, daß mich nicht die kurtze Wahl gereue,
Bekräfftigt euer Wort mit der gewissen That
Und sorget vor mein Leid, durch euren Liebes-Rath.
Was hält mich länger auf getrost heraus zu sagen,
Daß euer Hertzens-Weh und wiederhohltes Klagen,
Und meines Vaters Rath, und euers Gönners Wort,
Mich anfangs gleich besiegt, da gieng die Freyheit fort.
Ich hab eur erstes Blat nicht obenhin durchsehen;
Verstellung rieth mir nur die Flammen zu verschmähen,
So euer Brieff enthielt: Denn euer erster Gruß
Bestrickte meine Hand und meinen schwachen Fuß.
Die fehlgeschlagne Wahl, so mich einmahl verhöhnet,
Und meiner Hoffnung Haupt mit Flitter-Gold gecrönet,
Gab nur den Vorwand her, und diente mir zum Schild,
Damit ich eure Gluth annoch zurücke hielt.
Ich rede fast zu viel, doch heg ich das Vertrauen,
Ihr werdet meiner Ruh ein würdig Denckmahl bauen,
Und aus der Redlichkeit, durch sträfliches Bemühn
Zu meinem Gram und Tort kein widrig Urtheil ziehn.
So seltsam, wie ein Mensch, der Sturm und Fluth entgangen,
Und ietzt in Hafen schifft, sein feuriges Verlangen
Nach der Erqvickung zeigt, und seine Freude meldt,
So ward mein Freuden-Trieb auch ietzo vorgestellt.
Ein solcher sencket sich aus Andacht auf die Knie,
Und zollt dem Himmel Danck, er eilt mit aller Mühe
Den Lebens-Retter zu, verspart, nach seiner Pflicht
Bey der Erkänntlichkeit so Wort als Wercke nicht.
Dem war ich ietzo gleich: Ich warff mich ihr zum Fusse,
Umarmte Rock und Kleid, und gab mit einem Kusse
Den Füssen zuverstehn, es sey durch sie geschehn,
Daß ich mein liebstes könt an diesem Orte sehn.
Sie hub mich liebreich auf, und reichte mir die Hände,
Die küst ich unverwehrt; drauff setzt ich gantz behende
Ein Siegel unsrer Treu auf ihre Lippen hin,
Ein ungefärbter Kuß war meiner Angst Gewinn.

Sie wolte sich darbey zwar etwas spröde stellen,
Und meinen kühnen Mund erzürnt zurücke prellen,
Allein, ich hielt ihr vor, diß sey der Liebe Brauch,
Darauf empfieng mein Mund die Wiederzahlung auch.
Ich ward dadurch erqvickt, beruhigte die Sinnen,
Und sann im Ernst darauff sie völlig zu gewinnen;
Die Zunge war gelöst, die Worte flossen zu,
Ich danckt ihr vor mein Glück, und meine Seelen-Ruh.
Wer war nun glücklicher? Wer fand so viel Vergnügen?
Hier muste Neid und Haß vor meinen Füssen liegen,
Die Mißgunst war beschämt, Verleumdung unterdrückt,
Der Feindschafft überall ein Stein in Weg gerückt.
So wechselte mein Glück, ietzt stärckte sich mein Hoffen,
Mein Ancker hatte nun den rechten Grund getroffen,
Der Zweck-Schuß war geschehn, und mir der Preiß getheilt,
Nach dem mein Sehnsuchts-Wunsch so eifrig hin geeilt.
Wie glücklich prieß ich ietzt die angenehme Stunde,
In welcher mich das Glück auf meiner Phyllis Munde
Die Rosen brechen ließ; der Tag schien mir geneigt,
Als noch kein eintziger mir seinen Blick gezeigt.
Ich wurde höchst vergnügt bey diesem Lust-Spatzieren,
Es durffte mich kein Leid der alten Sorgen rühren;
Der Grillen-Schwarm zerstob als wie ein Wespen-Nest,
Wenn man den Pulver-Sack darinn entzünden läßt.
Wir wurden bald vertraut: ich gab ihr mein Entschliessen,
Des Vaters Groll und Haß, der Neider List zu wissen,
Ich nannt ihr Ort und Stadt zu meinem Auffenthalt,
Und sah, daß ihr ein Wort so viel als zehne galt.
Sie ward dadurch bewegt, mir gleichfalls zu entdecken:
Wie ihr ein falscher Freund Verdruß, und Harm, und Schrecken
Durch den zerrißnen Bund und falschen Eyd erregt,
Auch ihrer Zärtlichkeit den Schluß in Sinn gelegt,
Sich für der Männer List hinkünfftig vorzusehen,
Bedächtiger zu seyn, ihr Suchen zu verschmähen,
Weil Falschheit und Betrug, Verstellung Heucheley,
Des Manns-Volcks Heyraths-Gut u. Eh-Vermächtniß sey:
Sie habe sich daher kaum überwinden können,
Mir gütiges Gehör, auch meiner Schrifft zu gönnen,
Bis ihr ein stiller Trieb die Regung beygebracht:
Das Bündniß wäre schon im Himmel ausgemacht.

Mein

Mein eingezogner Stand und ausgeforschtes Leben,
Davon ihr Reichels Mund vollkommne Nachricht geben,
Mein wiederwärtig Glück, der Mißgunst Judas-Kuß
Sey der Bewegungs-Grund zu dieses Bundes Schluß.
Es sey die Zuversicht das Oel der neuen Flammen,
Mein Absehn werde nicht aus falschen Grunde stammen,
Wenn mich des Himmels Zorn nicht schwerer straffen solt,
Und ich zu meinem Fall ein Stell-Bret legen wolt.
Ich stärckte nun die Huld durch Küße, Wort und Mienen:
Legt ein Bekänntniß ab, daß nie ein Tag erschienen,
Der mich so hoch erfreut: entdeckt ihr meine Brust,
Der ausser ihrer Pracht kein größrer Schatz bewust.
Gewiß sie war es werth, daß ich sie redlich liebte,
Und ihr getreu zu seyn mich bis zum Sterben übte:
Denn ihre Schönheit war ein Auszug der Natur,
Der himmlische Verstand des ersten Lebens Spur.
Was andern eintzeln blieb, das war ihr gantz zu eigen,
Der schöne Mund gewohnt zum Reden und zum Schweigen:
Ein andre hält kein Maaß, wenn sie beständig plerrt,
Ein andre sitzet stumm ob man gleich treibt und zerrt.
Hier war der Mittel-Weg das Merckmahl ächter Tugend,
Kein Kälber-gleicher Schertz, der sonst der Weiber Jugend
Verstellet und verräth, ihr Schertz bestund in Krafft
Sie war, mit einem Wort, so schön als tugendhafft.
Der Tag war mir geneigt und meines Glückes Morgen,
Der Anfang meines Heils und Untergang der Sorgen,
Der Freuden Inbegriff, der Seelen-Ruhe Port;
Wir trieben das Gespräch ununterbrochen fort,
Bis ietzt der Sonnen Glantz der Berge höchste Gipffel
Mit Strahlen überzog, und die belaubten Wipffel,
Der hohen Bäum umgab, bis Hirt und Schäfer bließ,
Und sein gesättigt Vieh in Hurd und Ställe wieß.
Da wurden wir ermahnt, auch wieder heim zu kehren,
Der Wohlstand kunte nur die Unterredung stöhren,
Und uns nach Hause ziehn, sonst hätten wir die Nacht
In der Vertraulichkeit hier wachend zugebracht.
Doch ward der neue Bund noch unterwegs versiegelt,
Und treu und fest gestellt, mit Küssen zugeriegelt,
Und dessen Heimlichkeit so lange vorgekehrt,
Biß uns des Vaters Wort Vergünstigung gewehrt.

Al

Als ich nach Hause kam und heimlich überlegte,
Wie sich des Himmels Schluß nun vor mein Wohlseyn regte
Und mir gewogner schien; auch wie an diesem Tag
Verleumdung, Mißgunst, Haß und Neid gebunden lag;
So senckte diß mein Hertz in eine Freuden-Qvelle,
Der Geist erhohlte sich, der Unruh Ober-Stelle
Nahm die Zufriedenheit als ihre Wohnstatt ein,
Nun durffte mir der Neid nicht mehr verdrüßlich seyn.
Ich zog mein Liebes-Glück auch reiffer in Bedencken
Und wolte dessen Art gebührend Achtung schencken,
Mein Phœbus muste vor, ich ließ ihm keine Ruh,
Drauff setzt er dieses auf das schickt ich Phyllis zu.

* * *

Mein Engel, und mein Licht, so darff ich itzo schreiben,
Es zürnt dein schönes Aug um diese Kühnheit nicht,
Weil dessen Strahl und Glantz so Hand als Feder treiben,
Und der gestiffte Bund mich frey und ledig spricht.
Wo nehm ich Worte her die Freuden auszudrücken,
So deine Gegen-Huld mir überflüßig reicht?
Wo find ich Zierlichkeit die Zeilen auszuschmücken,
Da deiner seltnen Pracht kein theuer Kleinod gleicht.
Doch Worte sind nur Schaum und ausgehöhlte Schalen,
Wann sich die Redlichkeit hier nicht als Kern befindt;
Die Treue will das Blat mit ihren Zügen mahlen,
Die zwar nicht kostbar sehn, doch unverlöschlich sind.
Ich rechne diesen Tag vorm besten meines Lebens,
Und feyre dessen Licht mit der Gebuhrt zugleich:
Ein ieder Augenblick sey fruchtloß und vergebens,
Der nicht an dich dich gedenckt und an dein Anmuths-Reich.
Nun ist mein Wunsch erfüllt, und meine Wahl vollkommen,
Nun mir dein schöner Mund das stille Ja ertheilt:
Mein Leiden ist gestillt, der Schmertz ist gantz benommen,
Die Angst hinweg gerafft, die Wunde zugeheilt.
Ich weiß von keiner Qvaal, als wann ich dich soll missen,
Da scheint ein Augenblick ein gantzes Jahr zu seyn;
Ich nehrte mich allein von deinen Nectar-Küssen,
Und stellte den Genuß der Speisen gäntzlich ein,
Wenn menschliche Natur dergleichen auszustehen,
Von Jugend so gewohnt als wohl verwegen schien
Ich wolte keine Nacht zu meiner Ruhe gehen,
Könnt ich die Wachsamkeit aus deinen Lippen ziehn.

Verstand und kluger Schertz vertriebe mir die Stunden,
Und dein beredter Mund hielt allen Schlummer ab;
Mir ist noch keine Zeit so angenehm verschwunden,
Als die, da mir dein Wort das Lebens-Urtheil gab.
So viel ich erstlich Schmertz, und Qvaal, und Pein erlitten,
So viel Zufriedenheit beströmet meine Brust;
Dem Hertzen, wo zuvor so Furcht als Hoffnung stritten,
Ist nun kein Regungs-Streit und Hadder mehr bewust.
Diß muß ich deiner Huld und deren Großmuth dancken,
Die mich zu rechter Zeit dem Untergang entriß:
Dein Blick verleitet mich zu neuen Lebens-Schrancken,
Und zieht mich aus der Grufft, darein mich Zweifeln schmiß.
Was soll ich dir für Danck vor diese Wohlthat reichen,
Mein Armuth führt kein Geld und keinen Diamant:
Nimm mein getreues Hertz als dieses Bundes Zeichen,
Ich weiß du schlägsts nicht aus, dein Thun ist mir bekannt.
Du bist ein redlich Kind, das keine Gaben achtet,
Die Liebe siehet auch dergleichen gar nicht an,
Wer dich nur etwas kennt und obenhin betrachtet,
Der sieht schon deinen Werth den niemand schätzen kan.
Wohlan! ich bin vergnügt, daß mir die Wahl gelungen,
Und geb um diesen Tausch mein gantzes Erbtheil hin;
Hier hat mir Neid und Haß den Preiß nicht abgedrungen,
Sein Anfall war umsonst: ich habe den Gewinn.
Mein Engel räumt noch ein, ich kenne dessen Güte,
Daß ich beym Schluße hier noch einen Schertz begeh;
Es ist der treue Wunsch aus redlichem Gemüthe,
Daß unser Liebes-Paar bald am Altare steh.

An diesem Zeitvertreib ergötzten sich die Flammen,
So Phyllis Aug entzündt: ich rollte diß zusammen,
Und gab es unvermerckt ihr selbsten in die Hand,
Als ich sie ungefehr vor meiner Stube fand.
So weit war nun mein Glück im Lieben angestiegen,
Es fehlte weiter nichts an unsern Selbst-Vergnügen,
Als daß der Eltern Wort den Bund vor rathsam hielt,
Den wir schon unter uns beredt und abgezielt.
Die Anstalt war darzu auch völlig ausgesonnen,
Ihr Vater ward gar bald durch Vorspruch eingewonnen,
Den mir der Hr. von Nimtsch gleich schrifftlich nachgeschickt;
So bald er den gehört, so bald ward ich beglückt.

Er

Er gab mir gleich sein Wort: er sey die Wahl zufrieden,
Und zur Verlöbniß ward der Tag zugleich beschieden,
Er fragte zwar zuvor die Tochter um ihr Ja,
Doch dieses war sogleich ohn allen Einwand da.
Der Tag war angesetzt, und der Verlobungs-Orden
Mit guter Freunde Wunsch und wohlgemeinten Worten
Bestätigt und gestifft: wer hatte nun mehr Glück,
Ich sann vor Freude nicht aufs alte Leid zurück.
Hier saß ich oben an und lachte meiner Feinde,
Erblickt um mich herum den Kern der besten Freunde,
Mein Licht und Angelstern saß frölich neben mir,
Als wie das Morgen-Roth in seiner Rosen-Zier.
Ein süßes Saiten-Spiel vertrieb der Grillen Rasen;
Hier ward der alte Harm zum Fenster nausgeblasen,
Das Zimmer war mit Lust und Kurtzweil angefüllt,
Und Schmertz und Traurigkeit ein Vorhang umgehüllt.
Wie kunt ich traurig seyn, da selbst die Anmuths-Sonne
An meiner Seite schien, und ich den Zweck gewonne,
Darauf mein gantzer Wunsch bishero hin gericht,
Die Sorgen schickten sich zu dieser Freude nicht.
Jetzt durfft ich öffentlich mein ander Ich umfangen,
Da wir vorhero nur verstohlen umgegangen,
Ein Kuß den ich zuvor nur ingeheim geraubt,
Der war vor allem Volck hier öffentlich erlaubt.
Wie sich ein Schiffer freut wenn er nach Sturm und Wettern
Den Hafen vor sich sieht, und keiner Wellen Schmettern
Mehr zu befürchten hat so froh war meine Brust
An diesem Ehren-Tag und bey der neuen Lust.
Wir liebten ohne Scheu, und wechselten die Seelen
Durch ungefärbten Kuß, kein untermischtes Quälen
Zerstörte diesen Tausch; ich schien als wie entzückt,
Wenn mir das Lippen-Spiel die Geister hingerückt.
Bald ward ich gantz bestürtzt, wenn sie sich rückwerts boge
Und mir die süße Kost durch einen Schertz entzoge:
Bald satzt ich stärcker an und brach so hungrig ein,
Als müste mir die Kost ein rar Gerichte seyn.
Der Küßende Verzug bezwunge Seel und Geister,
Denn keines unter uns blieb seiner Sinnen Meister:
Wie schienen gantz bestrickt durchs Labsal angekirrt,
Die Seelen hatten sich auf dieser Spur verirrt.

Denn weder Zucker-Brod, noch süße Marzipane
Schmeckt einem Lecker-Maul und dem vernaschten Zahne
Bey weiten nicht so wohl als Liebenden ein Kuß,
Davor der gantzen Welt ihr Honig weichen muß.
Wenn uns der Athem fehlt, und uns, um zuerhohlen,
Der Lippen Müdigkeit den Stillstand anbefohlen,
So blickten wir indeß einander lächelnd an
Und hielten dieses Spiel vor einen Traum und Wahn.
So kan der Liebe Macht, der Menschen Kräfft ermatten;
Allein der Zeitvertreib blieb mir ein leichter Schatten
Vom gäntzlichen Genuß an dem man sich ergötzt,
Wenn uns der Hochzeit-Tag erst völlig eingesetzt.
Wir sannen auch daher aufs endliche Vergnügen,
Damit der Priester bald durch Wunsch und Hände-Fügen,
Den Bund bekräfftigte und uns zusammen schlöß,
Da unser Liebes-Schertz die höchste Gunst genöß.
Hier war noch, meines Orts, ein Berg zu übersteigen,
Den Vater anzugehn sein hartes Hertz zu beugen,
Daß er aus väterlich-zuehrender Gewalt
Sein Vollmachts-Wort ertheilt, und diese Wahl nicht schalt.
Vom Ansehn schien dis Werck nicht allzu schwer zuscheinen,
Denn Niemand würde diß von einem Vater meinen,
Was ich zuletzt erfuhr: Doch ahnte mir es schon;
Ich war sein eintziger, doch gantz verworffner Sohn.
Der Abschied den ich nahm, als ich von Bischdorff zoge,
Da Phyllis schönes Aug, als die geschwällte Woge,
In Thränen-Fluthen schwamm, und meines gleichfals rann,
Gab die Bedrängniß schon durch Vorbedeutung an.
Zu Creutzburg war mein Heil in guten Wachsthum kommen,
Das Volck von meiner Cur gewiß und eingenommen,
Durch meinen kurtzen Fleiß viel Proben abgelegt
Die mir in dieser Stadt so Lieb als Danck erregt.
Ich hatte mir zugleich der Gönner Huld erworben,
Dadurch mein Wohlfahrts-Baum der vorhin abgestorben,
Verwelckt und dürre schien, in frische Zweige schoß,
Weil ich von jedermann erwünschte Huld genoß.
Die Anstalt war gemacht hier gäntzlich zuverbleiben,
Das angefangne Werck nach Kräfften fortzutreiben,
Den Vortheil einzuziehn den Meditrine gab,
Und in der Zuversicht reißt ich zum Vater ab.

Ein schrifftlicher Entwurff von meinem Lebens-Wandel,
Der eingegangne Rath vom neuen Ehe-Handel,
Ein starckes Vorspruchs-Wort zu dieser schönen Wahl,
Entwarff so mancher Brief dem ich mich anbefahl.
Des Schwieger-Vaters Blat erhob mein stilles Leben,
Davon der Herr von Nimmtsch auch Zeugniß abgegeben,
Noch andrer Freunde Schrifft stund meiner Unschuld bey,
Damit des Vaters Zorn nunmehr gestillet sey.
Doch wie kan Sonn und Licht durch Nacht und Schatten brechen,
Wenn dessen Strahl und Glantz gethürmte Wolcken schwächen,
Die schwartz und finster sehn und undurchdringlich sind,
Daß der verborgne Schein den Ausbruch nirgends find,
So hielt Verleumdungs-Dunst des Vaters Huld zurücke.
Der Mißgunst Nebel-Dufft umzog die Liebes-Blicke,
Und schrenckte sie so fest in seine Wolcken ein,
Als dicke Winter-Lufft den holden Sonnenschein.
Ich zog in Strigau ein, vertraute mich den Freunden,
Die es am redlichsten mit meiner Wohlfart meinten,
Rieff sie um Vorspruch an um Hülffe, Trost und Rath
Bey dieser billigen doch zweiffelhafften That.
Der Anbruch meines Glücks erleichterte mein Bitten,
Der Mißgunst wurde schon ein Fall-Bret zugeschnitten,
Dem Vater mein Begehr und Liebes-Werck vertraut,
Und aller Hinderung bedachtsam vorgebaut.
Allein der alte Groll saß ihm zu tieff im Hertzen,
Er kunte mein Vergehn noch keines wegs verschmertzen,
Verleumdung hielt ihn ab, die Mißgunst setzt ihm zu,
Und gönnte dessen Brust nicht eine Stunde Ruh.
Der Vorspruch blieb umsonst den mir die Freunde machten,
Er wolte weder Brief noch Uberredung achten,
Wie scheinbar man den Bund auch vor mein Glücke prieß,
So sehr trieb ihn der Neid daß er mein Heil verstieß.
Das Fall-Bret war zu schwach die Neider zuberücken,
Die Mißgunst sah zuweit mit ihren Drachen-Blicken,
Und fande bald Gehör, das man vor mir verschloß.
Weil sie nur frisches Oel ins Eyfer-Feuer goß.
Jetzt war der gute Rath zwar nöthig doch zu theuer
Zufriedenheit verschwand, die Grillen wurden freyer,
Durchzogen das Gehirn, umnebelten den Sinn.
Und rissen meinen Muth in die Verwirrung hin.

Hier ward ich gantz entseelt, versteinert und betroffen,
Der Abschlag unterbrach mein fest gestelltes Hoffen,
Riß alle Zuversicht und allen Trost hinweg,
Verhinderte mein Glück durch den verrückten Zweck.
Ich setzte noch einmahl, aus kindlichem Vertrauen,
Die Feder selbsten an, hielt Zweiffel, Furcht und Grauen
Die Hände gleich zurück, es triebe mich die Pflicht,
So lange, biß der Brief so kläglich eingericht.

* * *

Mein Vater und mein Haupt, erlaube daß dein Sohn,
Den du gezeugt, gepflegt, sonst väterlich geliebet,
Doch ietzt durch deinen Haß biß auf den Todt betrübet,
Die Zeilen an dich stellt, es ist der Treue Lohn.
Die Treue so Natur und GOtt, und Pflicht begehrt,
Läßt den gekränckten Sinn nicht aus den Schrancken weichen,
Befiehlt durch Ehr und Furcht mein Segel-Tuch zu streichen,
Da mich dein Wiedersinn aufs äußerste beschwehrt.
Dein Ohr ist mir versperrt, der Zutritt untersagt,
Du wilst von meinem Stand auch keine Nachricht hören,
Verhengst, daß Zorn und Neid mein gantzes Glücke stöhren,
Und meidest den Bezirck da sich mein Fuß hinwagt.
Wie hab ich das verschuld? wo rührt dein Eyfer her?
Es ist mir kaum bewust, ich kan es nicht entdecken,
Nicht, weil die Schuld zu groß, Nein, sondern weil der Flecken,
Der Fall und das Versehn bald zu vergessen wär.
Was Menschen-Schwachheit würckt, was Jugend-Unbedacht
Und übereilter Trieb unzeitig angegeben,
Mein tadelsüchtger Reim, mein freyes Purschen-Leben,
Das ist es eintzig nur was dich erzürnet macht.
Wie, sind wir Sterblichen nicht alle mangelhafft?
Wenn hat ein junger Mensch untadelich gewandelt?
Hat nicht mein Stachel-Reim nur Laster abgehandelt?
Und ist die Freyheit nicht der Musen-Söhne Krafft;
Des höchsten Allmacht zieht die Eifer-Strahlen ein,
Wenn, und wie offt der Mensch den schwersten Fall bereuet,
Der Buß und Beßerung die Folge-Jahre weyhet,
Und du, mein Vater wilst nur unerbittlich seyn.
Doch warum zeyh ich dir die Schuld der Sprödigkeit?
Ich kenne dein Gemüth und weiß, es brennt vor Liebe:
Die Mißgunst und der Neid verhindern nur die Triebe,
Die mir dein Vater-Hertz von Anbeginn bereite.

Verleumdung reitzt dich an, sie zieht aus meinem Stand,
Wie Spinne, Kröt und Molch den Gifft aus Rosen-Blättern,
Sie will mein gantz Gelück durch deinen Zorn zerschmettern,
Entzieht mir deinen Blick und deine milde Hand.
Ein Barbar ängstet sich um seine Leibes-Frucht,
Ein Menschen-Freßer pflegt vor seine Zucht zusorgen,
Ein Löw und Panterthier eilt schon bey frühem Morgen,
Und suchet höchst bemüth den Raub vor seine Zucht.
Nur du, mein Vater-Hertz, fühlst keine Triebe nicht.
Mich dein erzeugtes Kind, das Reu und Buße treiben,
Der Irre zu entziehn, mein Wohl zu unterschreiben,
Ob mancher Gönner schon von mir das Beste spricht.
Du zürnest immerfort, warum? um mein Versehn.
Wie lange? weil du kanst: es sind schon Sieben Jahre,
Daß ich den Urtheils-Spruch, der mich betrübt, erfahre,
Dadurch es um mein Heil und deine Gunst geschehn.
Ich trüge deinen Zorn mit selbstgelaßner Brust,
Dein Auge solte mich eh todt als murrend sehen,
Wenn die Verstoßung nicht durch Neid und Haß geschehen,
Und meinem Sinne nur ein grosser Fehl bewust.
So aber, da dein Ohr der Mißgunst offen steht,
Das eigne Kind nicht hört, nur falschen Freunden trauet,
Die väterliche Hand mein frühes Grabmahl bauet,
Und dein verstrickter Fuß mir aus dem Wege geht.
Ja, was noch schlimmer ist, da meine Liebes-Wahl;
Der vortheilhaffte Bund, dein Hertze nicht bewegen
Noch eingewinnen kan, damit dein Vater-Segen
Das neue Band vollzieht, so bringet mich die Qvaal,
Und der gehäuffte Schmertz fast gäntzlich außer mir,
Ich weiß nicht was ich thu, noch was ich offtmahls schreibe:
Der Seele mangelt Trost und Ruh und Lust dem Leibe,
Es qvälet sich der Geist mit ängstlicher Begier.
Der Marmel wird erweicht, wann man ihn öffters reibt,
Ein harter Stein wird hohl durch fleißiges Begiessen,
Mein Auge läßt auf dich viel tausend Thränen fliessen,
Dabey doch deine Brust von einer Härte bleibt.
Erwege meine Reu und meine Besserung!
Sieh, wie dein eigner Sohn nach deiner Liebe schmachtet,
Den lang entzognen Safft vor Lebens-Balsam achtet,
Ein eintzger Blick davon ist schon für mich genung.

Enthär-

Enthärte doch dein Hertz, daraus mein Wesen stammt,
Umfasse mich einmahl mit deinen Liebes-Armen,
Laß mich an deiner Brust nur kurtze Zeit erwarmen,
Bedencke, wie dein Mund mich ungerecht verdammt.
Eröffne diese Burg, und sage nur ein Wort,
Das ist voritzt genung, wilst du nicht gantz verzeihen;
Die Müh ist auch gering, es kan dich nicht gereuen.
Ich komme durch dein Ja an ein entferntes Ort.
Denn Creutzburg nim̃t mich auf, und Bischdorff stärckt mein Glück:
In jenem find ich Brod, in diesem sorgt die Liebe
Vor mich und vor mein Wohl, durch unverfälschte Triebe,
Treibt nur dein Eigensinn nicht meinen Bund zurück.
Vielleichte fällt dein Zorn, wenn ich versorget bin,
Die Mißgunst weiß alsdenn nichts falsches auszudencken,
Sie wolte dich denn stets mit List und Lügen kräncken,
Doch risse sie dadurch mein Wohl nicht gäntzlich hin.
Allein, wo bleibt mein Heil, wenn mir dein Seegen fehlt?
Soll ich in einen Stand der dir zuwider, treten?
Wie kan ich früh und spat mit rechter Andacht beten?
Wenn die Erinnerung mich mit dem Zorne qvält.
Anietzt besteht mein Wohl und Weh durch deinen Mund,
Zum ersten will dich Pflicht der Christenheit verbinden,
Das andre werd ich ja nicht durch den Vater finden,
Diß wäre nie erhört, und wider allen Grund.
Erhöre doch mein Flehn und billiges Begehr;
Mein Auge schwillt vor Leid, das Hertze will zerspringen,
Kan deñ kein Wehmuthsstrahl die harte Brust durchdringen,
Und machet mir dein Haß das Leben länger schwer?
Wo bleibt die Kindes-Pflicht? schreibt man dem Vater für?
Will ich das Vollmachts-Wort erzwingen und ertrutzen?
Nein! doch Verzweifflung macht, daß alle Sinnen stutzen,
Und, daß ich Muth und Krafft durch meinen Gram verlier.
Die Billigkeit bestärckt durch Beyfall diß Versehn;
So Treu als Zuversicht heißt mich das Beste hoffen;
Ach Vater! halt einmahl die Ohren für mich offen,
Und laß den letzten Wunsch doch nicht umsonst geschehn.
Ich schliesse dieses Blat, entschliesse mir dein Hertz,
Nimm mich Verworffnen an, bestärcke meine Liebe;
Gieb keinem Neider Raum, erneure deine Triebe,
Entnimm durch Huld und Ja den lang ertragnen Schmertz.

So lange noch das Blut in meinen Adern wallt,
So lange soll mein Geist dich fürchten, lieben, ehren:
Man soll eh meinen Todt als Ungehorsam hören,
Du bleibst mein letztes Wort das aus dem Munde schallt.

So war der Brieff gestellt, den ich dem Vater schickte,
Doch dadurch seinen Groll nicht weniger verrückte,
Als ein unmächtig Kind den grösten Felsen-Stein,
Er hüllte seine Brust in härtsten Marmel ein.
Verstossung war und blieb die Würckung dieser Zeilen,
Er wolte meinen Schmertz durch kein Erbarmung heilen,
Blieb immerfort verstockt, behielt den alten Haß,
Und mehrte seinen Groll mit meinem Thränen-Naß.
Was Freund und Gönner sprach und mir zum Heil erdachte,
Das hieß er Heucheley, doch was ein Neider brachte,
Das muste Wahrheit seyn: Er blieb auf seinem Siñ,
Und riß den letzten Bau von meiner Wohlfahrt hin.
Es hatte sich das Jahr schon siebenmahl verneuet,
Seit dem Verleumder Hand diß Unkraut ausgestreuet,
Die Zwietracht angestifft, des Vaters Zorn gereitzt,
Und meinem Wohlergehn die Wurtzel abgebeitzt.
Der Lentz war siebenmahl vorbey und weg gestrichen,
Mein Hoffen auch so offt, wie dessen Blüth verblichen:
So lange hatt ich auch den Vater nicht gesehn,
Es wäre dann einmahl von hintenzu geschehn,
Wer war wohl übler dran? dort stund mein Glücks-Port offen,
Hier war kein Vollmachts-Wort und kein Verträg zu hoffen;
Die Liebe zeigte mir dort schönes Myrrthen-Laub,
Hier blieb des Vaters Ohr bey meinem Suchen taub.
Jetzt griff man mir ans Hertz, weil ich so zärtlich liebte,
Zuvor da nur der Haß mein eintzeln Wohl betrübte,
Verbarg ich noch das Leid in der beklemmten Brust,
Nun ward mein Unstern auch der fremden Welt bewust.
Mein auserwehltes Kind verlohr durch diß Bezeigen
So viel als mir verdarb, doch musten beyde schweigen,
Weil des Verleumders Wort so Platz, als Recht erhielt,
Darauff es sieben Jahr zu meiner Pein gezielt.
Verzweiffluug, Zorn und Schaam entriß mir alle Sinnen,
Ich wuste keinen Rath den Vater zu gewinnen,
Und ohne dessen Wort das Bündniß zu vollziehn,
War ein gefährliches und tadelhafft Bemühn.

Verzweiffeln trieb mich an das äusserste zu wagen,
Die Ungerechtigkeit dem Vater frey zu sagen;
Doch der Gehorsam war der Zunge noch ein Zaum,
Und gab der Kindes Pflicht und deren Ehrfurcht Raum.
Der Zorn und Eyfer rieth, die Neider aufzusuchen,
Rachgierig anzusehn, auf ihren Gifft zu fluchen,
Sann Rath und Mittel aus zu ihrem Untergang,
Weil ihr gestelltes Bret mich bis zum Falle zwang.
Die Schaam vertrat den Weg nach Bischdorff umzukehren,
Verhinderte den Zug, als würde mein Beschweren
Und Leid dadurch gehäufft, weñ man den Bund zerriß,
Und auch der Folge-Zeit die Hoffnung niederschmiß.
Dergleichen Regungs-Streit entstund in meinem Hertzen,
Die Liebe trat darzu erregte neue Schmertzen
Und mehr Bekümmerniß; Sie gab mir dieses ein:
Jch möchte nicht so feig und unentschlossen seyn.
Denn Creutzburg sey ein Ort, da man mich gerne sähe,
Zu Bischdorff hätt ich Braut, und alles in der Nähe
Was mir bedürfftig schien, ich möchte dahin gehn,
Und um des Vaters Wort noch in der Ruhe stehn:
Es könte wohl die Zeit, Gedult und mein Bezeigen
Des Vaters spröden Sinn, und mein Verhängniß beugen,
Wenn ihm Verzug und Witz recht überlegen ließ,
Wie vortheilhafft der Bund, den mir das Glücke wieß.
Dort fänd ich Trost und Rath durch Hanngens Mund und Küsse,
Sie machte mir das Leid durch ihren Zuspruch süsse,
Vertriebe meinen Schmertz, enthübe mich der Last,
Wenn sie den Sorgen-Streit auf halbe Schultern faßt.
Allein der Liebe Rath war dieses mahl zu nichtig,
Die Sinnen viel zu schwach, zu wanckend und zu flüchtig;
Der beste Schluß bestund in neuer Pilgrimschafft,
Durch solche wurde bald mein Anstoß hingerafft.
Denn, was kan Angst und Harm, und äusserstes Bedrängen,
Wenn die Verzweifflung treibt, nicht über uns verhängen?
Unsinnig, zornig, toll, ist dreyfach bittrer Klee,
Und stürtzt durch Unbedacht uns in noch grösser Weh.
Die Tollheit rieth mir ab, nach Creutzberg umzukehren,
Die Schaam trat solcher bey, und wolt es auch verwehren:
Da ließ ich Braut, Artzney, Bett, Zimmer, Tisch im Stich,
Und gieng von Striegau weg; doch erst entschloß ich mich:

Durch

Durch ein beweglich Blat der Phyllis vorzustellen:
Mein plötzliches Entziehn gehöre zu den Fällen
Darein Verzweifflung stürtzt, und Noth und Jamer treibt,
Drum war diß folgende den Zeilen einverleibt:

* * *

Mein Engel und mein Licht, so schreib ich noch zuletzt,
Da mich des Glückes Groll aus deiner Huld entsetzt,
Und Neid und Vater drückt, und die Verleumdung schmähet,
Auch unter meine Frucht verwerfflich Unkraut säet!
Verzeihe, wo diß Blat dich höchst empfindlich rührt,
Und unsern reinen Trieb auf eine Probe führt,
Die fast unmöglich scheint: Was schreib ich erst von Proben,
Das grüne Bündniß ist nun gäntzlich aufgehoben.
Ach setzt ein Fremder hier die Feder vor mich an,
Da ich vor Ohnmacht kaum die Hand bewegen kan;
Die Schrifft erscheinet blaß, als ob sie ausgewischet,
Weil sich das Thränen-Saltz in alle Züge mischet.
Die Wehmuth unterstreicht den Abriß meiner Pein,
Jch müste von Natur ein Stein und Marmel seyn,
Wenn mich der Hertzens-Riß nicht höchst-empfindlich rührte,
Und in ein Labyrinth gehäuffter Angst verführte.
Mein Vater und der Neid: (den letzten sprech ichs gut:
Jedoch dem ersten nicht, der eignes Fleisch und Blut
So unversöhnlich haßt, als keine Barbarn pflegen,)
Zerreisset unsern Bund durch den entzognen Seegen.
Ein Vater, ists erhört? verstößt sein eigen Kind,
Verhindert dessen Heil, das es im Lieben find,
Verwegert seinen Sohn zu sehn, und anzublicken,
Und weiset dessen Aug ein jedesmahl den Rücken.
Jch schweige, daß mein Leid die Pflichten nicht verletzt,
Die mir GOtt und Natur in Hertz und Blut gesetzt;
Jch leide zwar Gewalt, doch will ich lieber schweigen,
Als etwan durch ein Wort den Ungehorsam zeigen.
Verleumdung und der Neid ist an der Zwietracht schuld,
Man treibt die fromme Brust durch List zur Ungedult,
Und mahlt mit heßlichen und Gifft-vermischten Farben
An meiner Jugend-Bild nur Schand und Laster-Narben.
Hier ist mein Widerstand zu wenig und zu schwach,
Man stößt und treibet mich in lauter Ungemach,
Verleget mir den Weg, den Vater anzuflehen,
Und läßt mich unerhört vor dessen Thüre stehen.

Der Schmertz ist übergroß, zerreißt und foltert mich
Mit wiederhohlter Qvaal; Doch denck ich erst an dich,
So weint das Auge selbst aus Jammer Blut vor Thränen,
Und ich bin halb entseelt durch Kummer und durch Sehnen,
Durch Kummer, weil dein Leid mir an die Seele geht,
Das Leid so dir allein durch meinen Bund entsteht:
Denn wärest du noch frey, so dürfft ich einfach leiden,
Jetzt fühl ich doppelt Weh in Brust und Adern schneiden.
Bedenck ich wie dein Hertz an meinem Hertzen klebt,
Wenn diß verwundet wird, in gleichen Schmertzen schwebt,
Und die Verletzung fühlt, als wär es selbst getroffen,
So läßet mich die Angst auf nichts als Sterben hoffen.
Durch Sehnsucht, wenn mein Geist an jene Zeiten denckt,
Da mir dein Rosen-Mund das Labsal eingeschenckt,
Das mich noch itzt ergötzt, so offt ichs nur erwege,
Wird der Gedancken Rad in seinem Fortgehn träge.
Ja fället mir darbey auch der Verlust noch ein,
Daß dein Besitz hinfort mir soll entzogen seyn,
So wickelt sich mein Geist in bange Zweiffel-Stricke,
Und sinckt ins todte Meer von dieser Schwermuths-Bürde.
Die Hand erstarret schon, und wegert mir die Pflicht,
Das Fühlen ist hinweg: ich leb und lebe nicht.
Ich lebe leider! noch, und bin ein Raub der Feinde;
Ich lebe mir zur Schmach entblößt von jedem Freunde.
Jedoch ich lebe nicht; denn denck ich an das Band,
Das unverfälschte Treu um unsre Hertzen wand,
Und seh in Gegenwart, wie man den Bund verletzet,
Da selbst des Vaters Haß den Stahl zur Trennung wetzet;
So überfällt den Leib ein kalter Toden-Frost,
Es scheint als wär er schon der Würmer Abend-Kost:
Ich bin schon von der Welt, und unempfindlich worden,
Mein Geist befindet sich im todten Schatten-Orden.
Das Denckmahl deiner Huld ist mir ein blosser Traum,
Ich sinne stetig drauff, und dennoch glaub ichs kaum.
Ich seh um mich herum nur Finsterniß und Schatten,
Wo sich im Todten-Reich entleibte Geister gatten.
Wo bin ich? steht mir bey! Was schreib ich? sagt es mir!
Ist denn mein Leitstern weg? ach nein, er ist noch hier!
Wo? dort an jener Wand; seht, wie er blaß erscheinet,
Und traurig untergeht. Verwandte thränt und weinet!

Thränt über meine Noth und diesen Bundes-Riß,
Der meiner Phyllis Ruh in scharffe Dornen schmiß:
Ach weinet über mich, und mein erboßtes Glücke,
Doch gönnet Hanngens Leid auch Thränen-volle Blicke.
Was setz und schreib ich hier? bin ich in Raserey?
Fällt mir kein kluges Wort vor Hertzens-Angst mehr bey?
Mein Engel und mein Licht, verzeyhe wo die Schrifften
Dir mehr Bekümmerniß, als Trost und Ruhe stifften.
Wie schwer die Seele sich des Leibes bald entreist,
Wenn Zeit und Alter fällt, so widerstrebt mein Geist,
Er fühlet Todtes-Angst und weiß sich nicht zu fassen,
Sucht alle Mittel vor und soll dich doch verlassen.
Verlassen? Nimermehr! weil Blut in Adern wallt,
Das letzte Sterbe-Lied noch in die Ohren schallt,
So denck ich noch an dich: wer kan Gedancken wehren?
Will der Verleumder gleich genauern Umgang stöhren.
Mein Engel, bist du auch des Unglücks Gegen-Ziel;
Weil dir dein erster Freund durch falschen Schwur entfiel,
Der Haß, und Neid, und Groll des andern Treue brechen,
Und in dein redlich Hertz mit scharffen Dornen stechen.
Getrost! man trennet zwar und hemmet unsern Bund,
Doch der Allmächtige so dort zugegen stund;
Als unsre reine Glut das Band zusammen schlunge,
Kan den bald anders ziehn, der unsern Riß erzwunge.
Die Trennung liefferte mich auch zeitlich in das Grab,
Doch, weil ich leben kan und Othem in mir hab,
Will ich an deine Huld und Redlichkeit gedencken,
Dir auch bey meiner Fahrt den letzten Seufftzer schencken.
Mein Engel, lebe wohl! der Schluß ist fest gestellt,
Das Schicksal treibet mich ietzt wieder durch die Welt:
Es treibt und soll mir doch dein Denckmahl nicht vertreiben,
Ich will es in den Rest von meiner Asche schreiben.
Gedencke meiner Glut, gedencke meiner Treu:
Gedencke wie mein Hertz bey dir verwechselt sey:
Und wann ich leben soll, so friste selbst dein Leben,
Der Himmel kan uns noch einander wieder geben.

Hier sunck der schwache Kiel vor Angst und Zittern nieder,
Die Wehmuth und der Schmertz durchhenckerten die Glieder,
Entmannten allen Muth, zerstörten alle Krafft,
Mein Hertze blieb ein Ziel der Qvaal und Leidenschafft.

Je mehr ichs überlegt, je grösser war mein Leiden,
Drum nahm ich den Entschluß: von Striegau abzuscheiden
So bald der Brieff bestellt. Das ward auch gleich gethan;
Drauf trat ich voller Weh die neue Wallfahrt an.
Was mir auf diesem Zug und unterwegs begegnet?
Ob man die schnelle Flucht gerathen und geseegnet?
Wie, oder ob der Neid mich ferner angetast?
Das übergeh ich hier, es machte neue Last.
Die Wunde würde mir dadurch nur aufgerissen,
Das Blat durch Uberdruß vom Leser hingeschmissen:
Ich melde nur den Ort, wo ich mein Bleiben fand,
Und was mir da und dort ein Gönner zugewand.
Wer bis auf dieses Stück den Lebens-Spruch durchlesen,
Der siehet ohnedem, daß ich ein Mensch gewesen,
Dem Neid und Haß verfolgt, und täglich nachgestrebt,
Der, weil er dencken kan, nur Angst und Noth erlebt.
Ich reißte dieses mahl von Striegau mehr bekräncket
Als je zuvor geschehn: Mein Glücks-Stern war versencket,
Mein Trauer-Stern gieng auf, mein Ancker war entzwey,
Nun stund mein Wohlfahrts-Mast noch vielen Stürmen frey.
Ich zog in Jauer ein, und suchte da den Hafen,
Versteckte Noth und Qvaal, die mich zuvor betrafen,
Fand einen guten Freund, Herr **Warmbrunn**, da ich (blieb;
Weil er auf Mittel sann, wie er mein Leid vertrieb.
Er wuste meinem Leid und Kummer-vollen Leben
Durch selbst-erfahrne Noth bald einen Trost zu geben,
Entdeckte mir sein Hertz, wie ihm in junger Zeit
Das Unglück überall den Dorn in Weg gestreut.
Der Universitäts- und Jugend-Jahre Lasten,
Die er erduldet hat, befohlen mir zu rasten,
Und stillten meinen Sinn, weil sie so wunderlich
Daß mir ein grosser Theil von meinem Schmertz entwich.
Das Sprichwort bleibet wahr: Es finden die Bedrängte
An der Gesellschafft Trost, wenn gleiche Noth-Bezwängte
Uns in den Umgang ziehn: man höret diesen zu,
Und setzt die eigne Brust dadurch in kurtze Ruh.
So macht ich auch den Schluß: Ists diesem so ergangen,
Und er hat nun dafür ein gutes Looß empfangen,
So ängste dich nicht selbst: Das Glück hat seine Maaß,
Es suchet den zuletzt, den es zuerst vergaß.

Ich blieb zehn Wochen hier, und lebte gantz zufrieden,
Es war ein grosses Theil des Kummers abgeschieden,
Und ich beruhigter, nur dieses blieb zurück:
Es kränckte mich nichts mehr als Hanngens Thränen-Blick.
Je mehr ich den besann, je grösser ward mein Jammer,
Das Hertze klopfft und schlug, als obs ein Schmiede-Hammer
Zum Ambos ausersehn; doch ließ mein Freund nicht nach,
Als bis er meinen Schmertz durch seinen Zuspruch brach.
Ich zog nun weiter fort dem Glücke nachzugehen,
Und blieb aus Wohlbedacht allhier nicht länger stehen,
Obs gleich mein Freund begehrt, ich trat in Liegnitz ein,
Und hofft an diesem Ort auch wohl versorgt zu seyn.
Sie wird das andre Licht von Schlesien genennet,
Da man Budorgis Pracht als erstes Aug erkennet;
Ich gab beym ersten Schritt auf alle Sachen acht,
Die mir der schwache Blick in das Gesichte bracht.
Hier stund der Hedwigs-Thurm mit seinen festen Gründen,
Die sich so tieff im Grund, als ausserhalb befinden,
Die starck und runde Last und deren stoltze Höh,
Erdrückte kurtze Zeit mein beybehalten Weh.
Dort sah ich am Gebäu von unser lieben Frauen
Den künstlichen Altar, der so weit ausgehauen,
Daß durch den hohen Raum der gröste Wagen fährt,
Den vieler Güther Last beladen und beschwehrt.
Was mehr Betrachtungs-werth und Achtungs-würdig schiene,
So mancher Pracht-Pallast, die schöne Trauer-Bühne
Und Helden-Leichen-Grufft, wo mancher Königs-Ast
Des Pohlnischen Piasts in sanffter Stille rast;
Diß alles zog den Blick und die bethränten Augen
Auf seine Seltenheit, etwas heraus zu saugen,
Das vor mich heilsam schien: drauff lenckt ich meinen Fuß,
Da gab mir Aßmanns Mund den unverhofften Kuß.
So bald ich ihn erfragt, erblickt und angetroffen,
So bald stund mir sein Haus, und Hertz, und alles offen,
Er schloß mich in den Arm mit solcher Inbrunst ein,
Als solten wir ein Paar verlobte Leute seyn.
Ich ward, mit einem Wort, hier also auffgenommen,
Als wär ein eintz'ger Sohn ietzt aus der Fremde kommen,
Den man vor todt geschätzt: Wir lebten recht vertraut,
Er nannte mich sein Hertz, ich hieß ihm meine Braut.

Er stellte sich betrübt als er mein Unglück hörte,
Schrie das Verhängniß an, das meine Ruhe stöhrte;
Erwieß mir häuffig Wohl, und stund mir redlich bey,
Als ob er durch das Blut mein Anverwandter sey.
Man soll ein willig Pferd doch nicht zu Boden treiben,
Drum wolt ich bey dem Freund auch nicht zu lange bleiben,
Ob er mich gleich beschwur und bey dem liebsten bat,
Daher ich wiederum an meine Wallfahrt trat.
Der Zug ward mir nicht schwer, ich reiste nur vier Meilen
Von Liegnitz hinterwerts, drum durfft ich nicht so eilen.
Und kam bald an den Ort Klein-Logenau genannt,
Da mir der Herr von Stosch viel Wohlthat zugewandt.
Was rechter Adel heißt, dem nicht begrauter Ahnen
Gemahlter Helm und Schild, noch die erfochtnen Fahnen
Den Helden Ruhm verleyhn; Nein! der sich selbst bezwingt,
Und bis in letzte Zeit durch eigne Tugend dringt:
Das war hier, sonder Ruhm, und ohne Schmeichel-Worte
In diesen Herrn vereint: sein Weg zur Ehren-Pforte
War Wissenschafft und Kunst, und Tapferkeit und Witz,
Sein Haus ein Ritter-Platz, und auch der Musen Sitz.
Der Hercul-Musaget hat einst dem Dichter-Riesen,
Herrn Neukirch vieles Wohl gewiedmet und erwiesen,
Und um sein Harfen-Spiel manch Tausend Geld geschenckt,
Der dessen Jugend-Gang mit treuer Hand gelenckt.
Es war der theure Herr ein Schutz-Gott der Poeten,
Ein Schutz-Gott nicht allein, er stimmte selbst die Flöthen,
Und bließ so laut, so schön, daß ich beschämet schwieg,
Auch gar vom Helicon mit meiner Leyer stieg.
Jedoch, so rauh und hart auch meine Stimme klunge,
Und jenen Ton erhub, so stotternd meine Zunge
Das Echo wiedergab, so groß war diese Huld,
Sie trug ein jedesmahl mit meiner Art Gedult.
Die Großmuth trieb ihn an mich besser zuversorgen:
Er ruffte mich daher an einem schönen Morgen
Zum Lust-Gang auf das Feld, und trug mir heimlich für.
Es stünd ein neues Glück vor mich an seiner Thür.
Ich möchte, wann ich mich darzu entschliessen könte,
An Hofe-Meisters statt, zu einem den er nennte
Und Herr von Reibnitz hieß in treue Dienste gehn,
Er wolte selbst vor Sold und Reise-Kosten stehn.

Ich nahm dem Vorschlag an, begab mich auf die Reise,
Erkannte dessen Wohl zuvor mit Danck und Preise,
So viel mir möglich war: gieng drauff nach Leipe hin,
Fand da ein gutes Looß und zoge viel Gewinn.
Doch kont ich kurtze Zeit an diesem Orte bleiben,
Weil ich nach Hirschberg gieng, und, auf erhaltne Schreiben,
Den Weg nach Leipzig nahm: Doch mercket, was geschicht?
Es ward Herr Speeren Kund, der kam und säumte nicht,
Als ich in Hirschberg blieb, die Post war auch zur Stelle,
Er zog mich durch Gewalt, (was sind das nicht vor Fälle?)
Mit sich nach Landshut hin, da war auch kurtze Zeit,
Vor mich Qvartier, und Tisch, und Freund, und Geld bereit.
Ich fand hier unverhofft viel grosse Freund und Gönner,
Des Herrn von **Beuchels** Huld, er war ein guter kenner
Der teutschen Poesie, zu dem Herr **Kluge** trat,
Als deßen Schwester Mann und ein Commercien-Rath.
Sie trugen beyderseits um meinen Unstern Leyde,
Ermahnten sich gar offt, (das gab mir Ruh und Freude,)
Zur Wohlthat gegen mich: ein ieder sann was aus,
Und schickte mir alsdenn ein Gnaden-Pfand ins Haus.
Allein die Lust verschwand auch wieder mein Verhoffen:
Es hatte mich Herr Speer einst truncken angetroffen,
Das warff er mir alsdenn so unbescheiden vor,
Dadurch er die Gedult ich seine Huld verlohr.
Darüber kamen wir denn täglich scharff zusammen.
Er wolte mein Versehn so schelten und verdammen,
Als ob der kleine Fehl die gröste Sünde sey,
Ich wiederstund ihm frech und kühn, und ohne Scheu.
Der Zwietracht trieb mich fort, ich kunt es nicht mehr dulten,
So arm und bloß ich war, ob gleich mein Selbst-Verschulden
Den Mißverstand erregt: Denn so ein schlecht Versehn
Kan auch vom grösten Mann und klügsten Held geschehn.
Nun ward mein Wander-Stab nach Schmiedeberg gesetzet,
Weil mich das Stieff-Glück in Landshut auch verletzet;
Hier nahm ich ein Qvartier um mein erspartes Geld,
Nachdem ich meinen Crahm gar wirthlich angestellt.
Ich lebte sonderlich und völlig eingezogen,
Das machte mir gar bald so manchen Freund gewogen,
Daß sich ein ieder fast nach meinem Umgang riß,
Ob sich der Neider gleich vor Zorn das Maul zerbiß.

Es fand sich auch bald Rath den Unterhalt zu hohlen,
Denn es ward meiner Treu Herr Seidel anbefohlen,
Benebst Herr Böhmers Heil, mit denen ich aus Lieb
Nebst der Philosophie Humaniora trieb.
Die Arbeit gieng mir auch durch meinen Fleiß von statten,
Weil sie auf meinen Mund gebührend Achtung hatten,
Und ich nichts schuldig blieb: so lebt ich hier gar wohl,
Bis mir ein ander Glück den Abzug anbefohl.
Wohin mich dieses trieb entsieh ich ietzt zu sagen,
Es wird ein andermahl vielleicht noch vorgetragen,
Wenn sich mein Glück bekehrt und mir geneigter ist;
Damit sich dieses mahl mein Lebens-Lauff beschließt.
Nun sage, was es sey, wenn er die Schrifft gelesen,
Ob mein Verhängniß nicht den Rittern gleich gewesen,
Die durch des Glückes Neid nach Ebentheuern ziehn,
Die gantze Welt durchgehn und sich umsonst bemühn.
Verhängniß, Glück und Zeit sind drey verstockte Sachen,
Die keines Menschen Trutz noch Klagen weich zu machen
Und zu erbitten weiß: ein iedes hält sein Ziel,
Und schwächt der Menschen Sinn mit seinem Wechsel-Spiel.
Durch Hoffnung und Gedult bezwingt man ihre Stärcke,
List und Verwegenheit sind hier vergebne Wercke:
So hoff ich weil ich leb, und dulde was ich kan;
Vielleicht sieht mich das Glück noch einst geneigter an.

Schreiben

Schreiben an E. G. Aßmann,

von

Oberleippe den 3. Sept. 1721.

Du wirst, **geehrter Freund**, so vom Verzug als
Schrifft,
Nach deiner Höflichkeit mich wohl entschuldigt halten:
Du weist das Labyrinth da meine Musen walten,
Wie sie des Vaters Haß und wiedrig Schicksal trifft;
Und wirst mich hoffentlich in so weit frey erkennen,
Als deine Klugheit, Treu und Huld mir Würde gönnen.

Darff ich auch überdiß an deine Gütigkeit,
Aus treuer Zuversicht, noch eine Bitte wagen?
So wirst du meinen Gruß dem Adler-Wirthe sagen,
Und sorgen, daß mein Ruff dort keinen Anstoß leid't:
Beweg ihn durch dein Wort sich nur noch zu gedulden,
Ich sinne Tag und Nacht auf Tilgung dieser Schulden.

Denn ich verspreche theur, er soll in kurtzem sehn,
Wie Günthers Mund und Kiel mit keiner Falschheit prahlet,
Wan ihm der Herr von Stosch vor mich den Rest bezahlet,
Dem gestern dißfals schon von mir Bericht geschehn.
Ich bin ietzt zwar in Noth, doch sehr dahin besorget,
Wie ich bezahlen will, was ich vor aufgeborget.

Erzeige werther Freund, mir auch diß Freundschaffts-Stück,
Und laße niemand sonst, wo ich ietzt lebe wissen,
Noch, daß die Reibnitze auf mein Gelück beflissen,
Sonst treibt auch hier der Neid mein künfftig Wohl zurück.
Verbirg auch diese Schrifft vor iedem fremden Auge,
Daß es, nach Spinnen Art, nicht Gifft heraußer sauge.

Gieb mir Gelegenheit und Mittel an die Hand,
Dir künfftig einen Dienst nach Möglichkeit zu leisten:
Es fehlt die Danckbarkeit zwar leyder! bey den meisten,
Allein ich wiedme mich dir selbst zum Unterpfand,

Und will auf dein Alter hinwieder nach Vermögen,
Ein Opfer meiner Treu erkentlich niederlegen.

Schreib kurtz und ohne falsch, wie dir der Schertz gefällt,
Den meine Poesie aus ihrer Grufft genommen;
Schreib, alles was bey euch in Liegnitz vorgekommen,
Seit dem mich Oberleipp in ihren Fluren hält:
Schreib alles was du wilst, du magst den Bothen trauen,
Auf dessen Redlichkeit wir feste Schlösser bauen.

Die Zeit und auch den Tag von meiner Wieder-kehr,
Kan ich dir ietzo nicht gewiß und gründlich sagen:
Ich muß des Vaters Zorn und Mergeln noch ertragen,
Der macht mir nach wie vor das arme Leben schwer:
Doch hält ich in Gedult des Himmels Fügung stille,
Was dieser außersehn, das stöhrt kein Menschen-Wille.

Du findest einen Gruß in dieses Blat gelegt,
Den mir der ält'ste Herr von Reibnitz aufgetragen,
Den Wischer wolt er dir schon noch persönlich sagen,
Doch mir ist unbewust, was ihr für Zwiespalt hegt.
Ich wünsche: Lebe wohl! mein Gönner und vermehre
Der Freunde kleinen Rest durch deine Freundschafft Ehre.

P. S.

Mein Phœbus kranckt und heget Appetit
Nach Medicin aus deiner Cnaster-Dose;
Drey Pfeiffen her, daß sich der Schmertz verzieht,
Sprich aber nicht, dein Günther sey zu lose.
Bedencke! hier, da Lausewentzel glimmt,
Den iedermann, mich eintzig ausgenommen,
Zur Panacé der Grillen-Sucht bestimmt,
Ist kein Tabac wie deiner, zu bekommen.
Noch eins: Entbeut Vorhockern meinen Gruß,
Und wer sich sonst vor meinen Freund erklärt;
Jetzt fällt mir ein, da ich beschließen muß,
Daß ich dich wohl zu offt und viel beschwehret.
Doch zürne nicht, mit nechstem schick ich dir
Von meinem Fleiß ein doppelt Lob-Gedichte,
Das eine trägt des Käysers Thaten für,
Das andre schreibt von Pohlens Helden-Lichte.

An eben Denselben
Von
Landshut den 18. April 1722.

DAs Glücke, welches mich so weit herum geführt,
Jagt itzo meinen Fuß auch aus dem Vaterlande,
In dem mein muntrer Geist, nebst vieler Noth und Schande,
Trost, Hoffnung und Gedult, und alle Glut verliert.
Diß macht des Vaters Haß, der Neider Heucheley,
Denn beyde sind verstockt und wollen nicht mehr hören,
Was billig, gut und recht und Jugend-Schwachheit sey,
Mit deren Vorwurff sie mein gantzes Heil zerstören.

Drum geb ich gute Nacht, mein Gönner und mein Freund!
Und wünsche deine Gunst auch weiter mitzunehmen.
Wen Noth und Armuth drückt, der darff sich nicht mehr schämen,
Ich war dir unbekannt, du hast es gut gemeint.
Und meine Danckbarkeit mit vieler Huld gekrönt;
Gieb jetzt das letzte zu und hilf den Pierinnen,
Sind diese dermahl eins mit Glück und Zeit versöhnt,
So soll dein Ruhm davor der Nachwelt Zins gewinnen.

Mehr will der schwache Leib und der bedrängte Geist.
Mein werthgeschätzter Freund zu schreiben nicht gestatten,
Da sich nur Schmertz und Weh mit meinem Leben gatten,
Und Kummer mir den Weg ins Reich der Todten weist:
Doch steht den Sterbenden noch eine Bitte frey,
So hör auch mein Begehr und letztes Unterwinden:
Schreib deinen Nahmen noch den andern Freunden bey,
Und laß mir deine Huld zu keiner Zeit verschwinden.

Danck-Schreiben
An einen vornehmen Gönner, im Nahmen eines Andern.

HOch-Edler Mecœnat, darff mein gebückter Kiel,
Aus Absicht meiner Treu und heissen Wünsche Ziel,

Sich um dein Glücks-Gestirn und hohes Wohl bekümmern?
So laß auf dieses Blat dein gütig Auge schimmern.
Der Wohlstand reitzet mich, und auch so Schuld als Pflicht;
Ich küße Blick und Strahl von deinem Augen-Licht,
Das meine Danckelheit und Lebens-Finsternissen
Offt durch den milden Schein aus Großmuth will begrüßen.
Der Güte reicher Qvell, der Wohlthat Uberfluß,
Beströmet meine Brust, als wie der Regen-Guß
Ein ausgedorrtes Land mit seiner Fluth erqvicket,
Das zwar die Dürre drückt, iedoch nicht unterdrücket.
Nun danckt der Erden Creys des Himmels Gütigkeit,
Wann er zu deren Ruhm sein Blumen-reiches Kleid,
Das ihm derselben Gunst großmüthig angeleget,
Als ein recht Feyer-Kleid vor allen Augen träget.
Doch diß erfüllt noch nicht den Danckbegier'gen Sinn;
Es zieht der Blumen Dufft auch zu den Sternen hin,
Vor die zu ihrem Wachs ertheilte Lebens-Qvellen,
Sich gleichsam wünschende und danckbar einzustellen.
Jetzt wird ein neuer Strahl von dir mir zugewandt;
Es folget ein Geschenck auch durch die dritte Hand,
Das meinen Geist ergötzt und meinen Leib bezieret,
Ja selbst von deiner Gunst ein Zeugniß bey sich führet.
So gleicht dein edler Geist der Sonnen Ebenbild,
Die täglich diese Welt durch ihrer Strahlen Schild
Bedecket und erwärmt, sie schlägt auch ihre Flammen
Um die Unwürdigen und Würdigen zusammen.
Du ziehest mich an dich, wie des Magneten Pol
Das Eisen an sich zieht; Du häuffest Wohl auf Wohl;
Drum soll auch meine Brust kein kaltes Eisen bleiben,
Ich will der Wohlthat Preiß mit Stahl in Marmor schreiben.
Es dencket nun mein Sinn auf einen Danck-Altar,
Denn Blum und Erde danckt dem Himmel Jahr um Jahr;
Jedoch mein Opfer-Kelch kan nicht viel Weine giessen,
Hier fließt kein Reben-Safft wo Mulden-Säffte fließen.
Es schickt kein Weyrauch-Korn durch Rauch u. Opfer-Glut
Bebisamten Geruch; kein fettes Rinder-Blut
Besprützet Stein und Leib; ich will, statt solcher Zeichen,
Dir mit verbundner Brust gebundne Wünsche reichen.
Es soll mein Seufftzer Schall, es soll mein Andachts-Thon,
Durchdringend Wolck und Lufft, sich dringen vor den Thron,
Da

Da GOttes Allmacht sitzt, sie vor dein Wohlergehen,
Vermögender Patron, demüthigst anzuflehen,
Es ströme lauter Heil, es fliesse lauter Glück
Von der gestirnten Burg auf deine Brust zurück;
Der Höchste schencke dir ein Kleid von Sternen-Schimmer,
Der Höchste hebe dich dereinst ins Ehren-Zimmer.
Das Glücke wärmet dich in S----Sonnen-Schooß,
Und auf mich stürmen noch die Unglücks-Winde loß.
Doch, der mein Pharos ist, der wird die Ruder lencken,
Daß ich den Ancker kan in feste Tieffen sencken,
Die Hoffnung schmeichelt mir mit GOttes Vater-Huld;
Es drücket meinen Sinn nur noch verborgne Schuld:
Ich sinne spat und früh, mich solcher zu entlasten,
Doch deine Gütigkeit erlaubet noch zu rasten.
Bescheine mich forthin, mein Glückes-Sonnen-Licht,
Daß mir der Einfluß nicht von deiner Huld gebricht:
So bin ich recht ein Bild der treuen Sonnen-Wende,
Und ehre deinen Blick bis an mein Lebens-Ende.

Schreiben

An einen guten Freund, im Nahmen eines andern.

MEin werthgeschätzter Freund, ihr werdet doch vergönnen,
Daß dieses kahle Blat nach euern Händen eilt;
Die Sachen sind zwar schlecht die sich hier zeigen können,
Jedoch, damit mein Kiel auch in der Ferne zeigt,
Was ich für grossen Staat mit eurer Freundschafft treibe,
Und wie ich auch entfernt eur Knecht und Diener bin,
So wandert da ich ietzt ohn dem nach Leipzig schreibe,
Ein schöner Gruß zugleich von mir an euch mit hin.
An euch zwar nicht allein, laßt andre auch mit essen,
Und wenn ihr durch das Glaß in eurer Clause schielt,
So macht, ihr wißt wohl wem, vor mich ein paar Careßen,
Damit mein Hertz dadurch ein wenig Labsal fühlt,
Ich diene wiederum, denn wenn ich eure Mädgen
Allhier in Breßlau seh, so grüß ich sie von euch:
Nur gestern küst ich noch Blandingen, Ursuln, Käthgen,
Zuförderst zwar vor mich, doch auch zugleich vor euch.

Doch nicht zu weit im Text, genung von unsern Weibern:
Wie geht es sonsten zu, schmeckt euch das Pfeifgen noch?
(Was Hencker reimet sich auf Weibern? Zeitvertreibern,
Nun wieder auf den Weg) mich drückt ein schweres Joch.
Ich kan hier nicht, wie ihr, am Marckte müßig stehen,
Die Feder wächset fast an meinen Handen an,
Und ich muß überdiß bald da, bald dorthin gehen:
Wo kömmt das Unkraut her? das hat der Feind gethan.
Doch bin ich stets vergnügt, wenn Jupiter gleich blitzet,
Dann melancholisch seyn, ist meine Sache nicht;
Wenn mir gleich ietzt kein Glück wie euch, am Fenster sitzet;
Wer weiß, obs mit der Zeit auch nicht einmahl geschicht.
Noch eins, geliebter Freund, wird euch Herr S.-- fragen,
Ob ich in dieser Schrifft nicht auch an ihn gedacht,
So sprecht: ich führete die allergrösten Klagen,
Daß ich beym Abschied ihm nicht einen Gruß gemacht:
Allein er solte mich deshalben nicht vergessen,
Ich bliebe doch sein Freund von rechter Talia;
Und dieses bitt ich auch von euch, mir beyzumessen:
Ich mache hier den Schluß, der Fuhrmann ist schon da.

Gratulations-Schreiben
an
Einen guten Freund
C. H. H.

Hochwerthgeschätzter Freund, Herr Nachbar gegen über!
Dein Umgang ist mir lieb, dein Wohlergehn noch lieber,
Drum stellt sich diese Schrifft auch jetzo bey dir ein,
Und wünscht, weil heut ein Tag zu deinen Ehren-Freuden
An unsern Himmel lacht: Es stöhre dich kein Leiden,
Damit der Frölichkeit nichts mög im Wege seyn.

Du must die Grillen heut in Indien verjagen,
Und die Melancholey zum schwartzen Meere tragen,
So kanst du diesen Tag recht Burschikos begehn;
Schmeckt uns der Breyhahn nicht, so läßt man Wurtzner holen;
Die Flöthen klingen wohl bey Lauten und Violen;
Auf jedem Glase soll: Vivat Herr H--! stehn.

Ich bin zwar nicht bestellt dir Regeln vorzuschreiben,
Wie du dir heute solst die lange Zeit vertreiben,
Der Stylus Curiæ ist dir weit mehr bekannt.
Du kanst ex usu schon die andern unterweisen,
Wie man die Leute soll mit leerem Winde speisen,
Weil du in dieser Kunst besonders wohl bewandt.

Indessen wünsch ich dir, nach meinen Freundschaffts-Pflichten
Heut einen straffen Muth, die Sachen zu verrichten
Im Jure corporis, nach Wunsch und Möglichkeit.
Wird dieser Nahmens-Tag nach einem Jahr einfallen,
So kan von mir vielleicht was besseres erschallen:
Du weist, ich bin dein Freund von alter Olims-Zeit.

Schreiben

An einen guten Freund, aus Dreßden.

HOchwerthgeschätzter Freund, Wohl-Edler Herr Magister,
Wann dessen Wohlergehn noch unverändert blüht,
Und steh ich noch bemerckt in Ihrem Freund-Register,
So spür ich vielen Trost, der meine Brust bezieht.
Mein Schicksal zohe mich, fast wider meinen Willen
Auf guter Freunde Winck in Eyl, nach dieser Stadt,
Wo Pracht und Artigkeit so Aug als Hertz erfüllen,
Und wo die Erden-Lust ihr rechtes Centrum hat.
Nur eines stöhret noch die Ruhe meiner Seelen,
Daß Sie, Hochwerthester, hier nicht zugegen sind,
Wir wolten beyderseits vergnügte Stunden zehlen,
Weil man den Zeit-Vertreib in grosser Menge findt.
Denn Dreßdens stoltze Zier mit seinen Königs-Schlössern,
Der Gärten Wunder-Pracht, der Schönheit Uberfluß
Vermag doch keines wegs mein Glücke zu verbessern,
Weil ich Sie, Werther Freund, allhier vermissen muß.
Ich wündsche mich daher bald wieder zu den Linden,
Wenn mir der Rück-Weg nur nicht so verzögert schien;
Hier hab ich wenig Ruh, dort hoff ich sie zu finden,
Weil sich hier Neid und Haß auch um mein Wohl bemühn.
Doch mein Verhängniß sagt: Du must noch hier verweilen,
Ob sich vielleicht ein Weg zu deinem Glücke zeigt,
Du kanst den Freunden nur die Antwort zuertheilen,
Daß ihr Gedächtniß stets an Wachs und Ansehn steigt.

Ich will ihr Diener seyn, und werd es ewig bleiben,
(Die Feder schreibt gewiß was Hertz und Seele meynt,)
Kein Unfall soll Ihr Bild aus meiner Brust vertreiben;
Ich bin, mit einem Wort, Ihr treu-verbundner Freund.

Auf die Vermählung Tit. Hrn. Maximil. Heinrich Sobeck, Freyherr von Kornitz, 2c. 2c. Mit T. Frl. Margar. Aurelia von Vollbracht, Liegnitz, den 21. Febr. 1724.

GOTT ließ einmahl was seltenes geschehn,
Und seiner Güte Macht und weise Vorsicht sehn:
Er schuff ein Bild gemischt von Klugheit, Ernst und Güte.
Und weils den Würdigsten, der in der Welt regieret,
Dem Grossen CARL, fast eben so,
Wie Joseph dort dem Pharao,
Zum Dienst und Rath solt werden zugeführet,
So gab ihm GOTT darzu das edelste Gemüthe,
Und nannt es, um zu sehn was er gemacht,
Nicht sonder guten Grund: **Vollbracht.**
Wie nun sein Ursprung selbst vom Himmel kommen,
So ward in Zukunfft auch desselben weißes Hertz
Von etwas himmlischen, durch einen süssen Schmertz,
Ich meyne der von FEUR entflammt und eingenommen.
Aus dieser Lieb entsprang, zum Wunder unsrer Zeit
Was recht vollkomenes, es war die Artigkeit.
Nun kommt Apollens Sohn, in dessen Aug und Wangen
Die Gratien, vermengt mit Stand und Hoheit, prangen.
Er kömmt, und läßt die **Artigkeit** sich binden,
Und mag als Freyherr doch nicht seine Freyheit finden.
Was wird nun wohl dereinst geschehn?
Das unschätzbare Bild, das GOTT gemacht,
Und dessen Nahm und That, **Vollbracht;**
Wird künfftig sich zum Trost nur seines gleichen sehn.

Johann Christian Günthers letzte Gedancken auff seinem Sterbe-Bette in Jena.

Weh und Hölle, Wohl und Himmel: beydes fällt mir itzt in Sinn,
Da ich auf dem Krancken-Bette elend und verlassen bin;
Jene schreckt und ängstet mich, wegen viel begangner Sünden,
Zu dem andern will der Trost, Rath und Hoffnung gar verschwinden.
Cains übermachte Reue, Davids Sünden-Sorg und Leid,
Fodern beyde meine Seele in den Zweiffel-vollen Streit.
Diese spricht mir tröstlich zu, jene heisset mich verzweiffeln,
Sagt: die Sünde sey zu groß, schrecket mich mit allen Teuffeln.
Ja der Hölle weiter Rachen drohet mit dem letzten Schluck:
Kleinmuth spricht: Zu der Verdammniß ist ein Sündgen schon genung,
Das durch Unbedacht geschehn; Will man erst die grossen zehlen,
Ach! so wirds in Ewigkeit nicht an grossen Martern fehlen;
Denn mein gantzes Schuld-Register ist so groß, so lang, so breit,
Als der rundgewölbte Bogen der begrauten Ewigkeit.
Will ich auf den Anfang sehn, so sinds Blätter ohne Tittel,
Denn der Anfang meiner Zeit war auch schon ein Sünden-Mittel.
Sündlich war mein erstes Hauchen, durch Empfängniß und Geburt,
Und der Fortgang meines Lebens auch nicht besser genaturt.
Jeder Tag und jedes Jahr mehrte zwar der Glieder Kräffte,
Aber sie vermehrten auch meine sündlichen Geschäffte.
Wie ein Strom bey seinen Qvellen erst in schmalen Ufern geht,
Bis der Zufluß andrer Flüsse jene weitert, ihn erhöht,
Daß so gar das nahe Land vor der Uberschwemmung flüchtet,
Und sein Schrecken-volles Aug auf des Stromes Anwachs richtet;

So

So wuchs auch das Sünden-Wasser nach und nach in meiner Brust,
Die Verbrechen wurden grösser durch des alten Adams Lust.
Als ich noch in Windeln lag, fühlt ich schon den Trieb zum Eifer,
Diesen gab ich zu verstehn, durch Gewimmer, Zorn und Geiffer.
Wie ein Korn im fetten Acker keimet, schoßt und Blüthen trägt,
Und die angefüllten Aehren mit der Frucht zur Erden legt:
So bekleibet auch und blüht, und befeuchtet unsre Hertzen,
Das, was Erb-Lust eingestreut, grobe Sünden, rohes Schertzen.
In den ersten Lebens-Tagen schlug die Sünde nur in Keim:
Als sich der Verstand erhellte, trug die Boßheit Blüthen heim;
Sie ward reiffer mit der Zeit, und gab ungedünget Früchte,
Diese waren voller Gifft, doch des Satans Fest-Gerichte.
Fleisch und Blut ward durch den Willen angefeuert und erhitzt,
Bis es seine Laster-Fluthen durch die Thaten ausgespritzt:
Jedes Glied war auch ein Nest und Behältniß einer Sünde,
Die zog mit der Mutter-Milch von den Eltern zu dem Kinde.
Ach! was seh ich dort vor Flammen, und vor Schwefel-blauen Rauch?
Ists die Hölle? Ja getroffen: Ach! die Teufel kommen auch,
Und umringen meinen Geist, wie die Adler Aaß und Leiche,
Find sich denn kein Tröster hier, der mir einen Zuspruch reiche?
Die Verzweifflung raubt den Gliedern, so der Schmertz empfindlich drückt,
Noch den Uberrest der Kräffte, aller Muth ist hingerückt;
Da das Weh den Cörper quält, schmachtet auch die arme Seele,
Wenn ich ihr der Jugend Schuld nach der Ordnung her erzehle.
Stell ich die Gesetzes-Tafeln, die GOTT selbsten aufgericht,
Als den Spiegel aller Sünden, vor mein blasses Angesicht,
So erblick ich mir zum Greul, alles was ich ie verübet,
Wie ich meinen GOTT erzürnt, meinen Nächsten nicht geliebet,
Mich in allen Sünden-Pfützen wie die Schweine rumgesielt,
Auch nichts himmlisches begehret, nur das irdische durchwühlt;
Wie die Treber dieser Welt meinen Appetit gestillet,
Und der Wollust Eichel-Mast meinen faulen Wanst erfüllet.

Denn

Denn mein Dichten, Thun und Lassen war von Jugend auf nur schlimm:
Es verdiente mein Bestreben GOttes Zorn, der Höllen Grimm,
Alle Martern, die nur sind, und ein ewiges Verderben,
Tausendfachen Leibes-Schmertz, keinen Theil der Leibes-Erben.
Nach dem grössesten Gebote hab ich GOTT nicht recht geliebt,
Das Vertrauen ausgesetzet, ihn beleidigt und betrübt;
Seinen Nahmen mißgebraucht, und offt liederlich geschworen,
Auch die Zuflucht meiner Noth durch den Unbedacht verlohren.
Mit was Ehrfurcht, Andacht, Feyer, hab ich dessen Ruhe-Tag
Von der Wochen abgesondert? Ach! hier rühret mich der Schlag:
Denn es war kein Unterscheid zwischen den verfloßnen Stunden,
Wie ich andre zugebracht, so ist dieser auch verschwunden.
Uppigkeit und böses Wesen war mein Tage-Werck und Thun,
Das ließ die verderbten Sinnen auch des Feyertags nicht ruhn;
Gieng ich gleich ins GOttes-Hauß, Wort und Predigt anzuhören,
So trat bald die Wollust auf, die Gedancken zu verstöhren:
Wenn dort eine Welt-Sirene mit entblößten Schultern saß,
Uber deren Reitzungs-Blicken ich mein Seelen-Licht vergaß:
Bald verlieh ich Ohr und Mund einem Freunde, der mich fragte:
Ob mir heut ein Kegel-Spiel, Lust-Gang oder Schmauß behagte?
Oeffters schweifften die Gedancken an entfernten Orten rum,
Ich entzog mich der Gesänge, und die Lippen blieben stumm.
Heißt das wahres Christenthum? Ja ein mehr als heydnisch Leben;
Pflegt man nicht dem Mahometh einen bessern Dienst zu geben?

Also

Also war die Sabbaths-Feyer leider! bey mir schlecht bestellt;
Sünden, so die rohe Jugend nur vor Mittel-Dinge hält,
Unterdrückten GOttes Ehr, hielten meinen Wachs zurücke,
Und erschrecken ietzt den Geist durch die Eifer-vollen Blicke.
Nunmehr komm ich auf das ärgste, das mich vor den andern kränckt,
Ungehorsam, Widerstreben, hat mein gantzes *Heil* versenckt;
Ich vergaß der Kindes-Pflicht offt durch lasterhafft Bezeigen,
Und ließ mich der Eltern Zucht nicht vom Sünden-Wege beugen.
Ohr und Hertz war taub und träge, wenn mich ihr Befehl ermahnt,
Doch die überhörten Worte werden ietzo scharff geahnt,
Da ich statt des süssen Lauts, das verdammte Brüllen höre,
Wie so mancher Teufels-Schlund hinter meinen Nacken löre,
Wohlergehn und langes Leben ist den Kindern zugesagt,
Welche kein verletzt Gewissen durch den Ungehorsam nagt.
Aber eben diß Versehn brachte mich um allen Seegen,
Und will mich bey früher Zeit in die Grube niederlegen.
Ach was fühl ich hier für Stiche, und für unerhörte Pein!
Der verdammte Selbst-Betrug setzet schon den Leichenstein,
Und gräbt diese Worte drauff: **Eltern Fluch und Eifer-Blicke**
Brachten dieses böse Kind um das Leben und Gelücke.
Hör, o Vater! wie dein Erbe, der dich vor so hoch betrübt,
Sich ietzt auf dem Sterbe-Bette so in Reu als Thränen übt:
Oeffne dein verstopfftes Ohr, und vernimm die Klage-Worte!
Schmertz und Kranckheit treibt mich schon an die schwartze Todes-Pforte,
Soll ich unversöhnet sterben? Wie wirds um die Seele stehn?
Soll ich bloß um deinet willen an die Teufels-Folter gehn?
Wort und Sylbe bricht und stockt vor Betrübniß in dem Munde,
Und der Zeiger meiner Uhr zielt schon auf die letzte Stunde.

Laß

Laß nur einen eintzgen Tropffen deiner väterlichen Huld
Auf die matte Seele fliessen, und vergiß der alten Schuld;
Gieb mir deinen Seegen mit; dieses ist mein letztes Bitten,
Und versöhne dich mit mir, hab ich doch genung erlitten.

Geh ich tieffer in mein Leben, und durchschaue solches recht;
Ach! was schwirren da für Fessel, die mich schnöden Sünden-Knecht
Vor das Straff-Gerichte ziehn; Sehn und Hören will verschwinden,
Satan dringet auf mich ein, und erzehlet mir die Sünden,

So ich Lebenslang begangen, aus dem schwartzen Buche vor:
Geist und Seele zagt und zittert, Hand und Auge, Fuß und Ohr
Und der gantze Glieder-Rest ist mit Lastern angestecket,
Die mein würckliches Verdienst und die Erb-Lust ausgehecket.

Diese drücken mich wie Felsen, und je mehr ich mich bemüh,
Daß ich die verstrickte Seele dem Verzweifflungs-Garn entzieh,
Desto tieffer fall ich drein; Es verschwindet alles Hoffen:
Doch, was seh ich vor ein Licht? Seht! der Himmel stehet offen.

Wen erblick ich in den Wolcken? Ach! es ist mein Seelen-Hirt,
Der mich armes Schäfgen suchet, welches sich von Ihm verirrt,
Hört doch, wie er pfeifft und lockt, und was er vor Worte brauchet:
Seht, was er vor Seelen-Trost meiner Angst entgegen hauchet.

Jetzo tauchet er den Finger in die aufgeritzte Brust,
Und durchstreichet Satans Zettel wegen meiner Sünden-Wust;
Sein mitleidendes Gesicht ändert meine schweren Klagen:
Trost und Glaube giebt mir ein: Nun darffst du nicht mehr verzagen.

Wohl!

Wohl! ich hoffe gut zufahren auf sein Evangelium:
Tod und Tenfel, Höll und Sünde, kehret nur bey Zeiten um!
Ich bezeuge wahre Reu über die gehäufften Sünden,
Christi Trost und Abendmahl will mich aller Schuld entbinden.
Welt-Lust, Eitelkeit und Alles, was uns Sterbliche bethört,
Ist mir ietzt verhaßtes Wesen, da mein Ohr die Stimme hört:
Sey getrost, mein lieber Sohn, deine Sünden sind vergeben!
Ach! nun ist mir ewig wohl! nun kan ich erst ruhig leben.

E N D E.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Günther, Johann Christian,

Joh. Christian Günthers Curieuse und merckwürdige Lebens- und Reise-Beschreibung welche er selbst mit poet. Feder entworffen u. an e. guten Freund überschicket ; nebst e. Anh. einiger von ihm verfertigten noch ungedr. Briefe

Schweidnitz u.a. 1732

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2492 -1#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260128-1
VD18 14718189-005